



fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH
FH-Masterlehrgang: MSc in Ergotherapie

Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol

Masterarbeit

Verfasserin: Beate Wetzelsberger, BSc
Erstbetreuung: Dr. MMag. Pier Paolo Pasqualoni
Zweitbetreuung: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Costa

Innsbruck, im Februar 2015

Abstract

Titel:	Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol
Verfasserin:	Beate Wetzelsberger, BSc
Erstbetreuung:	Dr. MMag. Pier Paolo Pasqualoni
Zweitbetreuung:	Mag. ^a Dr. ⁱⁿ Ursula Costa
Lehrgang:	Master of Science in Ergotherapie
Institution:	fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH
Schlüsselwörter:	Betätigung, Betätigungsgerechtigkeit, Betätigungsdeprivation, Asylwerber, Flüchtlinge, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Einleitung: Ausgehend von der Handlungs-/Betätigungswissenschaft, deren Forschungsgegenstand menschliche Handlungen/Betätigungen und deren Bedingungen sind, wird in der vorliegenden Masterarbeit das Konzept der Betätigungsdeprivation in Bezug auf die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF) in Tirol, Österreich, beleuchtet. Bisherige Studien wurden vorwiegend mit erwachsenen Flüchtlingen und AsylwerberInnen durchgeführt. Zudem bestätigte sich die Annahme, dass es sich bei dem Konzept der Betätigungsdeprivation in der Ergotherapie in Österreich um ein bislang wenig untersuchtes Themengebiet handelt. Die Untersuchungsgruppe der UMF und deren Betätigungsverhalten stellt eine zum derzeitigen Stand der Handlungs-/ Betätigungswissenschaft kaum erforschte dar.

Ziel der Arbeit: Diese Studie untersucht die Möglichkeiten und Barrieren, die UMF in Tirol in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen erleben. Mit den Erkenntnissen könnten für die Untersuchungsgruppe der UMF neue Handlungsfelder der Ergotherapie konzipiert und weiterentwickelt werden.

Methode: In einem Wohnheim für männliche UMF wurden im Rahmen eines qualitativ-deskriptiven Forschungsdesigns, teilnehmende Beobachtung und teilstrukturierte Interviews mit vier Jugendlichen durchgeführt sowie Betätigungsprofile angefertigt. Mittels Qualitativer Inhaltsanalyse wurden aus den gewonnenen Daten sowohl induktiv als auch deduktiv Kategorien gebildet. Die Betätigungen der UMF wurden in ihrem Alltag erforscht und beschrieben, ihr Erleben hinsichtlich Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen wurde erfasst.

Ergebnisse: Von den jugendlichen Asylwerbern werden sowohl Möglichkeiten, als auch Barrieren beschrieben. Positiv erleben sie die Möglichkeiten zur Ausbildung, wenn vorhanden, und das Erlernen alltäglicher Kompetenzen. Einschränkungen sind bedingt durch die ungewisse Situation im Rahmen des Asylverfahrens, starre Gesetze und Vorschriften, schwerwiegende Lebensveränderungen und knappe finanzielle Ressourcen. Die Auswirkungen dieser Einschränkungen hinsichtlich Wohlbefinden und Gesundheit werden deutlich und implizieren dringenden Handlungsbedarf. Zudem werden die Wünsche der UMF detailliert beschrieben: Der Wunsch nach Ausbildung und Berufsausübung, Partizipations- und Gesprächsmöglichkeiten im Wohnheim.

Diskussion: Für ein umfangreicheres Wissen über Betätigungsdeprivation bei UMF bedarf es weiterer handlungs-/betätigungswissenschaftlicher Forschung. Abschließend werden gesundheitsfördernde Angebote für das Wohnheim sowie Implikationen für die ergotherapeutische Praxis und das berufspolitische Bewusstsein formuliert.

Abstract

Title: Opportunities and barriers in the performance of meaningful occupations for unaccompanied refugee minors in Tirol
Author: Beate Wetzelsberger, BSc
First Supervisor: Dr. MMag. Pier Paolo Pasqualoni
Second Supervisor: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Costa
Course: Master of Science in Ergotherapie
Institution: fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH
Keywords: Occupation, Occupational Justice, Occupational Deprivation, Asylum Seekers, Refugees, Unaccompanied Refugee Minors

Introduction: This Master's Thesis investigates the concept of occupational deprivation with respect to the group of unaccompanied refugee minors (URM) in Tirol, Austria, as based on occupational science research into human occupations and their conditions. Previous research into occupational deprivation has surveyed adult refugees and asylum seekers but the present data on URM is limited. Moreover the existing studies show that more research into occupational deprivation and the occupational behaviour of URM is needed.

Study aim: This study investigates the opportunities and barriers that unaccompanied refugee minors in Tirol experience in the performance of meaningful occupations. The findings could be used to conceptualise and further develop new fields of occupational therapy work with URM.

Method: A qualitative descriptive research design was used. Participant observation and semi-structured interviews were carried out with four male residents of an asylum for URM. The occupations of the URM were researched and described in relation to their daily lives, occupational profiles of each participant were created, and their experiences regarding opportunities and barriers in the performance their occupations were detected. Using qualitative content analysis, categories were formed from the obtained data both inductively and deductively.

Findings: The participants describe both opportunities and barriers in the performance of meaningful occupations. They feel positive about the opportunities for education, if any, and for learning everyday skills. The main restrictions they face are caused by the uncertain future within the asylum procedure, laws and regulations, serious life changes and tight financial resources. The impact of restrictions on well-being and health is significant and indicates urgent action. In addition, the URM wishes are quoted in detail: the wish for education, professionalism, possibilities to participate and to have confidential talks in the asylum.

Discussion: To provide wider knowledge regarding URM and possible occupational deprivation further occupational science research is needed. Finally health-promoting suggestions for the asylum of the URM, as well as, implications for occupational therapy and political awareness within the profession are formulated.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön gilt

allen voran den Jugendlichen des Wohnheims *yo!vita*, die mir mit Interesse und Offenheit begegnet sind, bereit waren mir ihre Welt zu zeigen und mich immer wieder vertrauensvoll an ihrem Leben teilhaben ließen.

dem ehemaligen Leiter des Wohnheims *yo!vita*, Tobias Höllbacher, MBA, der mit seiner Motivation den Status Quo zu verbessern und seinem Glauben an die Bedeutsamkeit einer solchen Studie diese Forschungsarbeit ermöglicht hat.

allen BetreuerInnen, Deutschtrainerinnen und Zivildienern des Wohnheims *yo!vita*, die mich in der Vorbereitungszeit und während der teilnehmenden Beobachtung mit zahlreichen Informationen, ihrem fachlichen Wissen und ihrer Bereitschaft, mich an den Abläufen des Wohnheims teilhaben zu lassen, sehr unterstützt haben.

dem Dolmetscher Saba Samieian, der mit seiner professionellen, reflektierten und überaus aufmerksamen Herangehensweise die Durchführung von drei Interviews ermöglicht und bestens unterstützt hat.

den BetreuerInnen meiner Masterarbeit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Costa und Dr. MMag. Pier Paolo Pasqualoni für ihre unermüdliche, rückenstärkende Unterstützung und ihre kritischen sowie stets konstruktiven Rückmeldungen.

den KorrekturleserInnen Dr.ⁱⁿ Ann Kennedy-Behr und VD Franz Schreyer, die sich gerne bereit erklärt haben, meine Masterarbeit auf Rechtschreib- und Grammatikfehler sowie einen guten Schreibstil hin zu überprüfen.

meinen StudienkollegInnen für zahlreiche Möglichkeiten zum Austausch und inhaltliche Anregungen auf Basis ihrer ergotherapeutischen sowie handlungs- und betätigungswissenschaftlichen Fachkompetenz.

meinen Eltern Veronika und Wolfgang Wetzelsberger für ihre Ermutigungen und ihre persönliche wie finanzielle Unterstützung.

meinem Freund David Schreyer für sein Dasein, sein offenes Ohr, seine tatkräftige Unterstützung und aufmunternden Worte in manch schwierigen Momenten.

zu guter Letzt allen meinen lieben Freundinnen und Freunden, die mir in dieser Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind oder für Abwechslung gesorgt haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
1.1	Relevanz und Eingrenzung des Forschungsthemas.....	8
1.2	Einführung in das Forschungsthema.....	9
1.3	Literaturrecherche und -aufbereitung	10
1.4	Zielsetzung	13
1.5	Fragestellung	14
1.6	Aufbau der Arbeit	14
2	Betätigung im Rahmen der Handlungs-/Betätigungswissenschaft – eine Begriffsklärung	16
2.1	Handlungs-/Betätigungswissenschaft	16
2.2	Betätigung.....	17
2.2.1	Der Einfluss von Betätigung auf Gesundheit und Wohlbefinden.....	19
2.2.2	Was macht Betätigung bedeutungsvoll?	20
2.3	Betätigungsgerechtigkeit.....	22
2.4	Betätigungsdeprivation.....	25
3	Definition und Beschreibung der Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF).....	27
3.1	Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF).....	27
3.2	Beschreibung des rechtlichen Rahmens für UMF.....	28
3.2.1	Zulassung zum Asylverfahren in Österreich	29
3.2.2	Unterkunft und Betreuung	30
3.2.3	Obsorge	30
3.2.4	Bildung.....	31
3.2.5	Arbeit	31
3.2.6	Alltag und Freizeit	32
3.2.7	Gesundheit	32
3.3	Betätigungsdeprivation bei UMF	32
3.3.1	Mögliche Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit.....	33

3.3.2	Resilienzfaktoren	33
4	Das Forschungsdesign: Ein qualitativ-deskriptiver Zugang	35
4.1	Methodologie: Qualitativ-deskriptives Forschungsdesign.....	35
4.2	Beschreibung des Untersuchungskontextes	36
4.2.1	Finanzielle Mittel der UMF.....	37
4.2.2	Alltagsstrukturierung im Wohnheim.....	38
4.2.3	Wohnen im Wohnheim.....	39
4.2.4	Perspektiven für die UMF im Wohnheim	41
4.3	Studienteilnehmer	41
4.4	Datenerhebung und Datenanalyse	43
4.4.1	Teilnehmende Beobachtung	43
4.4.2	Teilstrukturierte Interviews	45
4.4.3	Betätigungsprofile	46
4.4.4	Qualitative Inhaltsanalyse	47
4.5	Gütekriterien	48
4.6	Ethische Überlegungen.....	49
5	Ergebnisse	50
5.1	Beschreibung der Studienteilnehmer und der Interviewsituation.....	50
5.1.1	Emin	50
5.1.2	Khalil.....	52
5.1.3	Aabid	53
5.1.4	Hayati	54
5.2	Darstellung der Ergebnisse	55
5.2.1	Zum Erleben von Möglichkeiten	56
5.2.2	Zum Erleben von Barrieren	60
5.2.3	Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit	67
5.2.4	Wünsche der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge	68
6	Diskussion	72
6.1	Hinweise auf Betätigungsdeprivation	72
6.2	Auswirkungen von Betätigungsdeprivation	77

6.3	Grenzen der Studie.....	81
7	Schlussfolgerungen	83
7.1	Implikationen für weitere Forschung	83
7.2	Implikationen für erweiterte Angebote im Wohnheim.....	83
7.3	Implikationen für die Ergotherapie	85
8	Literaturverzeichnis.....	87
9	Abkürzungsverzeichnis	92
10	Anhang.....	94

1 Einleitung

Die Motivation, mich im Rahmen meiner Masterarbeit mit Betätigungen unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (UMF) auseinanderzusetzen, gründet sich auf das seit Beginn meines Studiums bestehende Interesse am Themenbereich der Handlungs-/Betätigungswissenschaft (Occupational Science), insbesondere an den Konzepten der Betätigungsgerechtigkeit, -ungerechtigkeit (Occupational Justice / Injustice) sowie der Betätigungsdeprivation (Occupational Deprivation).

Mein gesellschaftspolitisches Interesse sowie meine Motivation, mich als Person und Ergotherapeutin diesbezüglich weiter zu entwickeln und Handlungsfähigkeit zu erlangen, stellen die Ausgangspunkte für diese Masterarbeit dar.

Es ist mir ein Anliegen, das Konzept der Betätigungsdeprivation in Bezug auf die Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aus handlungs-/betätigungswissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten, Implikationen für weitere Forschung zu beschreiben und mögliche berufliche Handlungsfelder für die Ergotherapie zu überlegen.

Im Rahmen der Einleitung werden zunächst Relevanz und Eingrenzung des Forschungsthemas beleuchtet sowie in das Forschungsgebiet eingeführt. Daraufhin werden die Vorgehensweise der Literaturrecherche und -aufbereitung erläutert, Zielsetzung sowie Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit vorgestellt und deren Aufbau erklärt.

1.1 Relevanz und Eingrenzung des Forschungsthemas

Ausgehend von der Handlungs-/Betätigungswissenschaft, die menschliche Handlungen/Betätigungen und deren Bedingungen erforscht, habe ich mich im Speziellen mit dem Konzept der Betätigungsdeprivation auseinandergesetzt. Bei der Literaturrecherche wurde deutlich, dass die meisten Studien dazu im englischsprachigen Raum durchgeführt wurden. Bei den Untersuchungsgruppen der erhobenen Literatur handelt es sich vorwiegend um erwachsene Flüchtlinge und AsylwerberInnen.

Das bestätigte die Annahme, dass es sich bei dem Konzept der Betätigungsdeprivation im deutschsprachigen Raum um ein bislang wenig untersuchtes Themengebiet handelt. Des Weiteren stellt die Zielgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge eine im Rahmen der Handlungs-/Betätigungswissenschaft sowie der Ergotherapie zum derzeitigen Stand der Wissenschaft kaum erforschte dar.

Handlungs-/Betätigungswissenschaftliche Forschung kann dazu beitragen, die Lebenswelt der Untersuchungsgruppe zu beleuchten, Herausforderungen und Bedürfnisse, aber auch Ressourcen zu beschreiben.

Ergotherapie kann im Fall von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen von einem konkreten In-Beziehung-Setzen des Konzeptes der Betätigungsdeprivation zur Untersuchungsgruppe profitieren und für sich neue Tätigkeitsfelder entwickeln. Da die betroffenen Kinder und Jugendlichen aufgrund zahlreicher, in der Literatur mehrfach beschriebenen, einschränkenden rechtlichen, institutionellen, soziokulturellen wie sozioökonomischen Bedingungen meist wenige Möglichkeiten haben, sich zu betätigen, könnten Handlungs- und Betätigungsangebote, wie sie ErgotherapeutInnen gezielt einsetzen, förderlich für sie, ihr Wohlbefinden und ihre Gesundheit sein. Ich sehe es als berufspolitische Notwendigkeit im Sinne der präventiven Gesundheitsversorgung, sich in der Ergotherapie dahingehend zu engagieren, für die Arbeit mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen Visionen und Projektideen zu entwickeln.

1.2 Einführung in das Forschungsthema

Im Jahr 2013 wurden in Österreich 999 Asylanträge von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen eingebracht. Im Jahr 2014 wurden bis einschließlich November 1970 Asylanträge gestellt, die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die hier um Asyl ansuchen ist somit stark angestiegen. Die Mehrheit der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge stammt aus Afghanistan, gefolgt von Somalia, Syrien, Nigeria, Algerien, Marokko, Pakistan, Ägypten, Gambia, Ghana, Irak und Iran. (vgl. Bundesministerium für Inneres, www.bmi.gv.at, Abrufdatum 09.12.2014).

Häufig, bspw. von afghanischen Jugendlichen, vorgebrachte Fluchtgründe sind: Die politische Instabilität des Landes, die generelle Gewaltsituation, Armut, körperlicher Missbrauch und Bedrohung, die Angst vor Vergeltungsmaßnahmen, die drohende Zwangsrekrutierung durch die Taliban, Kinderarbeit und die schwindende Hoffnung auf eine bessere Zukunft (vgl. Mougne, 2010).

Die Jugendlichen, die meist traumatische Erlebnisse hinter sich haben, sind allein und auf sich gestellt. Sie verstehen häufig kein Wort Deutsch, wissen oft nicht, was mit ihnen passiert und wohin sie sollen, bzw. sie können es sich nicht aussuchen.

In Tirol gibt es zum Zeitpunkt der vorliegenden Untersuchung zwei Einrichtungen, die sich der Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen annehmen:

Die Wohngemeinschaft *Biwak* (SOS-Kinderdorf Tirol), die seit November 2004 für bis zu 15 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hall in Tirol geführt wird.

Das Wohnheim *yo!vita*, das im Februar 2010 vom Roten Kreuz (Landesverband Tirol) für mittlerweile 24 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und junge Erwachsene im Stift Fiecht eröffnet wurde. Das Wohnheim *yo!vita* erklärt sich zur Teilnahme an der Untersuchung im Rahmen der Masterarbeit bereit.

Das Rote Kreuz bietet, in Zusammenarbeit mit dem Land Tirol, seit 2009 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern der Welt bis zu ihrer Volljährigkeit, neben juristischen Beratungsangeboten, einen geschützten Rahmen zur persönlichen Entfaltung, Verarbeitung traumatischer Erlebnisse und Entwicklung realistischer Zukunftsperspektiven (vgl. Rotes Kreuz, *yo!vita – Perspektiven für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge*, o.J.).

Das Wohnheim setzt sich zum Ziel, den ausschließlich männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, neben der Grundversorgung, eine altersgerechte Form der pädagogischen Betreuung und Begleitung, gezielte Unterstützung sowie Deutschunterricht zur Verfügung zu stellen.

Um den Bedürfnissen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus handlungs-/betätigungswissenschaftlicher und ergotherapeutischer Sicht nachzukommen, ist es erforderlich, sowohl ihre Betätigungsbedürfnisse und -wünsche, als auch die Möglichkeiten und Barrieren in deren Ausführung zu erforschen. Um die Bedürfnisse gezielt ansprechen zu können, ist es wesentlich, mehr über ihre Wahrnehmung und ihr Erleben der aktuellen Lebensumstände in Erfahrung zu bringen.

Die Weltorganisation der ErgotherapeutInnen (World Federation of Occupational Therapists, WFOT) hat angelehnt an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) 2006 ein Positionspapier veröffentlicht. In diesem werden die Menschenrechte in Bezug auf Betätigung und Partizipation diskutiert.

Es liegt demnach in der Verantwortung von ErgotherapeutInnen wie Handlungs-/BetätigungswissenschaftlerInnen, Betätigungsbarrieren und eine eventuelle Betätigungsdeprivation zu identifizieren und bewusst zu machen. ErgotherapeutInnen haben das Wissen und die Fähigkeiten, Personen, die mit Einschränkungen und Barrieren bezüglich der Teilnahme an für sie bedeutungsvollen Betätigungen konfrontiert sind, zu unterstützen und in ihrer Handlungsfähigkeit zu fördern.

1.3 Literaturrecherche und -aufbereitung

Bei der Literaturrecherche mithilfe der Datenbanken cinahl.com, google.scholar.com, otseeker.com, pubmed.com und tandfonline.com habe ich zu folgenden Keywords passende Artikel und Studien gesucht: Occupation, Occupational Justice, Occupational

Deprivation, Asylum Seekers, Refugees, Unaccompanied Refugee Minors.

Im deutschsprachigen Raum gibt es im Vergleich zu englischsprachigen Ländern (Australien, Großbritannien, Kanada, Neuseeland, USA) bislang sehr wenig Literatur und Studien zum Thema.

Um den aktuellen Stand des theoretischen Hintergrundes ausführlich zu beleuchten, habe ich mich zuerst mit allgemeiner Literatur zu den Themen Betätigungsgerechtigkeit (Occupational Justice) und Betätigungsdeprivation (Occupational Deprivation) auseinandergesetzt.

Das „Participatory Occupational Justice Framework (POJF 2010): Enabling Occupational Participation and Inclusion“ von Whiteford und Townsend stellt viele noch offene und zu bearbeitende Fragen, die mich auch in der Themenwahl für die Masterarbeit bestärkt haben. Was bedeutet Betätigungsgerechtigkeit/-ungerechtigkeit? Welche Formen der Betätigungsungerechtigkeit werden bis dato in der Literatur beschrieben? Was bedeutet das Konzept der Betätigungsgerechtigkeit in der Ergotherapie und für die Ergotherapie? (vgl. Whiteford & Townsend, 2011)

Der von Whiteford (2000) im British Journal of Occupational Therapy veröffentlichte Artikel „Occupational Deprivation: Global Challenge in the New Millenium“, beschäftigt sich mit der Definition und Klärung des Begriffes Betätigungsdeprivation und den Auswirkungen auf die betroffene Person bzw. Gruppe. Die Autorin beschreibt darin, dass das Fehlen von sinnvollen Betätigungen zu einem Verlust des Gefühls der Selbstwirksamkeit, der Identität sowie zu Hoffnungslosigkeit führen kann, was wiederum häufig mit zu viel Schlaf und einer verminderten Leistungsfähigkeit einhergeht.

Der Artikel „Reflections on... well-being and occupational rights“ von Hammell (2008) hat mich ebenso in der Wahl meines Themas bestätigt. Dieser wurde im Canadian Journal of Occupational Therapy veröffentlicht und setzt sich mit der Verantwortung von ErgotherapeutInnen bezüglich der Schaffung von Voraussetzungen zur Partizipation an bedeutungsvollen Betätigungen auseinander. Die Autorin beschreibt darin Implikationen, um den von Townsend und Wilcock definierten vier Betätigungsrechte (Occupational Rights), die in der vorliegenden Masterarbeit in Kapitel 2.2 ausgeführt werden, gerecht werden zu können.

Außerdem habe ich mich bei der Literaturrecherche auf die Suche nach qualitativen Studien in diesem Themenfeld gemacht und folgende Artikel ausgewählt:

Die Studie „Occupation and Participation in Everyday Life: Women's Experiences of an Austrian Refugee Camp“ über alltägliche Betätigungen von Frauen im österreichischen

Flüchtlingsheim Traiskirchen wurde von Steindl, Winding und Runge (2008) veröffentlicht. Mit dem Ziel, das Wissen über die Betätigungsbedürfnisse von Menschen zu erweitern und die Betätigungserfahrungen der Frauen im Flüchtlingscamp zu beschreiben, wurden Daten aus teilnehmenden Beobachtungen und ethnographischen Interviews von sieben Bewohnerinnen der Erstaufnahmestelle (EAST) Traiskirchen gesammelt. Die Teilnehmerinnen beschreiben, dass sie in ihren alltäglichen Handlungen einem ständigen Kampf gegen äußere Einflüsse ausgesetzt sind. Dies hat einen Verlust von Selbstbestimmung und Wahlfreiheit zu Folge und geht außerdem mit einem Verlust von Beziehungen sowie der Privatsphäre einher. Methodisch ähnlich aufgebaut ist die ethnographische Studie „The Individual as Mediator of the Person-Occupation-Environment Interaction: Learning from the Experience of Refugees“ über die Veränderungen in den alltäglichen Betätigungen in Folge von drastischen Veränderungen in der Umwelt. Polatajko und Connor Schisler (2002) beobachteten und interviewten acht Personen aus Burundi, welche nach Kanada geflüchtet waren. Die Flüchtlinge beschreiben im Rahmen dieser Studie zahlreiche Neuerungen, sowohl positiver als auch negativer Natur, deren Einfluss auf ihren Alltag, ihr Erleben sowie Anpassungsversuche diesbezüglich. Eine weitere Studie „Understanding the Occupational Deprivation of Refugees: A Case Study from Kosovo“, durchgeführt von Whiteford (2005), hatte das Ziel, ein tieferes Verständnis über die Erfahrung von Betätigungsdeprivation zu erlangen. Die Forscherin ging nach qualitativer Methodik vor, indem sie ausführliche Interviews mit aus dem Kosovo stammenden Flüchtlingen, welche in Australien leben, durchführte. Whiteford beschreibt darin den Prozess des Ausschlusses von der Teilhabe an Betätigungen und die tiefgreifende Auswirkung von Trauma und Vertreibung auf die Fähigkeit basale Überlebenshandlungen auszuführen, was in einem persönlichen wie sozialen Chaos enden kann. In der Untersuchung werden wesentliche Bewältigungsstrategien offensichtlich: Das Aufkeimen von Hoffnung auf eine mögliche andere Zukunft, die aktive Unterstützung von anderen Flüchtlingen, um sich sinnvoll zu betätigen sowie die Möglichkeit, sich in einer Gemeinschaft zu betätigen und der eigenen Kultur Ausdruck zu verleihen. Auf der Suche nach deutschsprachiger Literatur zu den Themen Betätigungsgerechtigkeit und Betätigungsdeprivation, bin ich auf zwei, in Österreich entstandene, Bachelorarbeiten gestoßen. Die im Mai 2013 eingereichte Bachelorarbeit „Occupational Justice – Beschreibung der Betätigungsgerechtigkeit sowie Umsetzungsmöglichkeiten verbunden mit Zukunfts-

visionen für die Ergotherapie in Österreich“ von Veronika Hörfarer und Katharina Maier wurde an der Fachhochschule Salzburg verfasst. Die beiden Studentinnen setzten sich mithilfe von ExpertInneninterviews mit der Beschreibung der Betätigungsgerechtigkeit und möglichen Arbeitsfeldern der Ergotherapie in Österreich auseinander. Dabei bezogen sich die Autorinnen beinahe ausschließlich auf englischsprachige Fachliteratur.

Die Bachelorarbeit „Bleiberecht für Betätigung – Ergotherapeutische Angebote, um Occupational Deprivation im Asylheim entgegenzuwirken“ von Doris Moll und Klara Wögerbauer, wurde im Mai 2010 an der FH Campus Wien eingereicht. Die Autorinnen beschäftigten sich mit der Betätigungsdeprivation von AsylwerberInnen und erarbeiteten mögliche ergotherapeutische Angebote: „Gruppenangebote“, „Workshops“, „Umweltgestaltung“ und „Ergotherapie für Menschen mit psychischen Erkrankungen“. Diese wurden schließlich von MitarbeiterInnen des Asylheims auf ihre Wichtigkeit und Durchführbarkeit evaluiert. Die TeilnehmerInnen kamen zu dem Schluss, dass ergotherapeutische Angebote einen wertvollen Beitrag in der Arbeit mit AsylwerberInnen leisten könnten.

Die Tatsache, dass im deutschsprachigen Raum bislang nur wenige Studien über die Betätigungsmöglichkeiten von Flüchtlingen durchgeführt wurden und man die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge nicht explizit untersuchte, bestätigten mich in der Wahl meines Forschungsgegenstandes.

1.4 Zielsetzung

Ziel der Studie ist es, das Erleben von in Tirol lebenden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen hinsichtlich Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu untersuchen und einen handlungs-/betätigungswissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung dieses Themas zu erbringen.

Dabei gilt es in dem konkreten Untersuchungskontext des an der Studie teilnehmenden Wohnheims, zu erheben, welche Betätigungen von den dort lebenden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ausgeführt werden können, welche Betätigungen durch den unsicheren Aufenthaltsstatus und die damit verbundenen Einschränkungen behindert oder verhindert werden und wie das Erleben der teilnehmenden Jugendlichen in Bezug auf die Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen ist.

Aufgrund dieser Erhebung können eine mögliche Betätigungsdeprivation im Fall von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen beschrieben und Auswirkungen auf diese Untersuchungsgruppe dargestellt werden. Das Wohnheim *yo!vita*, in dem die Studie

durchgeführt wird, kann mithilfe der gewonnenen Erkenntnisse das Versorgungsangebot an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen und erweitern.

Des Weiteren könnte, mithilfe der gewonnenen Erkenntnisse, die ergotherapeutische Arbeit mit (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen und (jugendlichen) AsylwerberInnen konzipiert und weiterentwickelt werden.

1.5 Fragestellung

Um die zuvor erläuterte Zielsetzung der Masterarbeit zu erfassen, wird folgender Forschungsfrage nachgegangen:

Welche Möglichkeiten und Barrieren erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen?

1.6 Aufbau der Arbeit

Ausgehend von den in Kapitel 1 genannten Hintergründe und Zielsetzungen der vorliegenden Masterarbeit, werden in Kapitel 2 die zentralen Begriffe aus der Handlungs-/Betätigungswissenschaft genauer definiert und beschrieben. Die wesentlichen Kennzeichen von Betätigungsdeprivation werden dabei aus handlungs-/betätigungswissenschaftlicher Perspektive beleuchtet.

Kapitel 3 dient der Definition und Beschreibung der Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF). Welche aktuellen rechtlichen Grundlagen bedingen die Lebensumstände der betroffenen Kinder und Jugendlichen? Welche Auswirkungen haben die aktuellen Lebensumstände auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge? Welche Resilienzfaktoren ermöglichen es ihnen, sich trotz widriger Bedingungen positiv zu entwickeln?

Kapitel 4 widmet sich der Vorstellung und Begründung des qualitativ-deskriptiven Forschungsdesigns. Zu Beginn wird der Untersuchungskontext des an der Studie teilnehmenden Wohnheims beschrieben. Es wird ein Überblick über die rechtlichen, finanziellen und pädagogischen Grundlagen des Wohnheims gegeben, sowie eine Skizzierung des Alltags und der Wohnsituation. Die einzelnen Methoden der Fallauswahl (Convenience Sampling), der Datenerhebung (teilnehmende Beobachtung, teilstrukturierte Interviews, Betätigungsprofile) und Datenanalyse (Qualitative Inhaltsanalyse) werden anschließend im Detail erklärt. Zudem wird auf Gütekriterien und die ethischen Überlegungen, die bei einer Untersuchung in einem so vulnerablen Bereich unabdingbar sind, eingegangen.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Datenerhebung thematisch aufbereitet dargestellt. Vorab werden die teilnehmenden Jugendlichen pseudonymisiert vorgestellt und die jeweilige Interviewsituation konkret beschrieben.

Kapitel 6 dient der Diskussion der Ergebnisse, wobei diese in Bezug zur theoretischen Grundlage der vorliegenden Masterarbeit gesetzt werden. Darüber hinaus wird auch auf die Grenzen der Untersuchung eingegangen.

Abschließend werden in Kapitel 7, im Rahmen der Schlussfolgerungen, Implikationen für weitere Forschung, mögliche Adaptierungen der Angebote des Wohnheims sowie Implikationen für die ergotherapeutische Praxis abgeleitet.

2 Betätigung im Rahmen der Handlungs-/Betätigungswissenschaft – eine Begriffsklärung

Im Rahmen des theoretischen Teils der Masterarbeit widmet sich das vorliegende Kapitel der Definition und Beschreibung der zentralen Begriffe aus der Handlungs-/Betätigungswissenschaft. Nach einer kurzen Einführung wird zuerst der Begriff Betätigung erläutert, darüber hinaus welchen Einfluss Betätigung auf Gesundheit und Wohlbefinden hat und was Betätigung bedeutungsvoll macht. Im Anschluss daran werden die Begriffe Betätigungsgerechtigkeit und Betätigungsdeprivation definiert und erörtert.

2.1 Handlungs-/Betätigungswissenschaft

Die Handlungs-/Betätigungswissenschaft, die sich auf Grundlage ergotherapeutischer Theorien, Modelle und ergotherapeutischen Praxiswissens entwickelt hat, erforscht den handelnden, sich betätigenden Menschen sowie menschliche Betätigung und deren Bedingungen in den konkreten Lebensumwelten (vgl. Yerxa, 1998). Der Mensch wird dabei als sich betätigendes Wesen (Occupational Being) verstanden, das dem menschlichen Grundbedürfnis zu handeln und seinen Lebenskontext mitzugestalten, nachgeht (vgl. Wilcock, 2002). In diesem Sinne erfüllt die Handlungs-/Betätigungswissenschaft einen ganzheitlichen Anspruch. Es werden jegliche Aspekte, die Menschen für ihr Überleben, für Gesundheit und Wohlbefinden benötigen, betrachtet (vgl. Wilcock, 2007).

So setzt sich die Handlungs-/Betätigungswissenschaft auch mit Phänomenen, die eine Partizipation an, für den Menschen bedeutungsvollen, Betätigungen verhindert, auseinander (vgl. Christiansen & Townsend, 2009). Auf diese Konzepte, die der Definition und Beschreibung von Einschränkungen in der Teilhabe an Betätigungen dienen, wird in den Kapiteln 2.3 und 2.4 näher eingegangen.

Die Handlungs-/Betätigungswissenschaft beschäftigt sich außerdem mit Fragestellungen der ergotherapeutischen Praxis und Theorieentwicklung (vgl. Yerxa, Clark, Jackson, Pierce, & Zemke, 1990). Das DACHS-Projekt (2007) zur Weiterentwicklung des Berufs und der Ausbildung definiert Ergotherapie wie folgt:

Die Ergotherapie – abgeleitet vom Griechischen ‚ergein‘ (handeln, tätig sein) – geht davon aus, dass ‚tätig sein‘ ein menschliches Grundbedürfnis ist und dass gezielt eingesetzte Tätigkeit gesundheitsfördernde und therapeutische Wirkung hat. Deshalb unterstützt und begleitet Ergotherapie Menschen jeden Alters, die in ihrer

Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder von Einschränkung bedroht sind und/oder ihre Handlungsfähigkeit erweitern möchten.

Ziel der Ergotherapie ist es, Menschen bei der Durchführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen in den Bereichen Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit/Erholung in ihrer Umwelt zu stärken.

In der Ergotherapie werden spezifische Aktivitäten, Umweltanpassung und Beratung gezielt und ressourcenorientiert eingesetzt. Dies erlaubt dem Klienten, seine Handlungsfähigkeit im Alltag, seine gesellschaftliche Teilhabe (Partizipation) und seine Lebensqualität und -zufriedenheit zu verbessern.

2.2 Betätigung

Der englische Begriff „Occupation“ wird in der Ergotherapie übergreifend für alles verwendet, was Menschen tun, tun möchten oder was von ihnen diesbezüglich erwartet wird. Im deutschsprachigen Raum werden je nach Land und Theorie-/Praxismodell folgende Übersetzungen verwendet: „Betätigung“, „Handlung“, „Tätigkeit“, „Aktiv-Sein“ oder „(beruflich) Tätig-Sein“ (vgl. DACHS, 2007). In der vorliegenden Masterarbeit wird durchgängig der Terminus „Betätigung“ verwendet. In der Handlungs-/Betätigungswissenschaft wird dieser Begriff umfassend für alle Aktivitäten, die Menschen in ihrem täglichen Leben ausführen, verwendet (vgl. Wicks, 2008). Betätigungen sind kulturell bestimmt und mit einer hohen persönlichen und sozio-kulturellen Bedeutung versehen. Betätigungen ermöglichen eine Teilhabe an der Gesellschaft. Durch seine Handlungen kann der Mensch die Umwelt gestalten und etwas zu seinem Lebensumfeld beitragen. Das tun zu können, was man in seinem Alltag tun möchte und braucht, ist überdies wichtig für die Gesundheit und Lebensqualität. Betätigungen planen und ausführen zu können, bedeutet handlungsfähig zu sein (vgl. DACHS, 2007). Menschliche Betätigung verfolgt somit einen Sinn, ist wirkungsvoll, produktiv und identitätsstiftend. Durch Betätigung wird das Selbstbild der Person, die sie ausführt, beeinflusst (vgl. Hagedorn, 2009).

In dem ergotherapeutischen Grundlagenmodell PEO nach Law et al. (1996), das die drei Komponenten Person (Person), Umwelt (Environment) und Betätigung (Occupation) beinhaltet, wird das Leben als eine kontinuierliche Transaktion zwischen dem Menschen, seinem Lebensumfeld und den Handlungen, die er darin setzt, gesehen. Die Qualität dieser Auseinandersetzung zeichnet sich in der Betätigungsperformanz (Occupational Performance) ab. Diese stellt die Schnittmenge aus den genannten Komponenten dar. Es handelt sich um ein komplexes und dynamisches Phänomen,

das in eine zeitliche und räumliche Dimension eingebunden ist und die Kompetenz des Individuums erfordert, sein Selbstbild und seine Betätigungen innerhalb seiner Umwelt in Balance zu halten.

Von Law et al. (1996) wird die Person als einzigartiges Wesen definiert, das eine Vielzahl von Handlungsrollen innehat. Diese Handlungsrollen sind dynamisch zu sehen, sie ändern sich im Laufe der Zeit und in ihrem jeweiligen Kontext. Es handelt sich um eine ganzheitliche Sicht, in der die Person als eine Zusammensetzung von Geist, Körper und Spiritualität betrachtet wird. Eine Person bringt persönliche Einstellungen, Lebenserfahrungen, persönlichen Stil, Selbstkonzepte, kulturellen Hintergrund und persönliche Kompetenzen mit. Die Umwelt stellt den Kontext dar, in dem sich die Person bewegt und Betätigung stattfindet. Es handelt sich um ein komplexes System, dass sich in eine kulturelle, sozioökonomische, institutionelle, physische und soziale Umwelt aufschlüsseln lässt. Das PEO Modell stellt ein dynamisches Konzept dar, in dem man davon ausgeht, dass die Umwelt das Verhalten des Menschen beeinflusst und umgekehrt der Mensch mit seinem Verhalten die Umwelt beeinflussen kann. Law et al. (1996) definieren Betätigung im Rahmen des PEO Modells als eine Gruppe von Aufgaben und Aktivitäten, in die sich eine Person im Laufe des Lebens engagiert. Man kommt dabei intrinsischen Bedürfnissen bezüglich Selbstversorgung, Ausdruck des Selbst und Selbsterfüllung nach. Diese Betätigungen werden im Rahmen der individuellen Handlungsrollen und der verschiedenen Lebensumwelten ausgeführt.

Betätigungen finden laut derzeitiger Taxonomie in den Lebensbereichen Selbstversorgung, Produktivität, Freizeit und Erholung statt. Diese Einteilung basiert auf das von Chapparo und Ranka (2004) veröffentlichte ergotherapeutische Grundlagenmodell OPM(A) – Occupational Performance Model (Australia).

Der Bereich der Selbstversorgung umfasst Tätigkeiten, die ausgeführt werden, um den lebenserhaltenden Bedürfnissen einer Person nachzukommen, so z.B. Körperpflege, Ankleiden, Nahrungszubereitung, Essen, Haushaltsführung, Einkaufen, Umgang mit Geld, Mobilität und Kommunikation.

Betätigungen im Bereich Produktivität umfassen Handlungsabläufe, die zum sozialen und ökonomischen Gefüge beitragen, um für sich, die Familie oder die Gemeinschaft zu sorgen. Dazu gehören die Erwerbsarbeit, Hausarbeit, ehrenamtliche Tätigkeiten, aber auch Aus- und Weiterbildung.

Freizeitbetätigungen werden grundsätzlich freiwillig und selbstgewählt durchgeführt, um sich zu unterhalten, Hobbies nachzugehen, soziale Netzwerke zu pflegen, kreativ

zu sein oder zu feiern.

Erholungshandlungen dienen der Entspannung, es geht darum, nicht aktiv zu sein, zu schlafen, zu ruhen oder zu meditieren (vgl. Chapparo & Ranka, 2004).

Betätigungen finden in Raum und Zeit statt:

Die Dimension Raum meint sowohl den physischen Raum, in dem alle materiellen Objekte und Gestalten einen Platz einnehmen, als auch den empfundenen Raum, der die persönliche Sicht von Raumerfahrungen beschreibt.

Die Dimension Zeit umfasst zum einen die physikalische Zeit, zum anderen die empfundene Zeit, die sich auf das persönliche Verständnis von Zeit und die Bedeutung, die ihr zugeschrieben wird, bezieht (vgl. Chapparo & Ranka, 2004).

Der Weltverband der ErgotherapeutInnen (WFOT, 2008) definiert Betätigungen im Rahmen des Positionspapiers für Menschenrechte als „...alltägliche Tätigkeiten, die Menschen alleine, in der Familie und in der Gemeinschaft tun, die ihren Tag ausfüllen und die ihrem Leben Sinn und Zweck geben.“

Die Bedeutung von Betätigung ergibt sich aus der Annahme, dass das, was Menschen innerhalb ihrer Betätigungen tun, sie zu den Individuen macht, die sie sind und die sie zukünftig sein werden. Betätigung stellt so eine wesentliche Grundlage für Gesundheit, Wohlbefinden, Entwicklung und Veränderung dar (vgl. Kielhofner, Mentrup & Niehaus, 2005).

2.2.1 Der Einfluss von Betätigung auf Gesundheit und Wohlbefinden

Die nach wie vor gültige Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO von 1948 beschreibt Gesundheit als „... Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen.“ (vgl.

Bundesministerium für Gesundheit, www.bmg.gv.at, Abrufdatum 22.11.2014)

Bereits 1986 im Rahmen der Ottawa-Charta für Gesundheitsförderung, die von der WHO veröffentlicht wurde, werden Gegebenheiten und Voraussetzungen für Gesundheit weiter gefasst und wie folgt deklariert:

Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben, sowie dadurch, dass die Gesellschaft in der man lebt, Bedingungen herstellt, die all ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen.

Huber et al. (2011) bemühten sich in ihrem Artikel „How should we define health?“ um eine zeitgemäße und ganzheitliche Beschreibung des Begriffes Gesundheit, folglich um eine Adaptierung der WHO-Definition aus dem Jahre 1948, da diese aufgrund des absoluten Begriffes „völliges Wohlbefinden“ einen quasi nicht zu erreichenden Gesundheitsstatus impliziert. Gesundheit wird hier als „the ability to adapt and to self manage“ beschrieben, frei übersetzt, *die Fähigkeit sich anzupassen und sich selbst zu helfen*. Es geht dabei vielmehr um ein Gesundheitskonzept als um eine Definition. Zu diesem Konzept zählen die drei Bereiche der physischen, mentalen und sozialen Gesundheit.

Wohlbefinden wird von Hammell und Iwama (2012), beziehend auf mehrere Autoren, beschrieben als ein Zustand der Zufriedenheit mit der eigenen physischen wie mentalen Gesundheit, der emotionalen wie spirituellen Gesundheit, der persönlichen wie ökonomischen Sicherheit, dem Selbstwertgefühl, dem Zugehörigkeitsgefühl, den Möglichkeiten zur Selbstbestimmung, den Möglichkeiten sich mit bedeutungsvollen und zielgerichteten Betätigungen zu beschäftigen und dem Gefühl der Hoffnung. Um Wohlbefinden wahrzunehmen, ist es folglich nicht erforderlich, völlig gesund zu sein. Menschen sind laut Wilcock (1999) handelnde Wesen, geleitet von dem inhärenten Bedürfnis, sich zu betätigen. Die Autorin beschreibt Betätigung als eine Synthese von „doing, being and becoming“. Die Kombination der Begriffe *Tun, Sein und Werden* ergänzt sie später (2006) durch den Aspekt des „belonging“, der *Zugehörigkeit*. Für ein gesundes Leben und das Wohlbefinden eines Menschen ist ein dynamisches Gleichgewicht zwischen dem Sein und Tun von zentraler Bedeutung. Das Werden, die Entwicklung einer Person und deren Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, hängen unmittelbar mit dieser Balance zusammen.

Betätigung ist für Wilcock (2007) demzufolge der natürliche, biologische Mechanismus für Gesundheit und Wohlbefinden. Ihr Anliegen ist es, die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ursachen von Handlungsbeeinträchtigungen mitzudenken und deren Auswirkungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden zu ergründen.

Damit Menschen gesund bleiben können und sich entsprechend der eingangs vorgestellten Definition von Gesundheit wohlfühlen, brauchen sie die Möglichkeit, ihre Potentiale zu verwirklichen. Dabei ist es wesentlich, in den eigenen Betätigungen und Handlungen einen Sinn zu sehen, ihnen Bedeutung und somit Wert zuzuschreiben.

2.2.2 Was macht Betätigung bedeutungsvoll?

Warum Menschen sich betätigen, lässt sich, wie bereits erläutert, auf das immanente

Bedürfnis zu handeln zurückführen. Das Betätigungsverhalten (Occupational Behaviour) ist als Ergebnis der dynamischen Interaktion zwischen persönlichen und umweltbedingten Faktoren zu verstehen (vgl. Law et al., 1996; Kielhofner et al., 2005). Es ist beeinflusst durch implizite und explizite Regeln, an die sich Menschen halten, sowie durch Gewohnheiten, Routinehandlungen und Rituale, die den Menschen Orientierung, Struktur und Halt geben. Menschen erlangen durch ihr Betätigungsverhalten ein Bewusstsein über eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten, ein Gefühl der Selbstwirksamkeit, ein Empfinden von Zufriedenheit und Freude, sowie unterschiedliche Vorlieben und Lebenseinstellungen. (vgl. Yerxa et al., 1990; Kielhofner et al., 2005)

Wie eine Person ihre Betätigungen wahrnimmt, hängt von zwei Bedingungen ab: Zum einen von dem Anforderungsniveau, das eine Betätigung an die Person stellt und zum anderen von den Möglichkeiten und Fähigkeiten, die eine Person hat, diese Anforderungen zu erfüllen. Wenn die Anforderungen mit den Kompetenzen der Person übereinstimmen, ist es ihr möglich sich ganz in der Betätigung zu entfalten, einen sogenannten Flow-Zustand zu erreichen. Das Erzielen dieser Qualität der Auseinandersetzung wirkt zufriedenstellend, bestärkend und hat somit einen positiven Einfluss auf die intrinsische Motivation und Selbstwirksamkeitserfahrung. Betätigungen werden zudem symbolische Bedeutungen beigemessen, sie erhalten somit eine persönliche, soziokulturelle sowie spirituelle Sinnhaftigkeit im Menschsein (vgl. Yerxa et al., 1990).

Welche Bedeutung Betätigungen beigemessen wird und warum Betätigungen ausgewählt werden, ist beeinflusst durch die Handlungsrollen, die Menschen innehaben, die Handlungs-/Betätigungsidentität (Occupational Identity), die sie entwickelt haben und die Handlungsmotivation, die durch Selbstbild, Werte, Bedürfnisse und Interessen bestimmt wird (vgl. Chapparo & Ranka, 2004; Kielhofner et al., 2005). Handlungsrollen bezeichnen Verhaltensmuster, die sich aus den Betätigungsanforderungen der Lebensbereiche Selbstversorgung, Produktivität, Freizeit und Erholung ergeben. Handlungsrollen sind einerseits durch persönliche wie sozio-kulturelle Erwartungen, Verpflichtungen und Gegebenheiten bedingt, andererseits frei wählbar. Handlungsrollen unterliegen den individuellen Entwicklungen und wirken sich auf die Handlungs-/Betätigungsidentität aus (vgl. Chapparo & Ranka, 2004; Christiansen & Baum, 2005). Diese Handlungsidentität entwickelt sich aus der persönlichen Erfahrung der sich betätigenden Person, aus der Erfüllung von Handlungsrollen und der Partizipation an der Gesellschaft.

Die Betätigungsmotivation wird durch verschiedene Komponenten beeinflusst:

- das Selbstbild, das durch ein kognitives wie emotionales Bewusstsein über die eigenen Fähigkeiten und die Selbstwirksamkeit geprägt ist;
- die persönlichen Werte, die Anliegen und Überzeugungen darstellen, denen Menschen sich geneigt oder auch verpflichtet fühlen und die folglich Bedeutsamkeit erhalten;
- Bedürfnisse, bei denen es sich um innere, persönliche Motive sich zu betätigen handelt und die durch sämtliche Umweltfaktoren beeinflusst sind;
- Interessen, die sich aus der Erfahrung ergeben, welche Betätigungen ein Gefühl der Freude und Zufriedenheit hervorrufen (vgl. Kielhofner et al., 2005).

Die Motivation, sich zu betätigen, steigert sich, sobald Menschen ihren Handlungen eine Bedeutung, einen Sinn, zuschreiben und diese selbstbestimmt, aus freien Stücken, ausführen. Wenn Barrieren in der Ausführung von bedeutungsvollen Betätigungen erlebt werden, bspw. aufgrund einschränkender rechtlicher Rahmenbedingungen, mangelnder finanzieller Mittel, eingeschränkter Privatsphäre und persönlicher Freiheit, wird die zuvor erlebte Handlungsfreiheit für die jeweilige Person zu einem wertvollen Gut (vgl. Costa, 2012).

In den folgenden beiden Kapiteln werden Phänomene, die eine Teilhabe an für den Menschen bedeutungsvollen Betätigungen erschweren bzw. unterbinden, beleuchtet.

2.3 Betätigungsgerechtigkeit

Die Beschreibung und Definition von Betätigungsgerechtigkeit stützt sich auf die Positionserklärung zu den Menschenrechten des Weltverbandes der ErgotherapeutInnen (WFOT) aus dem Jahr 2006. Darin bestätigt der WFOT die Allgemeine Deklaration der Menschenrechte der Vereinten Nationen (UNITED NATIONS' Universal Declaration of Human Rights), die im Jahr 1948 erstmals ausgerufen wurde.

Die Absicht dieses Papiers ist es, die Position des WFOT zu den Menschenrechten zu menschlicher Betätigung und Teilhabe in allen Lebensbereichen in Beziehung zu setzen. 2008 wurde eine deutsche Version des Positionspapiers veröffentlicht, darin werden die sieben Grundsätze wie folgt formuliert:

(1) Jeder Mensch hat das Recht an einer Reihe von Betätigungen teilzunehmen, die es ihm ermöglichen sich zu entfalten, sein vorhandenes Potential auszunützen und Befriedigung auf eine Weise zu erfahren, die mit seiner Kultur und seinen Überzeugungen übereinstimmt.

(2) Jeder Mensch hat das Recht auf Unterstützung, um an Betätigungen teilnehmen zu können und durch sein Engagement bei der Betätigung als geschätztes Mitglied in der Familie, der Gemeinschaft und der Gesellschaft einbezogen und geachtet zu werden.

(3) Jeder Mensch hat das Recht so zu leben, dass er frei von Unterdrückung, Gewalt und Nötigung ist und nicht an Betätigungen teilnehmen muss, die seine Sicherheit, sein Leben oder seine Gesundheit bedrohen oder menschenunwürdig, herabsetzend oder illegal sind.

(4) Das Recht auf Betätigung umfasst zivile Tätigkeiten, Tätigkeiten zur Aus- und Weiterbildung, produktive, soziale, kreative, spirituelle und integrierende Betätigungen. Der Begriff Menschenrecht auf Betätigung hat an verschiedenen Orten unterschiedliche Bedeutung, da Tätigkeiten durch ihr kulturelles, gesellschaftliches und räumliches Umfeld geformt werden.

(5) Auf gesellschaftlicher Ebene ist das Menschenrecht auf Betätigung durch die Wertvorstellung untermauert, dass jeder Mensch mit unterschiedlich wertvollen und bedeutungsvollen Tätigkeiten einen Beitrag für die Gesellschaft leistet, und dass durch einen gerechten Zugang, ohne Rücksicht auf Unterschiede, den Menschen die Partizipation an Betätigung/Tätigkeit sichergestellt wird.

(6) Missbrauch des Rechtes auf Betätigung kann sich darstellen in Form von wirtschaftlicher, sozialer oder physischer Ausgrenzung, durch geistige oder körperliche Barrieren oder durch Kontrolle über den Zugang zu notwendigem Wissen, notwendigen Fähigkeiten, Ressourcen oder Orten, an denen Betätigung stattfindet.

(7) Globale Bedingungen, wie Armut, Krankheit, soziale Diskriminierung, Vertreibung, natürliche und durch Menschen herbeigeführte Katastrophen, und bewaffnete Konflikte können das Recht auf Betätigung bedrohen. Außerdem ist das Recht auf Betätigung den kulturellen Werten und Gebräuchen, den örtlichen Gegebenheiten und der institutionellen Führungspolitik und Praxis unterworfen.

(WFOT, 2008)

Aufgrund der Tatsache, dass Gesundheit und Wohlbefinden durch Betätigungen, die uns möglich sind zu tun bzw. die wir gezwungen sind zu tun, beeinflusst werden, geht Hammell (2008) davon aus, dass die Menschenrechte eine direkte Verbindung haben zum Recht auf Betätigung. Betätigungsgerechtigkeit stellt somit auch ein politisches Thema dar. Der Fokus der Ergotherapie sollte auf das Recht aller Menschen, an für sie bedeutungsvollen Betätigungen teilhaben zu können, gerichtet sein. Es wird von der

Autorin als Betätigungsrecht (Occupational Right) bezeichnet. Die Möglichkeit der Teilhabe hat einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden des Einzelnen sowie der Gemeinschaft (vgl. Hammell, 2008).

Betätigungsgerechtigkeit schließt die Lebensbereiche Selbstversorgung, Produktivität, Freizeit und Erholung (vgl. DACHS, 2007) als Handlungsräume für bedeutungsvolles Tun ein. Den Begriff Betätigungsgerechtigkeit haben Wilcock und Townsend im Jahr 2000 geprägt. Sie meinen damit „equitable opportunity and resources to enable people’s engagement in meaningful occupations“, frei übersetzt, *faire Möglichkeiten und Ressourcen, um den Menschen eine Teilhabe an für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu ermöglichen*.

Townsend und Wilcock (2004) formulieren vier Betätigungsrechte (Occupational Rights), die jedem Menschen zugänglich sein sollten:

Right to experience occupation as meaningful and enriching.

Right to develop through participation in occupations for health and social inclusion.

Right to exert individual or population autonomy through choice in occupations.

Right to benefit from fair privileges for diverse participation in occupations.

Diese vier Betätigungsrechte werden von Kretschmer (2006) wie folgt übersetzt:

Das Recht, Occupation (Betätigung) als bedeutungsvoll und bereichernd zu erfahren.

Das Recht, sich durch Partizipation an Occupations (Betätigungen) sozial zu integrieren und die eigene Gesundheit zu fördern.

Das Recht, die individuelle oder gesellschaftliche Autonomie durch eine Wahl an Occupations (Betätigungen) zu beeinflussen.

Das Recht, von fairen Privilegien für verschiedene Partizipationen in Occupations (Betätigungen) zu profitieren.

Bezugnehmend auf diese Betätigungsrechte werden vier Erscheinungsformen der Betätigungsungerechtigkeit definiert:

Betätigungsorientierte Entfremdung (Occupational Alienation) bedeutet anhaltende Erfahrungen von Trennung, Isolation, Leere, Identitätslosigkeit, begrenzte Möglichkeiten seinem Selbst Ausdruck zu verleihen oder auch das Gefühl der Bedeutungslosigkeit (vgl. Townsend & Wilcock, 2004).

Betätigungsdeprivation (Occupational Deprivation) stellt einen Zustand des fortwährenden Ausgeschlossen-Seins von jeglichen Betätigungen, die notwendig und bedeutend zu sein scheinen, aufgrund von Faktoren, die außerhalb der individuellen Kontrolle liegen, dar (vgl. Whiteford, 2000).

Betätigungsorientierte Ausgrenzung (Occupational Marginalization) bedeutet den Ausschluss von bestimmten Personengruppen. Diesen wird der Zugang zu Betätigungen verwehrt oder aber es wird ihnen die Selbstbestimmung in ihren Alltagshandlungen genommen (vgl. Townsend & Wilcock, 2004).

Betätigungsorientierte Unausgewogenheit (Occupational Imbalance) bedeutet unausgewogene Beschäftigung, wie z.B. eine Unterforderung oder aber Überlastung in der Erwerbsarbeit, die auf Kosten von Erholung, Freizeit und Selbstversorgung geht. Es bleibt beispielsweise nicht genügend Zeit, um den persönlichen Interessen, dem persönlichen Wachstum nachzugehen sowie soziale und familiäre Erwartungen und Verpflichtungen zu erfüllen (vgl. Wilcock, 2006).

Flüchtlinge erleben eine Ungerechtigkeit in Bezug auf ihre Betätigungen, da sie getrennt von ihrem Heimatland und ihren Familien meist völlig alleine sind und sich in einem neuen Land mit einer neuen Sprache und anderen Gewohnheiten zurecht finden müssen. Sie befinden sich aufgrund persönlicher, institutioneller und sozialer Hürden innerhalb des neuen Lebens in der Schwebe (vgl. McCrystal-Fletcher & Schmidt, 2009).

2.4 Betätigungsdeprivation

In der vorliegenden Masterarbeit wird nun das Konzept der Betätigungsdeprivation in Bezug auf die Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge beleuchtet.

Erstmals beschrieben wurde der Begriff von Wilcock (1998), die Betätigungsdeprivation definiert als „a state of prolonged exclusion from engagement in occupations of necessity and/or meaning due to factors which stand outside of control of the individual“, frei übersetzt, *ein Zustand anhaltenden Ausgeschlossen-Seins von der Möglichkeit, Betätigungen, die notwendig und/oder von Bedeutung sind, auszuführen aufgrund von Faktoren, die außerhalb der persönlichen Kontrolle liegen*.

Whiteford (2000, 2005) erweitert diese Definition und beschreibt Betätigungsdeprivation als „einen Zustand, in dem eine Person oder eine Gruppe von Menschen aufgrund äußerer Einschränkungen nicht in der Lage sind, zu tun, was in ihrem Leben notwendig oder bedeutungsvoll ist. Es ist ein Zustand, in dem die Möglichkeit, Betätigungen, die soziale, kulturelle und persönliche Relevanz haben, durchzuführen erschwert oder sogar unmöglich gemacht wird“.

Zu unterscheiden gilt es den langanhaltenden Verlauf einer Betätigungsdeprivation von einer Betätigungsunterbrechung (Occupational Disruption), bei der es sich um eine kurzfristige Störung handelt, über die die Person eine gewisse Kontrolle hat, z.B. ein

Wohnungs- oder Jobwechsel (vgl. Townsend & Wilcock, 2004; Whiteford, 2010). Bei einer Betätigungsdeprivation handelt es sich hingegen um eine längerfristige Beeinträchtigung der Teilhabe an bedeutungsvollen Betätigungen, worauf die betroffene Person oder Personengruppe kaum bis gar keinen Einfluss nehmen kann (vgl. Whiteford, 2010).

Die Freiheit zu handeln, sich zu betätigen, kann laut Costa (2012) durch politische, wirtschaftliche, kulturelle oder soziale Umweltbedingungen negativ wie positiv beeinflusst sein. „Seiner Möglichkeit, sich sinn-voll handelnd einzubringen, beraubt zu sein, bedeutet Freiheitsbegrenzung. [...] Seiner Handlungsmöglichkeiten beraubt zu sein, ist nie frei-willig (vgl. deprive = berauben.“ (Costa, 2012)

Betätigungsdeprivation, die eingeschränkte Teilhabe an Betätigungsmöglichkeiten, kann in verschiedenen Lebenswelten beobachtet werden: In Wohnheimen, Gefängnissen, geschlossenen psychiatrischen Abteilungen, Flüchtlingslagern, abgeschiedenen Wohngegenden, bei Kindern, die in einem sozial schwachen Umfeld aufwachsen oder bei nicht zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen (Arbeitslosigkeit, Unter- bzw. Überbeschäftigung) (vgl. Whiteford, 2010).

Persönliche und gesellschaftliche Auswirkungen von Betätigungsdeprivation, wie sie bereits in der Literatur z.B. in Berichten von Gefängnisinsassen beschrieben werden, fasst Whiteford (2000) wie folgt zusammen:

- Das Erleben eines Mangels an sinnvollem Zeitvertreib, wenn es Personen bspw. nicht möglich ist, ihre Zeit mit für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu verbringen, resultiert häufig im Verlust des Selbstwirksamkeitsgefühls und der Identität.
- Maladaptive Reaktionen wie zu viel Schlaf, eine erhöhte Rate an Suiziden und Suizidversuchen sind die Folge.
- Zudem die Verringerung der Wahrscheinlichkeit, sich nach einem lang anhaltenden Zustand der Betätigungsdeprivation (wieder) erfolgreich in eine Gesellschaft integrieren zu können.

Eingeschränkte Möglichkeiten an bedeutungsvollen Betätigungen teilzuhaben, haben für jegliche Personen oder Personengruppen potentiell ähnliche Auswirkungen: Eine herabgesetzte Leistungsfähigkeit, ein mangelnder Glaube an die eigene Wirksamkeit, eine abgestumpfte Identitätsstruktur und ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit.

3 Definition und Beschreibung der Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF)

Um ein Verständnis für die Lebensumstände von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zu gewährleisten, widmet sich dieses Kapitel der Definition und Beschreibung der jugendlichen AsylwerberInnen. Beginnend mit einer Erläuterung ihrer rechtlichen Grundlagen, wird anschließend auf die drohende Betätigungsdeprivation, mögliche Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit, sowie auf Resilienzfaktoren eingegangen.

3.1 Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF)

„Flüchtling“

Gemäß Artikel 1 Abschnitt A Z 2 der Konvention über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, der Genfer Flüchtlingskonvention, die 1951 vom Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) verabschiedet wurde, ist ein Flüchtling eine Person, „die aus einer begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse (heute: Ethnie), Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder der politischen Gesinnung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als Staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will“.

Im Asylverfahren wird geklärt, ob den Vorgaben der Genfer Konvention entsprochen wird und einem/einer AsylwerberIn der Status eines Flüchtlings und die damit verbundenen Rechte gewährt werden. Es schließt Personen ein, die sich im laufenden Asylverfahren befinden, denen subsidiärer Schutz (Personen, deren Asylantrag zwar abgewiesen wurde, deren Leben oder Gesundheit im Herkunftsland aber bedroht wird und die daher Schutz vor Abschiebung benötigen) gewährt wird, aber auch jene, deren Asylantrag ausschließlich aus formalen Gründen abgelehnt wird (vgl. UNHCR, 2005).

„minderjährig“

Laut österreichischem Recht wird ein Kind als eine Person definiert, die „das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soweit die Volljährigkeit nach dem auf das Kind anzuwendenden Recht nicht früher eintritt“. Der Artikel 1 der Konvention über

die Rechte des Kindes (KRK) (vgl. UNICEF-Österreich, 1990) lehnt sich an das Kindschaftsrechtsänderungsgesetz an, das 2001 in Kraft getreten ist.

Die Minderjährigkeit endet mit der Vollendung des 18. Lebensjahres (ABGB § 21 Abs. 2). Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden als minderjährig angesehen, wenn sie bei der Stellung des Asylantrages angeben, minderjährig zu sein (vgl. Fronek, 2010, S. 14).

„unbegleitet“

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen bezeichnet jene minderjährigen Flüchtlinge als unbegleitet, die von beiden Elternteilen getrennt sind und nicht von einem Erwachsenen betreut werden, dem die Betreuung des Kindes durch Gesetz oder Gewohnheit obliegt (vgl. UNHCR, 1997).

Laut §1 Tiroler Grundversorgungsgesetz (GVG) aus dem Jahr 2006 sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Kinder und Jugendliche „unter 18 Jahren, die ohne Begleitung eines für sie nach dem Gesetz oder Gewohnheitsrecht verantwortlichen Erwachsenen in Österreich eingereist sind, solange sie sich nicht tatsächlich in der Obhut eines solchen Erwachsenen befinden, hierzu gehören auch Minderjährige, die nach der Einreise in Österreich ohne Begleitung zurückgelassen worden sind“.

3.2 Beschreibung des rechtlichen Rahmens für UMF

Die Rechte der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge werden durch die Kinderrechtskonvention (KRK) sowie durch die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) international geregelt. Ergänzend dazu hat das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) 1997 Richtlinien über allgemeine Grundsätze und Verfahren zur Behandlung asylsuchender unbegleiteter Minderjähriger, sowie 2009 Richtlinien zum internationalen Schutz asylsuchender Kinder veröffentlicht (vgl. Fronek, 2010, S. 16). Das österreichische Asyl- und Fremdenrechtsgesetz (AsylG), das sich an die Richtlinien der Europäischen Union (EU) anzunähern versucht, bemüht sich darum, Bereiche wie Rechtsvertretung, Unterbringung, Altersfeststellung und Handlungsfähigkeit entsprechend zu regeln. Jedoch bleiben maßgebliche Inhalte wie Gesundheit, Freizeit, Bildung, Kinderarmut und ein angemessener Lebensstandard aktuell noch unberücksichtigt (vgl. Fronek, 2010, S. 20-21).

Die Grundversorgungsvereinbarung (GVV), die 2004 in Kraft getreten ist, sieht im Artikel 7 folgende Bedingungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vor:

(1) Die Vertragspartner kommen überein, dass unbegleitete minderjährige Fremde einer über Art. 6 hinausgehenden Grundversorgung bedürfen. Diese werden durch Maßnahmen zur Erstabklärung und Stabilisierung unterstützt, die der psychischen Festigung und dem Schaffen einer Vertrauensbasis dienen sollen. Im Bedarfsfall ist darüber hinaus sozialpädagogische und psychologische Unterstützung zu gewähren. Die Unterbringung hat in einer Wohngruppe, einem Wohnheim, in einer sonstigen geeigneten organisierten Unterkunft, in betreutem Wohnen oder in individueller Unterbringung zu erfolgen.

(2) Wohngruppen sind für unbegleitete minderjährige Fremde mit besonders hohem Betreuungsbedarf einzurichten. Wohnheime sind für nicht selbstversorgungsfähige unbegleitete minderjährige Fremde einzurichten. Betreutes Wohnen ist für Betreute einzurichten, die in der Lage sind, sich unter Anleitung selbst zu versorgen.

(3) Darüber hinaus umfasst die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Fremder

- 1. eine an deren Bedürfnisse angepasste Tagesstrukturierung (Bildung, Freizeit, Sport, Gruppen- und Einzelaktivitäten, Arbeit im Haushalt) und*
- 2. die Bearbeitung von Fragen zu Alter, Identität, Herkunft und Aufenthalt der Familienangehörigen,*
- 3. die Abklärung der Zukunftsperspektiven in Zusammenwirken mit den Behörden*
- 4. gegebenenfalls die Ermöglichung der Familienzusammenführung und*
- 5. gegebenenfalls die Erarbeitung eines Integrationsplanes sowie Maßnahmen zur Durchführung von Schul-, Ausbildungs- und Berufsvorbereitungsaktivitäten unter Nutzung der bestehenden Angebote mit dem Ziel der Selbsterhaltungsfähigkeit.*

3.2.1 Zulassung zum Asylverfahren in Österreich

Die Erstbefragung erfolgt durch die Polizei. Diese findet außerhalb der Erstaufnahmestelle (EAST) ohne Rechtsberatung und bereits innerhalb der ersten 72 Stunden nach Ankunft oder nachdem sie aufgegriffen werden statt. Fronek (2010, S. 51-52) erachtet diesen Umstand als kritisch, so soll den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen „eine eingehende Befragung erst nach einer längeren Eingewöhnungsphase zugemutet werden“. Eine Befragung durch die Polizei stellt eine sehr starke Belastung dar, da die Jugendlichen noch unter den Eindrücken der Fluchtereignisse stehen und Zeit bräuchten, sich psychisch wie physisch zu stabilisieren. Zudem wäre es wesentlich, den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen Gelegenheit zu bieten, sich auf die Einvernahme durch die Polizei entsprechend vorzubereiten. Dies würde die

Gefahr von Missverständnissen vermindern und dem Schutz des Kindeswohls dienen. Im anschließenden Zulassungsverfahren wird von der Asylbehörde abgeklärt, welches Land für das inhaltliche Asylverfahren zuständig ist. Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge können daraufhin einen Asylantrag einbringen, eine rechtliche Vertretung wird bereitgestellt. Bei einem negativen Ausgang des Asylverfahrens erhält der/die AntragsstellerIn keine Asylgewährung, er/sie ist folglich nicht asylberechtigt. Bei einem positiven Asylbescheid wird dem/der AntragstellerIn Asyl gewährt, er/sie wird zu einem anerkannten Flüchtling.

Subsidiärer Schutz wird Personen gewährt, deren Asylantrag zwar abgewiesen wurde, deren Leben oder Gesundheit im Herkunftsland aber bedroht wird und die daher Schutz vor Abschiebung benötigen. Die Aufenthaltsberechtigung ist auf ein Jahr befristet. Wenn nach einem Jahr die Voraussetzungen weiterhin vorliegen, wird auf Antrag das Aufenthaltsrecht für ein weiteres Jahr verlängert (vgl. Fronek, 2010, S. 98).

3.2.2 Unterkunft und Betreuung

Gemäß Art. 27 der Kinderrechtskonvention (KRK) sind die Vertragsstaaten verpflichtet, „das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard zu achten“ (vgl. Fronek, 2010, S. 118).

Gemäß Art. 7 der Grundversorgungsvereinbarung (GVV) ist für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eine sozialpädagogische und psychologische Betreuung zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren hat die Unterbringung in geeigneten Wohnformen zu erfolgen und es ist von den Betreuungsstellen eine an die Bedürfnisse von Minderjährigen angepasste Tagesstruktur in den Bereichen Bildung, Sport und Freizeit anzubieten. Ab dem Jahr 2004, seitdem die Umsetzung der GVV forciert stattfindet, gibt es eine deutliche Verbesserung der Lebensbedingungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (vgl. Fronek, 2010, S. 123).

3.2.3 Obsorge

„Ein Kind, das vorübergehend oder dauernd aus seiner familiären Umgebung herausgelöst wird oder dem der Verbleib in dieser Umgebung im eigenen Interesse nicht gestattet werden kann, hat Anspruch auf den besonderen Schutz und Beistand des Staates.“ (UNICEF-Österreich, KRK Art. 20 Abs. 1, 1990)

Bei der Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen handelt es sich

um eine sogenannte „Fremdunterbringung im Rahmen der vollen Erziehung“ (JWG § 28 Abs. 1). Notwendig ist dazu die Zustimmung des/der Obsorgeberechtigten, den/die es seit 19.10.2005 im Rahmen der Erklärung des Obersten Gerichtshof (OGH) in den meisten Fällen auch gibt. Den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist ein/eine Obsorgeberechtigte/r zur Seite zu stellen. Die Obsorge umfasst die Pflege und Erziehung, die Vermögensverwaltung und die gesetzliche Vertretung (vgl. Fronek, 2010, S. 136-138).

3.2.4 Bildung

Bildung wird in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) als unveräußerliches Recht festgehalten. Bildung trägt zur vollen Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit bei und soll dazu beitragen, das Verständnis, die Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen, ethischen und religiösen Gruppen zu fördern.

In Art. 28 und 29 der KRK wird das Recht auf Bildung ausführlich behandelt. Laut „General Comment Nr. 6“ sollen minderjährige AsylwerberInnen in allen Phasen des Asylverfahrens uneingeschränkter Zugang zum Bildungswesen haben. Von den Vertragsstaaten ist ein rascher Zugang zum Schulsystem sowie eine Unterstützung beim Lernen zu gewährleisten.

Den jugendlichen AsylwerberInnen soll neben schulischer Bildung die Möglichkeit geboten werden, eine berufliche Ausbildung zu machen (vgl. Fronek, 2010, S. 142-145). Den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wird im Rahmen der Grundversorgung der Besuch von Deutschkursen im Ausmaß von maximal 200 Einheiten finanziert (vgl. GVV Art. 9 Abs. 13).

3.2.5 Arbeit

Vom legalen Arbeitsmarkt sind AsylwerberInnen in der Praxis fast vollständig ausgeschlossen. Auch für minderjährige Flüchtlinge gibt es kaum Möglichkeiten eine Lehrausbildung zu beginnen. Grund dafür ist eine restriktive Politik im Rahmen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes (AuslBG): eine Lehre gilt in Österreich nicht als Ausbildung, sondern als Beschäftigungsverhältnis.

Im Rahmen des Grundversorgungsgesetz (GVG) wird jungen AsylwerberInnen die Möglichkeit der gemeinnützigen Beschäftigung in Einrichtungen von Bund, Land und Gemeinden geboten (vgl. Fronek, 2010, S. 145-146).

3.2.6 Alltag und Freizeit

Das Recht auf Beteiligung an Freizeitaktivitäten, kulturellem und künstlerischem Leben wird in Art. 31 der Kinderrechtskonvention festgehalten (vgl. Fronek, 2010, S. 157).

Laut Grundversorgungsvereinbarung umfasst die Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen „eine an deren Bedürfnisse angepasste Tagesstrukturierung (Bildung, Freizeit, Sport, Gruppen- und Einzelaktivitäten, Arbeiten im Haushalt)“ (GVV § 7 Abs. 3 Z 1). Für Jugendliche, die in organisierten Heimen untergebracht sind, wird pro Monat maximal ein Betrag von 10 Euro zur Verfügung gestellt, was im Rahmen der Grundversorgung einen sehr gering bemessenen Beitrag für Freizeitaktivitäten darstellt (vgl. Fronek, 2010, S. 158).

3.2.7 Gesundheit

Die Kinderrechtskonvention (KRK Art. 24 Abs.1) spricht jedem Kind das Recht auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit und das Recht auf Inanspruchnahme von Einrichtungen zur Behandlung von Krankheiten zu. Das bedeutet auch das Recht auf Zugang zu derartigen Gesundheitsdiensten (vgl. UNICEF-Österreich, 1990).

3.3 Betätigungsdeprivation bei UMF

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stellen eine Gruppe in der Gesellschaft dar, die potentiell Gefahr läuft, eine Betätigungsdeprivation zu erleben. Viele Flüchtlinge fliehen aus traumatisierenden Lebenswelten, in denen sie Opfer von Gewalt oder Verfolgung wurden.

Zusätzlich zu diesen traumatisierenden Erfahrungen sind Flüchtlinge in den meisten Fällen langfristig von Möglichkeiten der Teilhabe an vertrauten Betätigungen, die ihnen Struktur und Sinn in ihrem Alltag bieten würden, ausgeschlossen (vgl. Whiteford, 2010). Zum einen durch den vorübergehenden Aufenthalt in Flüchtlingsheimen, der in vielen Fällen zu einer langfristigen Lösung wird und im Rahmen dessen oftmals nur wenige Betätigungsmöglichkeiten geboten werden. Zum anderen durch den Aufenthalt in einem neuen Land, das aufgrund von strikten rechtlichen Rahmenbedingungen mit zahlreichen bürokratischen Hürden, die Flüchtlinge in einer Warteposition mit unsicherem Ausgang verweilen lässt. Darüber hinaus konfrontiert mit unbekannten gesellschaftlichen Strukturen, ökonomischen und sprachlichen Barrieren, kulturellen und religiösen Unterschieden, haben Flüchtlinge wenige Chancen teilzuhaben und sich zu betätigen (vgl. Whiteford, 2000; Wilcock, 2006).

Diese ständige Veränderung, einhergehend mit einer Verunsicherung durch den Verlust des Gewohnten, der Notwendigkeit sich anzupassen und dem Fehlen von bedeutungsvollen Betätigungen, hat häufig das Verschwinden des persönlichen Glaubens, des Ich-Erlebens und das In-Frage-Stellen der traditionellen, vertrauten Handlungsrollen innerhalb ihrer Gemeinschaft zur Folge (vgl. M'Crystal-Fletcher & Schmidt, 2009).

3.3.1 Mögliche Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leiden aufgrund traumatischer Erfahrungen, der sequentiellen Traumatisierung im Rahmen ihrer Fluchterfahrung und der Notwendigkeit, sich in einem neuen Land mit einer neuen Sprache und einer ungewohnten Kultur heimisch zu machen, vielfach an einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Die Symptome gestalten sich, wie von Carlson, Cacciatore und Klimek (2012) beschrieben, vielfältig und tiefgreifend:

- Störung der Persönlichkeitsentwicklung
- Störung der Identität und des Selbstbildes (individuell, kulturell und ethnisch)
- soziale Isolation aufgrund von Sprachbarrieren, Diskriminierung, Ablehnung bei Gleichaltrigen
- Beeinträchtigung des Grundvertrauens
- Beeinträchtigung des Vertrauens in sich selbst (fehlender Mut)
- herabgesetzte Selbstwirksamkeitserwartung
- Bindungsstörungen
- Verschlechterung der Handlungs- und Leistungsfähigkeit (Abnahme von Interesse, Antrieb, intrinsischer Motivation)

3.3.2 Resilienzfaktoren

Trotz der zahlreichen Umstände, die sich negativ auf die Betätigungsperformanz, sowie auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auswirken, können auch Resilienzfaktoren zum Tragen kommen. Diese werden als Bewältigungskompetenzen verstanden, die eine positive Anpassung der betroffenen Personengruppe, in vorliegender Studie unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge, trotz Risikobelastungen ermöglichen. Es handelt sich um die Fähigkeit, sich trotz widriger Bedingungen positiv zu entwickeln.

Die Merkmale resilienter Kinder und Jugendlicher werden von Bengel, Meinders-Lücking und Rottmann (2009) und Carlson et al. (2012) wie folgt zusammengefasst:

- Offenheit
- eine positive und zuversichtliche Grundeinstellung
- eine hohe Intelligenz
- ein hohes Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
- Glaube und Spiritualität (Vertrauen in eine höhere Macht)
- gesunde Bewältigungs- und Problemlösestrategien
- eine hohe Sozialkompetenz (Kontaktfähigkeit, Empathie) und die Verbundenheit mit sozialen Netzwerken (positive soziale Kontakte)
- die Fähigkeit einen Sinn bzw. etwas Sinnvolles aus den eigenen Erlebnissen machen (z.B. andere unterstützen)
- positive Zukunftsperspektiven

4 Das Forschungsdesign: Ein qualitativ-deskriptiver Zugang

Der nachfolgende empirische Teil der Masterarbeit beginnt mit einer Einführung in die Methodologie eines qualitativ-deskriptiven Forschungsdesigns. Im Anschluss daran wird der Untersuchungskontext ausführlich beschrieben und ein Überblick über die einzelnen Methoden der Fallauswahl geschaffen. Daraufhin werden die Methoden der Datenerhebung und Datenanalyse dargelegt. Abschließend werden die Gütekriterien sowie die ethischen Überlegungen zur vorliegenden Untersuchung im Detail beleuchtet.

4.1 Methodologie: Qualitativ-deskriptives Forschungsdesign

Das Forschungsprojekt ist als qualitative deskriptive Studie, wie sie von Sandelowski (2000) beschrieben wird, angelegt. Dabei können verschiedene Techniken der Datenerhebung zur Anwendung kommen (vgl. Brown, 2010).

In der vorliegenden Studie werden teilnehmende Beobachtung und teilstrukturierte Interviews gewählt. Im Anschluss werden Betätigungsprofile der Studienteilnehmer erstellt. Die erhobenen Daten werden so nahe als möglich am Wortlaut der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge dargestellt, beschrieben und interpretiert (vgl. Sandelowski, 2010).

Die einzelnen Methoden, die bei der Fallauswahl, der Datenerhebung sowie Datenanalyse Verwendung finden, werden im vorliegenden Kapitel im Detail beschrieben. Der qualitative deskriptive, also beschreibende Zugang wird in der vorliegenden Studie verwendet, um das Erleben der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in ihrem derzeitigen Lebenskontext möglichst nahe an der Realität zu erfassen (vgl. Sandelowski, 2010).

Mithilfe dieser Studie soll Wissen generiert werden, mit dem Ziel, die Betätigungen der Jugendlichen in ihrem Alltag in der Betreuungseinrichtung zu erforschen, zu beschreiben und ihr Erleben hinsichtlich Möglichkeiten und Barrieren von für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu erfassen. Der gewählte methodische Zugang trägt dazu bei, den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen eine Stimme zu geben, ihre Perspektive hinsichtlich bedeutungsvoller Betätigungen sowie ihre Bedürfnisse einzuholen.

Es handelt sich um eine erstmalige wissenschaftliche Untersuchung des vorliegenden Forschungsgegenstandes. Im Rahmen dieser Pilotstudie können bereits mit einer kleinen Anzahl an Interviews, in Verbindung mit den Ergebnissen der teilnehmenden

Beobachtung und der Betätigungsprofile (Triangulation), Daten generiert werden, die für Folgestudien Orientierung bieten.

4.2 Beschreibung des Untersuchungskontextes

Die nachfolgenden Erläuterungen zum Kontext der Studie stammen aus Gesprächen mit der Leitung des Wohnheims und mit einzelnen BetreuerInnen, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Diese Informationen werden nach Rücksprache mit der Leitung und mit deren Einverständnis in den folgenden Unterkapiteln beschrieben. Das Rote Kreuz (Landesverband Tirol) arbeitet seit 2009 mit männlichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Diese können seit Februar 2010 über die Jugendwohlfahrt an das Wohnheim *yo!vita* im Stift Fiecht in Vomp übermittelt werden.

Für eine konstruktive und zukunftsfähige Migrations- und Integrationspolitik hat das Österreichische Rote Kreuz eine Migrations- und Integrationscharta verfasst. Die Arbeit in diesem Bereich wird von den Grundsätzen der Rotkreuz-Bewegung getragen, insbesondere von jenen der Menschlichkeit und Unparteilichkeit. Dabei geht es um den Schutz von Leben und Gesundheit, die Achtung der Würde des Menschen, die Förderung von gegenseitigem Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und um einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern (Menschlichkeit). Zudem um das Bemühen, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorzug zu geben, ohne Unterscheidung nach Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung (Unparteilichkeit).

Das Rote Kreuz bietet mittlerweile 24 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern der Welt bis zu ihrer Volljährigkeit und darüber hinaus (bis zum 19. Lebensjahr – ehemalige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge) neben juristischen Beratungsangeboten einen geschützten Rahmen zur persönlichen Entfaltung, Verarbeitung traumatischer Erlebnisse und Entwicklung realistischer Zukunftsperspektiven (vgl. Rotes Kreuz, *yo!vita – Unterstützung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge*, o.J.). Zum Zeitpunkt der Studie kommt eine größere Anzahl der Jugendlichen aus Afghanistan, weitere Herkunftsländer sind Albanien, Gambia, Iran, Pakistan, Sierra Leone, Somalia und Syrien.

Die Phase des Ankommens, das sogenannte Clearing, umfasst in etwa zwei Monate. Es findet zunächst ein dolmetschergestütztes Gespräch statt, nach zwei Wochen gibt es ein Gespräch, das der weiteren Orientierung dient. Bei Neuankömmlingen gibt es anfangs neben der alltäglichen Tagesstruktur, noch keine verpflichtende Teilnahme an

Deutschkursen oder anderen Aktivitäten.

Die Betreuungseinrichtung setzt sich zum Ziel, neben der Grundversorgung eine altersgerechte Form der pädagogischen Betreuung und Begleitung, gezielte Unterstützung sowie Deutschunterricht zur Verfügung zu stellen.

Die Betreuung findet über ein Bezugsbetreuungssystem statt. Jedem Jugendlichen steht pro Woche eine individuelle Betreuung im Ausmaß von zehn Stunden zur Verfügung. Im Rahmen dieser werden die Bewohner bei der Alltagsbewältigung in einem ihnen völlig fremden Land unterstützt, ihre sozialen und persönlichen Kompetenzen werden gefördert, es wird ihnen Beratungs- und Hilfestellung bei Ausbildungs- und Integrationsfragen angeboten sowie eine altersgerechte Tagesstruktur und Freizeitgestaltung.

Das Team des Wohnheims setzt sich zum Zeitpunkt der Studie aus einer Leitungsperson, sieben BetreuerInnen, zwei Deutschtrainerinnen, vier Zivildienern, zwei Nachtdienstmitarbeitern und vier ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zusammen. Das Wohnheim bietet laut dem Folder *yo!vita – Unterstützung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge* (o.J.) des Roten Kreuzes den Jugendlichen:

- ganzheitliche Unterstützung bei der Alltagsbewältigung
- klare, orientierungs- und sinngebende Strukturen im Alltag
- Erleben von Beziehungskonstanz und Strukturkontinuität
- Unterstützung bei der deutschen Sprachausbildung
- Freizeit- und Erlebnisangebote
- Hilfestellung bei der Integration in ein Leben in Tirol
- Förderung der Selbständigkeit
- Hilfestellung bei der Entwicklung realistischer Zukunftsperspektiven

4.2.1 Finanzielle Mittel der UMF

Die Jugendlichen erhalten monatlich 180,00€ Essensgeld, 40,00€ Taschengeld und 10,00€ Freizeitgeld. In der zweimonatigen Phase des Clearings wird das Geld wöchentlich ausgehändigt, danach vierzehntägig. Wenn sie einer gemeinnützigen Arbeit nachgehen, können sie bis zu 240,00€ im Monat dazuverdienen. Asylberechtigte Jugendliche erhalten nach Antragstellung die Mindestsicherung in der Höhe von 610,49€.

4.2.2 Alltagsstrukturierung im Wohnheim

Zur sinnvollen Strukturierung des Alltags stützt sich das Konzept des Wohnheims auf drei Säulen:

Die erste Säule stellt die **gemeinnützige Tätigkeit** dar, die von Bund, Land und den Gemeinden im Umkreis gefördert wird. Dabei handelt es sich um Hilfstätigkeiten bei Institutionen vom Land Tirol (z.B. Altersheim, Obdachlosenheim, Wäscherei...), welche die Jugendlichen gegen einen Anerkennungsbeitrag von 3,00 € pro Stunde für max. 80 Stunden pro Monat ausüben können. Es ist ein freiwilliges Angebot und für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die keine Asylberechtigung haben, meist die einzige Möglichkeit einer Arbeit nachzugehen. Der Zugang zum freien Arbeitsmarkt ist vor Erhalt des positiven Asylstatus nicht möglich.

Die zweite Säule ist die **Bildung** im Rahmen eines Deutschkurses, der 30 Stunden pro Woche umfasst. Die Teilnahme am Deutschkurs ist für die Jugendlichen verpflichtend. Für die Deutschkurse gibt es für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge mit subsidiärem Schutz und für jene, die bereits einen positiven Asylstatus haben, eine Förderung vom Staat. Ziel des Deutschkurses ist zunächst, sich im Alltag verständigen zu können (im Geschäft, in der Bank, in der Apotheke...). Gute Deutschkenntnisse stellen die wichtigste Voraussetzung dar, um sich eine Perspektive für eine Zukunft in Österreich zu schaffen.

Darüber hinaus konnte aktuell für zwei der Jugendlichen in Zusammenarbeit mit der Waldorfschule Innsbruck und mit der finanziellen Unterstützung von Sponsoren ein Schulbesuch in Innsbruck ermöglicht werden.

Bei der dritten Säule handelt es sich um eine **alters- und jugendgerechte Freizeitgestaltung**. Das Angebot ist freiwillig und umfasst die Bereiche Bewegung (Fußball, Fitness, Volleyball, Schwimmen, Klettern, Taekwondo, Breakdance, Snowboarden...), Spiele (Tischfußball, Billard, Playstation...), TV (Filmabende), Computer (Internet...), Kunst und Kultur. Es besteht seitens des Wohnheims der Wunsch, diesen Bereich zu erweitern. Manche dieser Angebote werden vom Haus gemacht, bei kostenpflichtigen Kursen sind die Jugendlichen nach freiwilliger Anmeldung dazu angehalten teilzunehmen. Den meisten Aktivitäten gehen sie selbständig und aus freien Stücken nach. Die Interessen kommen von den Jugendlichen, viele Freizeitangebote bestehen außerhalb des Wohnheims, was dazu dient, Kontakte nach außen zu fördern.

Zudem wird im Sommer vom Wohnheim für zwei Gruppen je eine Urlaubsreise zu einem See mit drei Übernachtungen angeboten. Auch dieses Angebot ist freiwillig, teilnehmen können alle Interessierten. Die Gruppengröße ist dabei auf 10 Teilnehmer

begrenzt, begleitet wird die Urlaubsreise jeweils von einer weiblichen und einer männlichen Betreuungsperson. Vor Ort gestaltet ein Erlebnispädagoge das Freizeitprogramm, das Schwimmen, Beachvolleyball, Fußballspielen, Floßbauen, Kanufahren, Bogenschießen und den Besuch eines Hochseilgartens beinhaltet. Die Jugendlichen haben dabei auch freie Zeiten, die sie selbst gestalten können. Das Urlaubsangebot wird von beinahe allen Jugendlichen gerne angenommen und positiv bewertet.

4.2.3 Wohnen im Wohnheim

Den Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen drei Wohnformen zur Verfügung: Der erste Stock beherbergt die **Wohngruppe** und bietet für die 15 bis 18 Jahre alten Jugendlichen 16 Plätze in Vierbettzimmern. Die Zimmer sind jeweils mit zwei Stockbetten, diversen Sitzgelegenheiten, verschließbaren Kästen und einem Kühlschrank ausgestattet.

Das Hauptziel für die Jugendlichen der Wohngruppe ist es, den Tag sinnvoll zu nutzen. Ein wichtiger Baustein davon ist Deutsch zu lernen, entweder beim Sprachkurs, der direkt im Heim angeboten wird, am BFI (Berufsförderungsinstitut) oder alternativ im Caritas Integrationshaus oder im Flüchtlingsheim Schwaz. Ziel ist es, die gemeinnützige Arbeit mit dem Besuch des Deutschkurses zu vereinbaren. Sechs Jugendliche aus der Wohngruppe gehen einer gemeinnützigen Tätigkeit nach, ein Jugendlicher besucht die Waldorfschule und ein weiterer engagiert sich im Projekt *Chancenreich*, das vom AMS (Arbeitsmarktservice) Innsbruck angeboten wird und der Berufs-orientierung dient. So gut wie alle Jugendlichen würden gerne arbeiten gehen. Der Alltag im ersten Stock wird durch vom Heim vorgegebene Zeiten strukturiert, an denen sich die Jugendlichen orientieren müssen. Die Küche ist zu bestimmten Zeiten, morgens von 7.00 Uhr bis 9.30 Uhr, mittags von 12.30 Uhr bis 14.30 Uhr und abends von 18.30 Uhr bis 20.30 Uhr geöffnet. Die Jugendlichen gehen selbständig einkaufen und kochen auch selbst. Geputzt wird anhand eines Putzplans, bei dem das Erdgeschoss in zwei Bereiche aufgeteilt ist. Jeder Jugendliche ist an zwei aufeinanderfolgenden Tagen verantwortlich und hat daraufhin wieder nach zehn Tagen Putzdienst. Ein weiterer Schwerpunkt ist die sinnvolle Freizeitgestaltung. Die Interessen kommen dabei von den Jugendlichen selbst, die Orientierung ist dabei nach außen hin, um den Kontakt in diese Richtung zu fördern. So sind die Jugendlichen beispielsweise beim Fußballverein aktiv, spielen Volleyball, gehen zum Taekwondo oder in das Fitnessstudio. Es gibt außerdem einen Fitnessraum im Haus, wo sie von einem Trainer

eingeschult werden. Gerne gehen die Jugendlichen auch zusammen schwimmen, machen einen Filmabend oder schauen sich Fußball im Fernsehen an.

Ziele der Betreuung der Wohngruppe sind:

- Selbständigkeit
- Eigenverantwortung
- Lehre und Ausbildung fördern

Als Charakteristika der Betreuung der Wohngruppe können angeführt werden:

- Prozessbegleitung (Herstellung von Kontakten, Unterstützung bei der Arbeitssuche...)
- Förderung einer sinnvollen Tagesstruktur
- Angebote zur Begleitung zu Arztterminen und bei Behördengängen, um sich nicht alleine gelassen zu fühlen, Sprachverständnis ist in diesem Bereich besonders wichtig
- Hilfestellung bei der Handhabung des Taschengeldes und beim Einkaufen
- Kontrolle (Einhaltung der Tageszeiten, der Hausregeln usw.)

Das Obergeschoss beherbergt seit März 2013 im zweiten Stock die zweite Wohnform, die **Wohngemeinschaft**. Diese fasst acht Plätze mit Ein- bis Zweibettzimmern, in der Jugendliche sowie junge Erwachsene (ehemalige UMF), die bereits länger von *yo!vita* betreut werden, wohnen. Die Zimmer verfügen über zwei Betten, diverse Sitzgelegenheiten, verschließbare Schränke und einen Kühlschrank.

Diese Jugendlichen verfügen bereits über gute Deutschkenntnisse und haben zum Ziel, mehr Selbständigkeit zu erlangen. Betätigungen finden mit mehr Eigeninitiative und Autonomie statt. Dabei stehen ihnen zwei Betreuungspersonen zur Seite, die von Montag bis Freitag tagsüber von 9.00 Uhr bis 20.00 Uhr in zwei Schichten vor Ort sind. Am Wochenende sind im zweiten Stock keine BezugsbetreuerInnen vor Ort. Es gibt einen Nachtdienst, der von zwei Nachtdienstmitarbeitern und von den Zivildienern abwechselnd übernommen wird.

Ziele der Wohngemeinschaft sind:

- sich wie zuhause fühlen
- sich als Erwachsene wahrnehmen
- mehr Autonomie und Eigeninitiative
- gegenseitiger Respekt

Als Charakteristika der Betreuung der Wohngemeinschaft können angeführt werden:

- mehr Privatsphäre
- selbständiges Entscheiden über Regeln

- die Küche ist 24 Stunden am Tag geöffnet
- weniger Kontrolle und mehr Distanz seitens der Betreuer

Die Betreuungszeit pro Heimbewohner ist in diesem Rahmen individuell anpassbar. Es ist beispielsweise mehr Betreuung nötig, wenn einer der Jugendlichen eine schwierige Zeit durchlebt oder im Moment keine Arbeit hat. Die aktive Arbeitssuche wird durch die jeweilige Betreuungsperson unterstützt und begleitet.

Die Möglichkeiten zu Ausbildung und Arbeit wird von den Jugendlichen der Wohn-gemeinschaft gut angenommen. Zwei der Jugendlichen besuchen die Schule (Waldorfschule, BFI), die meisten gehen einer gemeinnützigen Arbeit nach und einer der Jugendlichen mit Asylstatus arbeitet in der Gastronomie.

Bei der dritten Wohnform, der sogenannten **Mobilen Betreuung**, handelt es sich um eine aufsuchende Betreuung im Rahmen von fünf bis zehn Stunden wöchentlich. Das Ziel ist dabei, die größtmögliche Autonomie zu fördern. Gewährleistet werden eine Tagesstruktur und die Auszahlung der Mindestsicherung. Derzeit werden drei Jugendliche bzw. junge Erwachsene in ihren eigenen Wohnungen extern betreut.

4.2.4 Perspektiven für die UMF im Wohnheim

Einige der Jugendlichen wissen konkret, was sie wollen, andere nicht. Ausschlaggebend ist dabei auch der Asylstatus (positiver Bescheid, negativer Bescheid, subsidiärer Schutz). Bei einem negativen Bescheid ist für die Jugendlichen der Verbleib in Österreich wesentlich schwieriger. Die Wartezeit auf den Asylbescheid ist zudem unterschiedlich lange, das Wohnheim hat darauf keinen Einfluss.

4.3 Studienteilnehmer

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie stellen alle unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge von 16 bis 19 Jahre, die in Tirol seit mindestens drei Monaten in einem Wohnheim leben und deren Clearingphase somit abgeschlossen ist, dar.

Da es sich bei der Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge um eine Gruppe handelt, die bisher wenig bis gar nicht erforscht und ergotherapeutisch versorgt ist, ist es im Interesse der Handlungs-/Betätigungswissenschaften, dieses Feld genauer zu untersuchen. Zudem ist die Zahl der UMF laut aktueller Asylstatistik (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2014) in Österreich sehr gewachsen. Somit besteht auch aus gesundheitspolitischer Sicht im Sinne einer adäquaten Gesundheitsversorgung, der Prävention und Gesundheitsförderung dringender Forschungsbedarf.

Folgende Einschlusskriterien werden vorab festgelegt:

- Die Jugendlichen sind zwischen 16 und 19 Jahre alt.
- Der Aufenthalt im Wohnheim umfasst mindestens drei Monate.
- Die Clearingphase ist abgeschlossen.

Als Ausschlusskriterien werden folgende Bestimmungen definiert:

- Die Jugendlichen befinden sich in einer akuten psychischen Krise, die von ihnen selbst oder von ihren unmittelbaren Bezugspersonen so wahrgenommen wird.
- Ein Ende der Betreuung ist innerhalb der geplanten Zeit des Forschungsprojekts abzusehen.

Die Fallauswahl folgt dem Kriterium der Zugänglichkeit, des sogenannten Convenience-Samplings. Dabei werden diejenigen Fälle ausgewählt, „die unter gegebenen Bedingungen am einfachsten zugänglich sind“ (Flick, 2007, S. 166). Unter Beachtung der zeitlich und personell begrenzten Ressourcen ist dieser Weg im Rahmen des Forschungsprojektes der einzig gangbare.

In der qualitativen Forschung stellt nach Merkens (2000) nicht so sehr die Größe der Auswahl ein Qualitätskriterium für sich dar, stattdessen soll die Fallauswahl möglichst facettenreich sein. Dies wird in der vorliegenden Studie erreicht, indem

- vier Jugendliche aus drei verschiedenen Ländern befragt werden, deren unterschiedliche Aufenthaltsdauer im Wohnheim eine Spanne von 5 bis 18 Monaten umfasst;
- ein asylberechtigter Jugendlicher, ein Jugendlicher mit negativem Asylbescheid und zwei Jugendliche, die sich noch in der Warteposition befinden, interviewt werden;
- einer der befragten Jugendlichen zur Schule geht, einer gemeinnützig arbeitet, die beiden anderen zum Zeitpunkt der Untersuchung bis auf den Besuch des obligatorischen Deutschkurses ohne konkrete Aufgabenstellung (Ausbildung, gemeinnützige Tätigkeit) sind.

Als Gatekeeper, sogenannte Schlüsselpersonen (vgl. Merkens, 2000) für den Zugang zu den Jugendlichen, fungieren sämtliche BetreuerInnen des Wohnheims. Diese teilen ihre persönliche wie fachliche Einschätzung, wer sich für eine Teilnahme an der Studie eignen würde, aufgrund ihrer Erfahrungen in der bisherigen Zusammenarbeit mit den Jugendlichen. Eine weitere Schlüsselperson bei der Realisierung der Interviews stellt der Dolmetscher dar, der den meisten Jugendlichen im Heim bekannt ist und zu dem bereits ein Vertrauensverhältnis besteht.

4.4 Datenerhebung und Datenanalyse

Die Daten werden mithilfe teilnehmender Beobachtung, teilstrukturierten Interviews und der Erstellung von Betätigungsprofilen erhoben. Nach jeder Durchführung einer Datenerhebung werden die von der Forscherin gewonnenen Eindrücke, ergänzt durch persönliche Empfindungen und Reflexionen, in den Feldnotizen sowie im Forschungstagebuch dokumentiert.

Die Qualitative Inhaltsanalyse dient der Analyse von Textmaterial. Es erfolgt eine Zusammenschau der gesammelten Daten aus der teilnehmenden Beobachtung, der Dokumentation mittels Feldnotizen, den Transkriptionen der teilstrukturierten Interviews und den Betätigungsprofilen.

4.4.1 Teilnehmende Beobachtung

Wesentliche Kennzeichen der teilnehmenden Beobachtung sind das Eintauchen der Studienbetreiberin in das Forschungsfeld, die Beobachtungen der Forscherin, der Einfluss auf das Beobachtete durch ihre Teilnahme sowie die ständige Reflexion dieser Teilnahme mithilfe des Forschungstagebuches (vgl. Flick, 2007, S. 377). Der gewählte methodische Zugang trägt dazu bei, das aktuelle Lebensumfeld der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zu erfassen und das Verständnis für ihre Lebenssituation möglichst wertfrei zu vertiefen. Zudem ermöglicht es den Jugendlichen, die Forscherin kennenzulernen und das nötige Vertrauen für eine Zusammenarbeit aufzubauen. Die Beobachtungen werden mittels Feldnotizen dokumentiert (vgl. Flick, 2007, S. 374). Jorgensen (1989) definiert sieben Kennzeichen teilnehmender Beobachtung, die in der vorliegenden Studie Anwendung finden:

- (1) Ein spezielles Interesse an menschlichen Bedeutungen und Interaktionen aus der Perspektive von Personen, die <Insider> oder Teilnehmer in besonderen Situationen und Settings sind;*
- (2) die Lokalisierung im Hier und Jetzt von Alltagssituationen und -settings als Grundlage von Untersuchung und Methode;*
- (3) eine Form von Theorie und Theoriebildung, die Interpretation und Verstehen menschlicher Existenz hervorhebt;*
- (4) Forschungslogik und -prozess sind offen, flexibel, opportunistisch und verlangen eine dauernde Neudefinition des Problems auf Basis von Fakten, die in konkreten Settings menschlicher Existenz erhoben wurden;*
- (5) ein in die Tiefe gehender, qualitativer, fallorientierter Zugang und ein*

ebensolches Design;

(6) die Ausfüllung einer oder verschiedener Teilnehmerrollen, die die Herstellung und Aufrechterhaltung von Beziehungen mit den Mitgliedern im Feld beinhalten;

(7) die Verwendung von direkter Beobachtung zusammen mit anderen Methoden der Informationsgewinnung.

Teilnehmende Beobachtung findet laut Flick (2007, S. 288) prozesshaft statt. Zum einen wird die Forscherin immer mehr zur Teilnehmerin und findet so vermehrt Zugang zum Feld und den darin befindlichen Personen. Zum anderen wird im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung ein Prozess vollzogen, in dem der Fokus sich auf die Forschungsfrage bezogen konzentriert und konkretisiert.

Der Einstieg in das Feld findet bei der vorliegenden Studie im Rahmen einer Hausversammlung statt. Dabei handelt es sich um ein in regelmäßigen Abständen stattfindendes Treffen, das von der Leitung einberufen wird und für alle Jugendlichen verpflichtend ist. Es dient der Information über Organisatorisches, der Einführung von neuen Bewohnern und MitarbeiterInnen, der Möglichkeit an Entscheidungen aktiv teilzuhaben und einem allgemeinen Austausch. Die Forscherin wird dabei offiziell vorgestellt und ihr Forschungsanliegen in einfachen Worten präsentiert. Es gibt bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit, einen ersten gegenseitigen Eindruck zu erhalten und sich kennenzulernen.

Anschließend wird über einen Zeitraum von 12 Wochen, an zwei bis fünf Tagen pro Woche, teilnehmende Beobachtung durchgeführt. Die Forscherin besucht das Wohnheim zu verschiedenen Tageszeiten und verweilt zwischen drei und acht Stunden. Dabei versucht sie zuerst Kontakt zu einzelnen Jugendlichen herzustellen, ihre tägliche Routine kennenzulernen, an Betätigungen teilzuhaben, wie zum Beispiel am Deutschkurs, beim Kochen und Essen dabei zu sein, miteinander zu reden und sich kennenzulernen, gemeinsam spazieren zu gehen, Tischfußball oder Billard zu spielen. Dieser Teil der Datenerhebung wird nach Spradley (1980) in drei Abschnitte unterteilt: Von einer breit angelegten beschreibenden Phase, die dazu genutzt wird, die Komplexität des Feldes möglichst vollständig zu erfassen (Deskriptive Beobachtung), verengt sich der Blick mehr und mehr auf die für die Fragestellung besonders wesentlichen Inhalte (Fokussierte Beobachtung), um schließlich ausgewählte Beispiele und Belege für die, die Forschungsfrage betreffenden Aspekte zu finden (Selektive Beobachtung).

Nach Abschluss dieser drei Phasen verabschiedet sich die Forscherin aus dem Feld. Um den Ausstieg aus dem Feld für alle Beteiligten transparent zu machen und diesem

wichtigen Schritt im Forschungsprozess einen entsprechenden Rahmen zu bieten, lädt die Forscherin zum gemeinsamen Kochen und Essen ein.

4.4.2 Teilstrukturierte Interviews

Inhaltlich lehnt sich die Vorbereitung und Gestaltung der teilstrukturierten Interviews an der Technik des Problemzentrierten Interviews, wie von Witzel (1989) beschrieben, an. Die Teilnehmer teilen sich möglichst frei mit, es soll einem offenen Gespräch ähnlich sein. Das Interview fokussiert sich auf eine bestimmte Problemstellung, in der vorliegenden Studie auf die Erhebung des Erlebens der Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung von für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bedeutungsvollen Betätigungen. Die Problemstellung wird von Beginn an in das Gespräch eingeführt, die Interviewerin kommt im weiteren Verlauf immer wieder darauf zurück. Ziel des Problemzentrierten Interviews ist das problemorientierte Sinnverstehen, es richtet sich auf das möglichst unvoreingenommene Erfassen individueller Handlungen sowie Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität. Die Forscherin hat sich mit der Problemstellung vorab auseinandergesetzt, daraufhin für den Interviewleitfaden wesentliche Schwerpunkte definiert, die sie im Gesprächsverlauf erörtern will (vgl. Mayring, 2002, S. 67).

Grundgedanken, die sich hinter dieser Methode verbergen, lassen sich laut Mayring (2002, S. 68-69) wie folgt zusammenfassen: Es wird im Problemzentrierten Interview ein sprachlicher Zugang gewählt, um die Fragestellung vom Teilnehmer selbst, d.h. auf dem Hintergrund seiner subjektiven Erfahrung, erörtern zu lassen. Im Gespräch soll eine möglichst vertraute Situation zwischen der Interviewerin und dem Interviewten entstehen. Dabei wird der Interviewteilnehmer anhand des Interviewleitfadens zu gewissen Aspekten hingeführt, es ist ihm jedoch möglich, sich offen und ohne vorgegebene Antworten dazu zu äußern.

Vor Beginn der Untersuchung wird ein Interviewleitfaden (siehe Anhang) erstellt. Dieser wird nach den ersten acht Wochen der teilnehmenden Beobachtung überarbeitet, um die gewünschten Daten zu erhalten. Zudem wird in Anlehnung an Flick (2007, S. 200) ein Probeinterview durchgeführt, um Schwächen von Formulierungen aufzuspüren (vgl. Stiegler & Felbinger, 2005) und so etwaige Probleme der Datenerhebung vorab feststellen zu können.

Es werden vier teilstrukturierte Interviews mit Jugendlichen im Alter von 17 und 18 Jahren durchgeführt. Vorab werden dem Betreffenden das Informationsblatt sowie die Einwilligungserklärung zum Forschungsprojekt dargelegt, in weiterer Folge seine

Zustimmung zur Teilnahme eingeholt. Die vier Studienteilnehmer bestimmen die Dauer der Gespräche, der Kontakt gestaltet sich von Seiten der Forscherin empathisch, wertschätzend und ressourcenorientiert.

Drei der Interviews werden dolmetschergestützt durchgeführt, da die Deutsch- bzw. Englischkenntnisse der teilnehmenden Jugendlichen nicht ausreichend sind. Den Jugendlichen ist der Dolmetscher bekannt, es besteht bereits ein gewisses Vertrauensverhältnis, was eine wichtige Funktion für die Bereitschaft zur Teilnahme hat.

Die Forscherin erlebt die vorbereitenden Gespräche mit dem Dolmetscher als sehr positiv, was ebenso eine wesentliche Grundlage für die von ihm gestützten Gespräche darstellt.

Ein Interview findet in englischer Sprache ohne Dolmetscher statt. Die Interviews werden mit dem Diktiergerät aufgenommen und anschließend transkribiert (vgl. Flick, 2007, S. 379).

Den Einstieg in das Interview bildet eine allgemeine Frage zum alltäglichen Tages- und Wochenablauf, gefolgt von Fragen zu Aufgaben, Betätigungen, Umwelt sowie dem Erleben von Möglichkeiten und Barrieren in Bezug auf bedeutungsvolle Betätigungen. Zum Abschluss wird eine offen formulierte Frage zu den persönlichen Wünschen hinsichtlich Betätigungen gestellt.

Die Gespräche finden im Wohnheim statt. Zwei davon werden in der Küche im ersten Stock durchgeführt, die anderen beiden in den Aufenthaltsräumen im ersten sowie im zweiten Stock. Es wird darauf geachtet, dass die diensthabende Betreuungsperson und der anwesende Zivildienstler informiert sind und ihrerseits darauf geachtet wird, dass die Interviews nicht unterbrochen werden. Nach jedem der Interviews, nach Ausschalten des Diktiergerätes, wird den Jugendlichen noch Zeit und Raum gegeben, um etwaige persönliche Anliegen einzubringen.

Unmittelbar nach jedem Interview werden Beobachtungen, persönliche Eindrücke und Wahrnehmungen der Interviewerin dokumentiert und reflektiert. Nach den dolmetschergestützten Gesprächen werden jeweils auch die Wahrnehmungen und Reflexionen des Dolmetschers eingeholt und diskutiert. Außerdem werden bemerkenswerte Inhalte und Auffälligkeiten in der jeweiligen Gesprächssituation dokumentiert. Diese Notizen unterstützen die Datenanalyse.

4.4.3 Betätigungsprofile

Mithilfe der Daten aus der teilnehmenden Beobachtung und aus den teilstrukturierten Interviews erstellt die Forscherin Betätigungsprofile (siehe Anhang). Dabei werden die

Betätigungen der Jugendlichen im Tages- und Wochenverlauf in ein Profil übertragen und bewertet (positiv, neutral, negativ) (vgl. Costa, 2009). Diese Vorgehensweise dient dazu einen Überblick über die Tages- und Wochenstruktur zu erhalten, deutlich zu machen, welche Inhalte einer Woche positiv und welche negativ erlebt werden, aber auch um Lücken aufzuzeigen und somit freie Zeiten für etwaige Betätigungsangebote.

4.4.4 Qualitative Inhaltsanalyse

Bei der vorliegenden Studie werden primär die Transkripte der durchgeführten Interviews in Bezug auf die Forschungsfrage analysiert. Die Daten aus der teilnehmenden Beobachtung, die in den Feldnotizen dokumentiert sind, sowie den Betätigungsprofilen liefern wesentliche Hintergrundinformationen und dienen dem vertieften Verständnis des Untersuchungskontextes.

Die Forscherin macht sich zuerst mit dem Daten vertraut, indem sie sich das Textmaterial wiederholt durchliest, um einen Überblick und einen Sinn für das Ganze zu erhalten (vgl. Elo & Kyngäs, 2007).

Beim anschließenden offenen Kodieren macht sich die Forscherin während des Durchlesens Notizen und Überschriften zum Text und bildet so induktiv, aus dem Text heraus, Kategorien. Die Bezeichnung einzelner Kategorien stellt demzufolge ein Begriff oder kurzer Satz dar, der möglichst nahe am Text formuliert ist. In einem zweiten Schritt werden die gefundenen Kategorien deduktiv, unter Heranziehung der beiden, bereits in Kapitel 2.2 eingeführten, ergo-therapeutischen Grundlagenmodelle PEO und OPM(A), in strukturierter Form aufbereitet.

Das Textmaterial wird mithilfe dieser induktiven wie deduktiven Kategorienbildung zusammengefasst, so dass der im Text enthaltene Sinn auf das Wesentliche reduziert in Kategorien dargestellt wird (vgl. Mayring, 2002, S. 117). Dieses Kategoriensystem wird mit Unterkategorien, Kategoriendefinitionen und Ankerbeispielen, d.h. Textstellen, die beispielhaft eine Kategorie beschreiben, angereichert. Dieses Vorgehen erfolgt systematisch, die Extraktionsergebnisse werden analysiert, in Beziehung zur Literatur gesetzt und so theoriegeleitet weiter differenziert.

Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse in Bezug auf die Fragestellung interpretiert (vgl. Mayring, 2002, S. 118-119).

4.5 Gütekriterien

Die Indikation für die vorliegende qualitative Studie ist gegeben, da bis zum aktuellen Zeitpunkt noch keine wissenschaftliche Forschung im untersuchten Feld im Rahmen der Handlungs-/Betätigungswissenschaft aussagekräftig durchgeführt wurde. Folglich werden Implikationen für die weitere Forschung sowie die ergotherapeutische Praxis definiert.

Die Angemessenheit des qualitativen Forschungsprozesses, der angewendeten Forschungs- und Erhebungsmethoden und deren Triangulation, ist begründet durch das Ziel, die Lebenswelt der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge so nahe als möglich an der Realität darzustellen, ihr Erleben bezüglich Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu erheben und ihre Perspektive hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und Wünsche einzuholen.

Die Validität der Untersuchung wird durch folgende Kriterien bestimmt:

- Die Ergebnisse der Studie sind valide für diese Fallauswahl, in diesem konkreten Untersuchungskontext und für den genannten Zeitraum.
- Die Nachvollziehbarkeit im Forschungsverlauf wird erreicht, indem der Prozess jeweils die gleichen, geplanten Arbeitsschritte aufweist (teilnehmende Beobachtung, Vorgespräch und Information, Interview, Transkription, Qualitative Inhaltsanalyse, Darstellung der Ergebnisse belegt durch Zitate).
- Mittels Triangulation der Transkripte der Interviews, dem expliziten Umgang mit Daten und deren Interpretation in einer Forschungsgruppe, wird eine diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und Nachvollziehbarkeit erreicht (vgl. Steinke, 2000).

Ein zusätzliches, wesentliches Gütekriterium stellt das unablässige Bemühen um Reflexion und Selbstkritik der Forscherin dar, die ihre Beobachtungen in den Feldnotizen dokumentiert und die damit einhergehenden Wahrnehmungen und Emotionen im Forschungstagebuch reflektiert. Dieser Prozess dient der Prüfung und Reflexion der Subjektivität – der Rolle der Forscherin als Subjekt mit Forschungsinteressen, Vorannahmen, biographischem Hintergrund, Kommunikation und einer Vertrauensbeziehung zu den teilnehmenden Jugendlichen sowie Reflexionen zum Feldeinstieg und zur Feldforschung. Als Teil dieser sozialen Welt, die sie erforscht, wird diese Selbstreflexion und Selbstbeobachtung möglichst weitgehend methodisch in die Theoriebildung einbezogen (vgl. Steinke, 2000).

4.6 Ethische Überlegungen

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind als vulnerable und deshalb besonders schützenswerte Untersuchungsgruppe zu sehen. Durch genaue Dokumentation der persönlichen Empfindungen im Forschungstagebuch und die Reflexion der eigenen Anteile wird versucht, dem Forschungsdesign gerecht zu werden.

Die Einladung zur Teilnahme wird den Jugendlichen vor Beginn der Untersuchung durch die Leitung des Wohnheims und durch die Forscherin im Rahmen einer Hausversammlung in mündlicher Form gegeben. Weitere Fragen werden mit der Forscherin und den zuständigen Betreuungspersonen geklärt.

Die Interviews finden nach Möglichkeit in deutscher oder englischer Sprache statt. Bei ungenügenden Deutsch-/Englischkenntnissen wird ein externer Dolmetscher hinzugezogen, um Missverständnisse zu vermeiden. Vorab wird den Jugendlichen das von einem Dolmetscher in ihre Muttersprache übersetzte Informationsblatt samt Einwilligungserklärung (siehe Anhang) erläutert. Mit der Unterschrift auf der Einwilligungserklärung, stimmen sie einer Teilnahme zu.

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig, die Studienteilnehmer können die Untersuchung zu jedem Zeitpunkt ohne Angabe von Gründen abbrechen. Damit sind keine Nachteile verbunden, die Jugendlichen befinden sich in keinem Abhängigkeitsverhältnis. Eine Teilnahme hat folglich keine Auswirkungen auf die Betreuung durch das Wohnheim.

Auch in den Gesprächen ist der Aspekt der Freiwilligkeit unabdingbar. Die Jugendlichen werden dazu angehalten, nur das mitteilen, was ihnen wichtig ist.

Die Daten aus der teilnehmenden Beobachtung (Feldnotizen), den teilstrukturierten Interviews sowie den Betätigungsprofilen werden pseudonymisiert, an der fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH (Ort der Durchführung der Masterarbeit) verschlossen und für Dritte nicht zugänglich aufbewahrt. Die Daten werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich für die Untersuchung bedeutungsvoller Betätigungen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen verwendet.

Das Forschungsvorhaben wurde bei der zuständigen Ethikkommission, dem Research Committee for Scientific and Ethical Questions (RCSEQ) der Privatuniversität UMIT GmbH und fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH, am 26.05.2014 erstmals eingereicht und nach Erfüllung diverser Auflagen am 11.08.2014 genehmigt (siehe Anhang).

5 Ergebnisse

Die erhobenen Daten aus den teilstrukturierten Interviews, angereichert mit den Kontextinformationen aus der teilnehmenden Beobachtung und den Betätigungsprofilen werden nun, beginnend mit einer Beschreibung der teilnehmenden Jugendlichen sowie der Erhebungssituation, dargestellt.

Anschließend werden die thematischen Schwerpunkte, die in Bezug auf die Forschungsfrage mittels Qualitativer Inhaltsanalyse der Transkripte der Interviews und der Feldnotizen gebildet wurden, in strukturierter Form aufbereitet und beschrieben.

Um den persönlichen Kontakt, den die Forscherin während der teilnehmenden Beobachtung und in den Interviews mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gepflegt hat, entsprechend darzustellen, wird im vorliegenden Kapitel die Ich-Form verwendet.

Die Ergebnisdarstellung wird zudem mit Zitaten der Jugendlichen ergänzt. Dies dient der Vermittlung der Perspektive der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und hilft dabei, sich ihre konkrete Lebenssituation vorzustellen und einen direkten Zugang zu ihren Ansichten und Gedanken zu haben.

5.1 Beschreibung der Studienteilnehmer und der Interviewsituation

An der Studie nehmen vier Jugendliche, die seit einer gewissen Zeit, mindestens aber drei Monate, im Wohnheim leben, teil. Die Teilnehmer sind 17 und 18 Jahre alt, sie stammen aus den Ländern Afghanistan, Gambia und Iran.

Es folgt eine Beschreibung der vier Jugendlichen, die sich freiwillig zur aktiven Teilnahme im Rahmen der teilstrukturierten Interviews bereit erklärt haben, und der genauen Umstände der Erhebung.

Die Reihung entspricht der Abfolge der Gespräche. Die Namen der Jugendlichen sowie zusätzliche Aspekte sind pseudonymisiert, ohne aber inhaltliche Verfälschungen zur Folge zu haben.

5.1.1 Emin

Emin ist 17 Jahre alt und stammt ursprünglich aus Afghanistan. Seine Familie übersiedelte, als er noch ein Kleinkind war, in den Iran, von wo aus er vor mehr als einem Jahr flüchtete. Er hat vier Schwestern und einen kleinen Neffen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der Erstaufnahmestelle (EAST) Traiskirchen wurde Emin vor 10 Monaten in das Wohnheim überstellt. Der Asylantrag wurde gestellt, Emin

erhält in erster Instanz einen negativen Bescheid.

Über die Sommermonate nimmt Emin regelmäßig am Deutschkurs im Wohnheim teil, während des Semesters besucht er den Deutschkurs am Berufsförderungsinstitut (BFI). Deutsch zu lernen ist für ihn ein wichtiges Ziel, er zeigt sich sehr motiviert und lernwillig.

Emin würde sich gerne eine Lehrstelle suchen. Aktuell geht er neben dem Besuch des Deutschkurses keiner geregelten Beschäftigung nach.

Im Wohnheim lebt er in der Wohngruppe im ersten Stock mit Aussicht auf baldige Übersiedelung in die Wohngemeinschaft im zweiten Stock. Sein Wunsch ist es, sobald es ihm gesetzlich und finanziell möglich ist, eine eigene Wohnung zu beziehen.

Mittags und abends kocht und isst er meistens zusammen mit anderen Jugendlichen.

Als Frühstück gibt es einen Kaffee, den er sich aus dem Büro holt.

Seine freie Zeit verbringt Emin häufig mit anderen Jugendlichen aus dem Wohnheim, wobei er zu einigen wenigen einen engeren Kontakt pflegt. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung nehme ich Emin als einen ruhigen, aber sehr geselligen Jugendlichen wahr, der sich seine Zeit im Wohnheim häufig mit Billardspielen und der Playstation vertreibt. Manchmal sieht Emin auch deutsche Fernsehsendungen.

Emin betätigt sich regelmäßig sportlich. Wenn er sich motivieren kann, geht er eine Runde laufen. Wenn sich noch jemand zweites findet, besuchen sie zusammen das Fitnessstudio. Häufig klagt er aber auch über Langeweile.

Ich lerne Emin als einen der ersten Jugendlichen zu Beginn der teilnehmenden Beobachtung kennen. Er zeigt sich mir gegenüber interessiert und offen, stellt mir Fragen zu meiner Person und erzählt auch gerne von sich. Es finden immer wieder kurze und auch einige längere Gespräche im Wohnheim statt.

Zum Interview

Das Interview findet in der achten Woche der teilnehmenden Beobachtung statt. Emin erklärt sich dafür bereit, er scheint das nötige Vertrauen zu mir aufgebaut zu haben. Da seine Deutschkenntnisse für das geplante Gespräch nicht ausreichend sind, lade ich den im Haus bereits bekannten Dolmetscher dazu ein. Auch damit zeigt sich Emin einverstanden.

Als Ort für das Interview wählen wir die Küche aus, da diese außerhalb der regulären Koch- und Essenszeiten ungenutzt und üblicherweise versperrt ist. Nach 10 Minuten gibt es dennoch eine kurze Störung, da sich einer der Jugendlichen etwas zum Essen holen möchte.

Emin wirkt das gesamte Gespräch über sehr konzentriert und überlegt. Er versucht die Fragen, so gut es ihm möglich ist, zu beantworten, kommt auch in ein Erzählen und fragt nach, wenn ihm etwas unverständlich ist.

Das Vorgespräch, das der Erläuterung der Informationsblattes und der Einwilligungserklärung sowie der Klärung von etwaigen Fragen dient, nimmt in etwa 20 Minuten in Anspruch. Das Interview dauert insgesamt eine knappe Stunde.

5.1.2 Khalil

Khalil ist 17 Jahre alt und seit einem halben Jahr im Wohnheim. Er stammt aus Afghanistan. Weitere Informationen über Khalils Familie und Herkunft sind mir als Forscherin nicht zugänglich.

Ein Antrag auf Asyl wurde gestellt, Khalil wartet seither auf eine Antwort.

Der Jugendliche arbeitet von Montag bis Freitag gemeinnützig, jeweils vormittags. Zusätzlich besucht er den Deutschkurs im Wohnheim, wo er zunächst das Alphabet erlernt hat.

Khalil lebt in der Wohngruppe im ersten Stock in einem Zimmer mit drei anderen Jugendlichen. Er berichtet, dass er im Zimmer eher wenig Kontakt pflegt, er zieht sich dort eher mit seinem Handy ins Bett zurück.

Mittags und abends kocht und isst er regelmäßig mit anderen Jugendlichen aus Afghanistan. Ab und zu treffe ich ihn auch alleine in der Küche an, vor allem wenn er später von seiner gemeinnützigen Tätigkeit zurück ins Wohnheim kommt.

Seine Freizeit scheint Khalil vorwiegend im Wohnheim zu verbringen. Im Deutschkurs berichtet er einmal, dass er gerne bei Fußballspielen zuschaut.

Er ist manchmal im Aufenthaltsraum anzutreffen, wo er Billard oder Playstation spielt.

Khalil pflegt vorwiegend Kontakt zu einigen afghanischen Jugendlichen. Insgesamt scheint er eher zurückgezogen zu sein.

Von seiner Bereitschaft für ein Interview bin ich überrascht, da ich bis zu diesem Zeitpunkt wenig Kontakt zu Khalil hatte. Gründe dafür sind seine zurückhaltende, schüchterne Art, die mit geringen Deutschkenntnissen einhergeht.

Zum Interview

Das Interview mit Khalil findet spontan im Anschluss an das Gespräch mit Emin statt.

Der Dolmetscher und ich werden auf dem Weg von der Küche in das Büro von einigen Jugendlichen interessiert angesprochen. Khalil ist auch dabei, er würde sich sehr für ein Gespräch mit uns interessieren.

Als Ort für das Interview wählen wir spontan den Aufenthaltsraum, da dieser zum gegebenen Zeitpunkt unbenutzt ist.

Ich nehme mir mit Unterstützung des Dolmetschers eine halbe Stunde Zeit, um Khalil das Anliegen des Gesprächs zu erklären, ihm das Informationsblatt samt Einwilligungs-erklärung näher zu bringen und ihm Raum für Fragen zu geben.

Khalil ist mit den Bedingungen einverstanden und zeigt im Interview, das dolmetscher-gestützt stattfindet und eine Stunde und 10 Minuten dauert, einen hohen Gesprächs-bedarf, eine sehr offene und reflektierte Art und Dankbarkeit angehört zu werden.

Teilweise antwortet er sehr ausschweifend, so dass ihn der Dolmetscher unterbrechen muss, um keine Informationen zu verlieren.

Das Verhältnis zu Khalil ist nach dem Interview wesentlich vertrauter, auch wenn wir uns weiterhin nur bruchstückhaft unterhalten können. Er geht direkter und offener auf mich zu, spricht mich nun auch mit meinem Vornamen an.

5.1.3 Aabid

Aabid ist 18 Jahre alt und vor etwa eineinhalb Jahren von Gambia nach Österreich geflüchtet. Er hat in seinem Herkunftsland mehrere Geschwister, seine Mutter ist vor einigen Monaten verstorben.

Der Jugendliche hat nach über einem Jahr Wartezeit die Asylberechtigung erhalten. Seit Herbst 2013 wird ihm, im Rahmen eines von externen Sponsoren finanzierten Projektes, ein Schulbesuch ermöglicht. Während der Sommerferien arbeitet Aabid gemeinnützig und hat sich zusätzlich mehrere Praktika organisiert.

Im Wohnheim lebt er in der Wohngruppe im ersten Stock in einem Vierbettzimmer. Ein Wechsel in die Wohngemeinschaft im zweiten Stock wird zum Zeitpunkt des Forschungsprojektes angedacht, ist jedoch aufgrund der Tatsache, dass Aabid öfter als vereinbart auswärts übernachtet, noch nicht in die Tat umgesetzt worden.

In seinem Zimmer fühlt sich Aabid eigenen Angaben zufolge recht wohl, er scheint sich gut mit den anderen Jugendlichen zu verstehen und somit drängt er nicht darauf, in den zweiten Stock übersiedeln zu können. Mittags und abends kocht und isst er in den meisten Fällen mit einem anderen Jugendlichen aus Gambia.

Seine Freizeit verbringt Aabid gerne auswärts, er pflegt einige Freundschaften außerhalb des Wohnheims.

Da Aabid regelmäßig die Schule besucht und viel Zeit außerhalb des Wohnheims verbringt, habe ich ihn im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung nur selten angetroffen und gesprochen. Wir hatten aus diesem Grund wenig Möglichkeit, uns

näher kennenzulernen, dennoch habe ich den Eindruck, dass Aabid mir Vertrauen und Offenheit entgegenbringt.

Zum Interview

Das Interview findet spontan in der vorletzten Woche der teilnehmenden Beobachtung statt. An besagtem Tag hält Aabid sich im Heim auf und erklärt sich bereit, ein Interview mit mir zu führen. Aabid verfügt über gute Englischkenntnisse, was ein Gespräch ohne Dolmetscher möglich macht.

Wir wählen die Küche als geeigneten Ort für die Erhebung aus. Auch dieses Mal gibt es eine kurze Störung durch einen der Jugendlichen.

Nach der Erläuterung des Informationsblattes und der Einwilligungserklärung, was ca. 20 Minuten in Anspruch nimmt, gibt mir Aabid seine Zustimmung. Das Interview dauert 50 Minuten, der Jugendliche beantwortet die Fragen sehr genau und ausführlich.

Im Anschluss an den leitfadengestützten Teil des Gespräches und nach Abschalten des Diktiergerätes ist es Aabid wichtig, mir seine Fluchtgeschichte zu erzählen.

Insgesamt unterhalten wir uns zwei Stunden, die ich als überaus aufschlussreich erlebe.

5.1.4 Hayati

Hayati ist 17 Jahre alt und seit 9 Monaten im Wohnheim, davor war er einige Tage in der Erstaufnahmestelle in Traiskirchen. Der Jugendliche stammt aus Afghanistan, wo er zwei ältere Brüder und einen jüngeren Bruder hat. Zur Familie hat er derzeit keinen Kontakt, da niemand lesen und schreiben kann. Weitere Informationen über seine Herkunft sind mir als Forscherin nicht zugänglich.

Ein Antrag auf Asyl wurde gestellt, Hayati befindet sich in der Warteposition. Derzeit geht er keiner gemeinnützigen Tätigkeit nach und hat aus diesem Grund wenig Geld zur Verfügung. Hayati würde sich gerne eine Lehrstelle suchen oder zur Schule gehen, er habe in Afghanistan bereits einen Beruf erlernt.

Der Jugendliche besucht den Deutschkurs im Wohnheim, wo er mit dem Erlernen des Alphabets einsteigt. Im Deutschkurs zeigt sich Hayati sehr motiviert und aktiv, er lernt schnell, scheut sich nicht nachzufragen und Hilfe einzufordern.

Im Wohnheim lebt er in der Wohngruppe im ersten Stock in einem Vierbettzimmer. Zu seinen Zimmerkollegen scheint er einen guten Kontakt zu haben, vor allem zu einem der afrikanischen Jugendlichen.

Mittags kocht und isst Hayati häufig mit anderen Jugendlichen, abends scheint er sich

selten im Heim aufzuhalten.

In der Freizeit spielt Hayati gerne Billard und Playstation im Heim, ansonsten versucht er, sich die Zeit auch außerhalb des Heims zu vertreiben.

Zu Hayati habe ich während der gesamten Zeit der teilnehmenden Beobachtungen immer wieder kurzen und auch längeren Kontakt. Trotz seiner geringen Deutschkenntnisse sucht der Jugendliche von sich aus das Gespräch mit mir oder schlägt gemeinsame Aktivitäten vor, wie z.B. Billard spielen.

Zum Interview

Für dieses vierte und somit abschließende Interview, das in der letzten Woche der teilnehmenden Beobachtung stattfindet, erklärt Hayati sich in der Vorwoche bereit und fragt mehrmals nach, ob und wann der Termin stattfindet. Ich lade wiederum den Dolmetscher dafür ein, da Hayatis Deutschkenntnisse für das Interview nicht ausreichend sind.

Das Vorgespräch zur Erläuterung des Informationsblattes und der Einwilligungserklärung dauert 25 Minuten, das Interview 35 Minuten. Ich kürze das Gespräch bewusst ab, da ich im Verlauf immer wieder den Eindruck habe, dass es Hayati zu sehr belastet. Er hält immer wieder inne, muss schlucken und Tränen zurückhalten. Nach Abschalten des Diktiergerätes ist es Hayati wichtig, einige Anliegen mit Unterstützung des Dolmetschers auszusprechen, für sich zu klären.

5.2 Darstellung der Ergebnisse

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Forschungsfrage: Welche Möglichkeiten und Barrieren erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen?

Bei der Darstellung gehe ich zuerst auf die Möglichkeiten, wie sie von den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Bezug auf die Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen erlebt, in den Interviews geschildert und im Rahmen der teilnehmenden Beobachtungen anschaulich werden, ein. Dies wird ergänzt durch, von den Jugendlichen erwähnte förderliche Faktoren, die sie entweder selbst mitbringen oder die durch positive Gegebenheiten in der Umwelt bedingt sind. Anschließend stelle ich ihre Aussagen in Bezug auf das Erleben von Barrieren diesbezüglich, dar. Dazu werden hinderliche Faktoren, die aufgrund der massiven Veränderung des Lebenskontextes und durch aktuell einschränkende Umweltfaktoren bedingt sind, beleuchtet. Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, gestalten institutionelle,

soziale, kulturelle, sozioökonomische und physische Kontextfaktoren die Umwelt, in der sich die Jugendlichen bewegen, in der ihre Betätigungen stattfinden und die auf ihre Möglichkeiten, sich zu betätigen, erheblich Einfluss nehmen.

Einen zusätzlichen, sehr wesentlichen Inhalt in der Ergebnisdarstellung bildet die Beschreibung des persönlichen Erlebens der Befragten. Dazu gehören die von den Jugendlichen erwähnten Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden und ihre psychische, wie physische Gesundheit, die mit ihren besonderen Lebensumständen als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge einhergehen.

Ergänzend dazu möchte ich den von den Jugendlichen geäußerten Wünschen bezüglich Betätigungsmöglichkeiten umfassend Raum geben, da dies einen bedeutenden, nicht zu vernachlässigenden Inhalt in den Gesprächen ausmacht.

Um die Ergebnisse strukturiert darzustellen, werden die Themen, die mittels Qualitativer Inhaltsanalyse aus dem Textmaterial ermittelt wurden, deduktiv mithilfe des ergotherapeutischen Grundlagenmodells OPM(A) den Lebensbereichen Selbstversorgung, Produktivität, Freizeit und Erholung, in den Betätigung stattfindet, zugeordnet und durch förderliche wie hinderliche personen- und umweltbezogene Faktoren ergänzt.

5.2.1 Zum Erleben von Möglichkeiten

Selbstversorgung

Im Bereich Selbstversorgung sind die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge im Wohnheim dazu aufgefordert, ihre finanziellen Mittel selbst einzuteilen, selbständig für sich einzukaufen und zu kochen, sowie aufzuräumen und zu putzen. Emin berichtet, dass die Übernahme dieser Tätigkeiten zu einem Erlernen neuer Kompetenzen führt.

..., Aufgaben, Sachen, gibt es viele, die ich früher nicht gemacht habe und jetzt machen kann und muss. [...] seit ich hier bin muss ich kochen und habe kochen gelernt. Ahm, solche Sachen, die ich früher nicht selber machen musste, hab ich hier erlernen müssen. [...] Kochen, Wäsche waschen, Wäsche aufhängen, solche Sachen. (Emin, I:1 S:16-17 Z:26-2 / S:18 Z:16-17)

Die teilnehmenden Jugendlichen waren bis zu diesem Zeitpunkt selten mit dem Umgang mit Geld oder der Haushaltsführung betraut. Die Möglichkeit mobil zu sein erachten die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge als sehr wichtig. Für die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln können sie, sofern ausreichend vorhanden, eine Jahreskarte vom Wohnheim ausleihen. Die Jugendlichen, die gemeinnützig arbeiten gehen oder die Schule besuchen, erhalten einen eigenen Fahrausweis.

Produktivität

Einige wenige Jugendliche des Wohnheims haben die Möglichkeit, die Schule zu besuchen, was für sie eine äußerst bedeutungsvolle Betätigung darstellt. So erklärt Aabid auf meine Frage, was für ihn in einer herkömmlichen Woche das Wichtigste ist:

..., first of all is school, school is the first thing I consider. [...] School, because that is, I can say that is my work at this moment. (Aabid, I:3 S:15 Z:7-9)

Der Schulbesuch ist für ihn das erste, an das er diesbezüglich denkt, er sieht es als seine momentane Aufgabe, seine Arbeit.

Die anderen Jugendlichen sind dazu aufgefordert, den Deutschkurs entweder im Wohnheim oder außerhalb, z.B. am Berufsförderungsinstitut (BFI), zu besuchen. Dabei kommen sie üblicherweise auf vier bis acht Stunden pro Woche. Für die meisten ist das Erlernen der deutschen Sprache eine schwierige Aufgabe, manche müssen zu Beginn ihres Aufenthaltes erst das Alphabet erlernen. Dennoch gibt es dabei immer wieder kleine Erfolgserlebnisse, so berichtet Khalil:

Es war ja so, dass ich wirklich nichts gekonnt habe. Also eben keine Schrift und kein Lesen, auch nicht Englisch. Es war einfach für mich sehr schwierig, dass ich überhaupt in den Deutschkurs reinkomme. Also das war, hat sich sehr schwierig gestaltet für mich. [...] Also es war, es geht jetzt schon ein bisschen besser. Ich habe jetzt langsam angefangen, das zu lernen. Ich falle langsam in die Materie rein. (Khalil, I:2 S:10 Z:21-25 / S:11 Z:4-6)

Die Möglichkeit gemeinnützig tätig zu sein oder ein Praktikum zu absolvieren, wird von einigen der Jugendlichen ohne Asylberechtigung wahrgenommen und in den meisten Fällen, auch wenn die Bezahlung im Rahmen eines Anerkennungsbeitrages von 3,00€ pro Stunde sehr gering ist, positiv bewertet. Aabid hat zum Beispiel in den Sommerferien ein Praktikum im handwerklichen Bereich absolviert. Es hat ihm sehr gut gefallen:

I make something for and it is very nice. I like that because the way of working. I like most that in a creativity too. Make something, you know, to think of something, put it in possibilities, you know. I like that. (Aabid, I:3 S:9 Z:24-27)

Des Weiteren können sich die Jugendlichen nach Bedarf zu freiwilligen Tätigkeiten im Wohnheim melden, wie bspw. Rasenmähen oder die Gemeinschaftsräume ausmalen. Derartige Aufgaben werden von einigen Heimbewohnern als willkommene Abwechslung gerne wahrgenommen. Khalil und Aabid berichten:

...es schon auch die Möglichkeit gibt, dass man draußen ein bisschen Rasen mäht, oder dass solche kleinen Aufgaben zu tun sind. (Khalil, I:2 S:10 Z:1-3)

There are some duties, they ask you, that is volunteer, if you want you can do it. [...] It was not compulsory, if you can volunteer to paint with them, to help them, it's ok. [...] Yeah, but I do help them painting outside. (Aabid, I:3 S:8 Z:3-9)

Freizeit

Die Angebote und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung werden von den Jugendlichen sehr klar unterschieden hinsichtlich Freizeitbetätigungen, die im Wohnheim stattfinden und solchen, denen sie außerhalb nachgehen.

Im Heim verbringen sie ihre freie Zeit häufig im Aufenthaltsraum. Positiv bewertet wird von einem der Jugendlichen, dass es seit kurzem einen Billardtisch gibt. Zu beobachten sind sie außerdem beim Musikhören und Rauchen.

Die meisten Möglichkeiten hinsichtlich Freizeitgestaltung beschreiben sie außerhalb des Heimes. So erklärt Emin, warum er sich lieber im Jugendzentrum aufhält:

..., also es ist schon so, dass man dorthin geht. Ahm, es, einfach die Spielsachen, oder die Sachen, mit denen man sich die Zeit vertreiben kann sind dort einfach besser in Schuss und es gibt dort einfach mehr Möglichkeiten. Wenn ich schaue hier im Heim gibt es [...] eine Playstation, die sehr alt ist und die Spiele kann man schon nicht mehr spielen. Es gibt einen Tischfußballtisch, der kaputt ist. Also es ist schon so, dass man dann lieber noch, ahm, in das Jugendzentrum geht und dort seine Zeit, vier, fünf Stunden vertreibt. Man merkt es gar nicht, dass die Zeit dann vergeht und dann kommt man halt wieder her. (Emin, I:1 S:13 Z:10-19)

Ansonsten versuchen die Jugendlichen, sich die freie Zeit nach Möglichkeit selbst zu gestalten, indem sie Zeit miteinander verbringen, sich unterhalten, Freunde außerhalb des Wohnheims treffen und an den Wochenenden auch auswärts übernachten. Sport und Bewegung gehören ebenfalls zu den für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge wichtigen Betätigungen im Freizeitbereich. Einige der Bewohner des Wohnheims sind in Fußballvereinen (z.B. FC Sans Papiers) aktiv, manche besuchen außerdem das Fitnessstudio. Auch die Nutzung des Internets, vor allem über das Smartphone sind weitere, von den Jugendlichen genannte Möglichkeiten der Freizeitbetätigungen. Aabid erzählt:

After homework then if I don't have anything to do, I stay (im Wohnheim). I use Internet, chat with friends on Facebook and other social networks. [...]. And I like [...] playing online Games like [...]. I like this game because [...] you can be playing and chatting with other players. So I like that game too. This moment that game is, I can say that is my best hobby. I enjoy it everytime. (Aabid, I:3 S:2 Z:22-25 / S:18 Z:9-13)

Erholung

Der Lebensbereich Erholung wird in den Interviews kaum angesprochen. Der einzige Jugendliche, von dem eine Betätigung, die der Erholung dient, explizit erwähnt wird, ist Aabid, der sich nach der Schule, wenn er sich müde fühlte, ins Bett legt.

Then, if I feel sleepy, I go to bed sometime. (Aabid, I:3 S:2 Z:24)

Förderliche persönlichkeitsbezogene Faktoren

Auf die im Interview gestellte Frage, welche persönlichen Stärken die Jugendlichen mitbringen, kommen verschiedene Inhalte zum Tragen. Diese finden Ergänzung durch Aussagen der Jugendlichen, die ihre persönliche Einstellung und ihre Motivation widerspiegeln.

Emin berichtet, dass er in seinem Heimatland bereits einen Beruf erlernt hat und diesen gut ausüben konnte. Zusätzlich ist er zufrieden mit den Kompetenzen, die er sich im Wohnheim vor allem hinsichtlich Selbstversorgung bislang angeeignet hat. Khalil ist dabei, seine Deutschkenntnisse zu verbessern, er beschreibt seine Motivation diesbezüglich und bereits erste kleine Erfolgserlebnisse. Auf die konkrete Frage nach seinen persönlichen Stärken, beschreibt er sich wie folgt:

Also, das wo ich mitbringe ist wohl, mir macht es nichts aus, ob man schwarz oder, oder. Die Hautfarbe, die Sprache, das ist mir alles egal. Für mich ist ein Mensch eigentlich ein Mensch. (Khalil, I:2 S:16 Z:24-26)

Aabid beschreibt sich ebenso als offene Person, der es egal ist, welcher Kultur man abstammt. Er diskutiert gerne, lernt gerne von anderen und ist auch bereit, sich selbst kritisch zu reflektieren.

Hayati beantwortet die Frage nach seinen persönlichen Stärken, ähnlich wie Emin, mit seinen Arbeitserfahrungen, die er bereits in seinem Heimatland gesammelt hat.

Darüber hinaus beschreibt er seine persönliche Einstellung, die es ihm möglich macht, gelassen mit seiner aktuellen Situation in der Warteposition umzugehen.

Sollte es mein Teil sein, sollte es das Schicksal so wollen, dann kriege ich die Antwort und sollte es eben nicht das Schicksal wollen, dann eben nicht. (Hayati, I:4 S:11 Z:4-6)

Förderliche umweltbezogene Faktoren

Damit die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge die Möglichkeit haben, für sie bedeutungsvolle Betätigungen auszuführen, bedarf es förderlicher Umweltfaktoren, die dies auch ermöglichen. Einige davon werden in den Interviews explizit genannt:

Im Rahmen der institutionellen Umwelt, die hauptsächlich durch das Leben im Wohnheim geprägt ist, beschreiben die Jugendlichen, dass ihnen bei der Abwicklung des Asylverfahrens und bei bürokratischen Fragestellungen zur Seite gestanden und ihnen darüber hinaus ein geschütztes, kontrolliertes Lebensumfeld geboten wird.

Zudem wird in den Interviews vielfach die unmittelbare soziale Umwelt, die Möglichkeit im Wohnheim positive Kontakte zu anderen Jugendlichen sowie zu BetreuerInnen zu haben und auch außerhalb Freundschaften zu pflegen, als sehr wichtig beschrieben.

Hayati berichtet:

...und dann sitzen wir vielleicht auch zusammen und reden darüber. Ich schüttele dir mein Herz aus, du schüttest mir dein Herz aus. Wir sprechen einfach so über diese Dinge, die uns beschäftigen. (Hayati, I:4 S:2 Z:10-13)

Sich gegenseitig zu verstehen, sich anvertrauen zu können und einander zu unterstützen, aber auch etwas zusammen zu unternehmen und Spaß zu haben, sind einige Punkte, die genannt werden. Aabid schätzt es, wenn er mit anderen Menschen diskutieren und von ihnen lernen kann:

I like to learn from people, I like to discuss with people who I think are mature than me, you know. People whom I believe if I chat with them, it will be positive to me, they can give me something, some positive impacts. So I like discussing with people, ja. (Aabid, I:3 S:26 Z:1-5)

5.2.2 Zum Erleben von Barrieren

Selbstversorgung

Die Tatsache, dass die Jugendlichen im Wohnheim hinsichtlich Selbstversorgung zu größtmöglicher Selbständigkeit und Eigenverantwortung aufgefordert sind, wird von ihnen nicht durchwegs positiv bewertet. So bemängelt Hayati, dass er sich dabei nicht unterstützt fühlt, sein Bedarf an Hilfestellung und Entlastung wird deutlich:

Die müssten uns da einfach unter die Arme greifen. Ich, der in, früher nie gekocht hat, noch nie auf mich selbst gestellt war, noch nie alleine gelebt hat. Ich kann das nicht einmal, ich kann nicht einmal richtig kochen. Es gibt Heime, [...] wo vormittags, mittags und abends gekocht wird. Und die müssen sich um das nicht kümmern. Ich, wo das nicht kann, muss morgens, mittags und abends mich um das Essen auch kümmern. (Hayati, I:4 S:7 Z:1-8)

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wird diese Einschätzung bestätigt: Die Kochkenntnisse der Jugendlichen sind sehr basal und so ernähren sie sich hauptsächlich von Fertiggerichten (Pizza, Pommes), einfachen Eier-, Nudel-, Kartoffel- oder

Reisgerichten. Obst und Gemüse werden selten gegessen. Bei der Zubereitung der Nahrungsmittel unterstützen sich die Jugendlichen gegenseitig, es wird meistens in kleinen Gruppen gekocht und gegessen. Während der Koch- und Essenszeiten ist immer eine Betreuungsperson vor Ort, die darauf achtet, dass die Jugendlichen anschließend abwaschen und aufräumen.

Als zusätzliches Manko erleben die Jugendlichen die vom Wohnheim vorgegebenen Öffnungszeiten der Küche, die eine flexible Einteilung des Tages und die Möglichkeit jederzeit zu kochen, einschränken. Hayati berichtet:

Ja, das mit der Küche, mit den Küchenzeiten, das habe ich auch vorher schon gesagt, dass der Magen keine Essenszeiten hat. Ahm, wenn ich nachts oder später nach Hause komme und dann die Küche zu ist und ich nichts zu essen bekommen kann, dann muss ich hungern natürlich bis zum nächsten Tag und auch, es ist auch morgens so, wenn's nichts zu essen gibt, dann bekomm' ich einfach erst zu Mittag was und das gestaltet sich sehr schwierig. (Hayati, I:4 S:5 Z:13-19)

Der Wunsch, dass die Küche der Wohngruppe im ersten Stock, gleich wie in der Wohngemeinschaft oberhalb, unversperrt ist, wird in zwei der Interviews geäußert. Einschränkend werden im Bereich Selbstversorgung außerdem die geringen finanziellen Mittel, die ihnen als jugendliche Asylwerber monatlich zur Verfügung stehen, erlebt. So wird beispielsweise von Emin der Umgang mit den knappen finanziellen Ressourcen, mit denen vor allem die Jugendlichen konfrontiert sind, die noch keine Asylberechtigung und somit keinen Anspruch auf die Mindestsicherung in der Höhe von 610,49€ haben, folgendermaßen beschrieben:

Wir bekommen ja 220,00€ im Monat, ahm, zur Verfügung. Es ist jetzt so, dass ich von diesem Geld mich selber ernähren muss, [...] wir sind jung, wir würden uns gerne unsere Klamotten aussuchen, wir wollen gern mit diesem Geld auch unsere Freizeit gestalten. Und wir geben halt einfach dann lieber das Geld auch für solche Dinge aus, weil das Geld ist nicht viel. (Emin, I:1 S:18-19 Z:23-5)

Von diesen 220,00€, die sich aus 180,00€ Essensgeld und 40,00€ Taschengeld zusammensetzen, müssen die Jugendlichen ihre Lebensmittel und Bedarfsartikel wie Kleidung, Pflegeprodukte und Handy finanzieren, sollten darüber hinaus auch ihre Freizeit damit gestalten.

Auch Khalil beschreibt die finanzielle Situation als einschränkend und äußert zudem Ängste vor einer zusätzlichen Kürzung des Geldes, z.B. in Form von Sanktionen, wie sie im Wohnheim wiederholt durchgeführt wurden.

Was aber ganz wichtig ist zum Ansprechen, ist einfach, dass ich 220,00€ pro

Monat bekomme und von dem dann verlangt wird, dass ich meine Kleidung kaufe, dass ich mein Essen bezahle, dass ich sogar Sachen wie jetzt Körperpflege, Shampoo auch selber kaufen muss. Und sollte man jetzt dort auch noch ein Geld kürzen oder sollte man dort mein Geld auch noch irgendwie kürzen, dann weiß ich nicht, wie ich das, mit dem dann umgehen soll. (Khalil, I:2 S:10 Z:3-9)

Produktivität

Barrieren im Bereich der Produktivität (Arbeit oder Ausbildung) resultieren vor allem aus den einschränkenden rechtlichen Rahmenbedingungen bedingt durch einen negativen Asylstatus oder ein noch laufendes Asylverfahren. Vor allem die Jugendlichen, die den Flüchtlingsstatus nicht erhalten haben oder noch auf eine Antwort im Zuge ihres Asylverfahrens warten, haben wenig Möglichkeit, einer für sie sinnvollen Betätigung nachzugehen. Hayati beschreibt seine Situation wie folgt:

..., ich bin jetzt auch in einer Warteposition. Ich warte bis meine Antwort kommt, kommt meine Antwort morgen, werde ich aufstehen, in die Schule gehen, etwas lernen, weiterlernen und nebenbei in einem Geschäft arbeiten, damit ich so mein Leben weiterbringen kann. Ich könnte Ihnen jetzt sagen, dass ich Ingenieur werde, aber das wird nie passieren. Es ist so, dass ich auf meine Antwort warte jetzt und dann schaue, dass ich mein Leben nach dieser Antwort wieder ein bisschen in den Griff bekomme und normal weiterleben kann. (Hayati, I:4 S:10 Z:3-11)

In dieser Aussage werden nicht nur seine Zukunftspläne deutlich, er bringt auch klar seine Einschätzung der Realität zum Ausdruck.

Als Folge dieser zugrundeliegenden Einschränkung, betreffend Betätigungsmöglichkeiten im Bereich Produktivität, nennen die Jugendlichen die fehlende Abwechslung in ihrer wöchentlichen Routine. Hayati, der noch keinen Asylstatus hat und keiner gemeinnützigen Tätigkeit nachgeht, erwähnt:

Also, es ist schon so, dass die, die wo was zu arbeiten haben oder die eine Struktur oder so was haben, die stehen auf und machen unter der Woche was. Aber die, die gar nichts zu tun haben, bei denen ist das Wochenende auch unter der Woche, das heißt sie schlafen auch viel länger. (Hayati, I:4 S:8: Z:22-26)

Auch Emin teilt diese Erfahrung:

Also grundsätzlich ist es ja so, dass es ja eine gute Sache ist, dass man um 8:00 Uhr aufstehen muss. Aber natürlich nur, wenn man eine Aufgabe hat. Wenn ich jetzt, am Anfang wo ich hier war, sind wir um 7:30 Uhr aufgestanden und haben uns dann um unsere Fitness gekümmert oder wir haben Sport getrieben. Es war

aber dann so, dass wir zurückgekommen sind ins Heim und dann war es halt einfach ein bisschen später und was soll man dann, was soll man dann tun? Es gibt nichts zu machen und dann legt man sich wieder schlafen. (Emin, I:1 S:8 Z:20-28)

Eine weitere erhebliche Barriere bezüglich der zufriedenstellenden Ausführung von für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge bedeutungsvollen Betätigungen, stellen mangelnde Deutschkenntnisse dar. Aabid erlebt dies vor allem im Rahmen seines Schulbesuches, der ihm, wie zuvor erwähnt, sehr wichtig ist.

So I think what I achieve from school is very low. Because of I don't understand most lessons. I don't understand because of not, I force myself, but I can't because of the problem is the language. It's tough. So I can say every lesson I understand 25%. (Aabid, I:3 S:16 Z:8-12)

Auch Emin erlebt die sprachliche Barriere als Hürde, die ihn bei der Arbeitssuche unsicher und auf Unterstützung angewiesen sein lässt:

..., natürlich würde ich gerne etwas arbeiten. [...] Wie soll ich denn eine Arbeit finden? Ich kann ja nicht so gut Deutsch und ich kann das nicht auf eigene Faust. (Emin, I:1 S:16 Z:10-14)

Freizeit

Die am häufigsten von den Jugendlichen genannte Einschränkung im Bereich Freizeit, stellen die fehlenden Möglichkeiten dar. Einen Grund dafür sehen sie im mangelnden Spiel- und Freizeitangebot des Wohnheims. Das zur Verfügung stehende Angebot sei überdies häufig in einem schlechten Zustand. Hayati beschreibt die Gestaltung der Freizeit im Wohnheim:

...also mehr als wie das gibt es eigentlich nicht für den Zeitvertreib. Es ist wirklich nur die Playstation und das Billard. Früher war's noch ein Tischfußballtisch, wo wir rundherum gestanden sind und wirklich Spaß gehabt haben, aber den gibt es jetzt nicht mehr. (Hayati, I:4 S:9 Z:9-13)

Darüber hinaus ist es auch die viele Zeit, die es zu füllen gilt. Emin berichtet dazu:

Ja genau, also es heißt beschäftigt sein, aber es gibt ja auch nicht so viel zu tun. [...] Es ist nur das, es wird eigentlich sehr, sehr schnell langweilig hier im Heim. (Emin, I:1 S:3 Z:20-21 / S:5 Z:24-25)

Eine zusätzliche Schwierigkeit, die sich in der Freizeit im Wohnheim ergibt, gründet sich auf die unterschiedlichen Vorlieben der Jugendlichen, die sich auch aufgrund der verschiedenen kulturellen Interessen ergeben und die teilweise Konflikte mit sich bringen. Khalil beschreibt Situationen im Aufenthaltsraum, bei der sich die Jugendlichen nicht einig werden und seinen Umgang damit:

Es passiert dann oft, dass bei solchen Ereignissen, dann der eine sagt ‚ich möchte das sehen‘ und der andere sagt ‚ich möchte das machen‘. Ich bin dann eher der Mensch, der sich dann heraushaltet aus der ganzen Situation und nicht will, dass da irgendwelche Konflikte entstehen. (Khalil, I:2 S:3 Z:3-7)

Darüber hinaus beschreibt Khalil auch eine mangelnde Integration, die sich darin äußert, dass er wenig bis keine soziale Anbindung außerhalb des Wohnheims hat.

Die meisten Leute, die ich habe, sind hier im Heim. [...] Es ist jetzt nicht so, dass ich sehr viele Leute außerhalb kenne. Und, ahm, außerhalb auch gehen, also mich aus dem Heim bewegen, das mag ich ja jetzt auch nicht unbedingt. (Khalil, I:2 S:2 Z:21-26)

Erholung

In Bezug auf die Beschreibung von Barrieren gibt es für den Lebensbereich Erholung Interviewaussagen, die darauf hindeuten, dass die Jugendlichen bei der Ausführung von eigentlich entspannenden Tätigkeiten, wie zum Beispiel Zeit im Bett zu verbringen und zu rasten oder schlafen, keine Erholung erfahren, sondern sich dadurch krank fühlen würden. Auch die mangelnde Privatsphäre, der fehlende Rückzugsraum, wird bezüglich Erholung einschränkend erlebt. So zum Beispiel verlässt Aabid das Wohnheim, wenn er Ruhe zum Nachdenken braucht.

I leave, I go to somewhere, maybe where I can sit and have a peace of mind, and think of what is good for me. (Aabid, I:3 S:12 Z:15-17)

Hinderliche personenbezogene Faktoren

In allen Interviews von den Jugendlichen thematisiert, sind es die schwerwiegenden Lebensveränderungen, die eine Teilnahme an für sie bedeutungsvollen Betätigungen behindern. Dazu gehören ihre Fluchtgeschichte, der Stress und das Getrenntsein von der Familie, die unmittelbar damit verbunden sind. Auf meine Frage, ob Emin hier in Tirol jemand sehr wichtig ist, antwortet er:

Also, es ist so, dass ich hier jetzt niemanden habe. Ich bin ja eigentlich alleine hier. Die Leute, die ich hier kennengelernt habe, das sind halt meine Freunde. Aber Familie habe ich nicht hier. (Emin, I:1 S:17 Z:17-19)

Wie sich bezüglich Barrieren im Bereich Selbstversorgung gezeigt hat, sind es häufig die noch mangelnden Lebenskompetenzen, die den Jugendlichen die aktuelle Lebenssituation zur Herausforderung machen. Nicht kochen zu können, noch keinen effektiven Umgang mit Geld haben und nicht ausreichend gut Deutsch sprechen

können, sind Hürden, die von ihnen diesbezüglich genannt werden. Dazu kommen die noch geringen Deutschkenntnisse, die als starke Einschränkung im Bereich Produktivität beschrieben werden und deren Erlernen als große Herausforderung erlebt wird.

Hinderliche umweltbezogene Faktoren

Zu den grundlegendsten hinderlichen umweltbezogenen Faktoren wird von den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen die ungewisse Situation im Rahmen ihres Asylverfahrens beschrieben. Diesen rechtlichen, wie politischen Umweltfaktoren fühlen sie sich ausgeliefert, sie können keinen Einfluss darauf nehmen. Sie müssen in einer Warteposition verharren, in der sie meist keine Möglichkeit haben, an für sie bedeutungsvollen, von ihnen selbst gewählten Betätigungen, wie zum Beispiel zur Schule zu gehen oder eine Lehre zu machen, teilzunehmen. Khalil, der in seiner Heimat bereits im handwerklichen Bereich gearbeitet hat, beschreibt seine aktuelle Situation:

Also jetzt zu der Zeit, wird es wohl nicht möglich sein. Wie sich das entwickelt weiß ich nicht. Also arbeitstechnisch. (Khalil, I:2 S:15 Z:24-25)

In Bezug auf diese elementare, für den Moment jedoch unveränderbare Situation, sind die Jugendlichen auf die Unterstützung des Wohnheims, das die unmittelbare institutionelle Umwelt darstellt, angewiesen. Doch auch in diesem Bereich beschreiben einige der teilnehmenden Jugendlichen mehrfach einschränkende Umstände. Sie fühlen sich häufig nicht ausreichend unterstützt, erhalten ihrer Ansicht nach nicht genügend Hilfestellung. Khalil betont:

Aber jemand, der mir wirklich hilft oder der mich weiterbringt, gibt es nicht. (Khalil, I:2 S:7 Z:25-26)

Auch Emin hat diese Erfahrung gemacht, auch er fühlt sich von Seiten des Wohnheims hinsichtlich einer für ihn sinnvollen Freizeitgestaltung nicht ausreichend unterstützt:

Ja, natürlich gibt es auch Sachen, die ich gern mache, wie, alles, was mit Wasser zu tun hat. Schwimmen und Wassersportarten. Es war auch so, dass ich eigentlich seit dem ersten Tag, seit ich hier bin, mit [...] gesprochen habe, dass sich etwas findet für mich. Ahm, das hat sich aber sehr schwierig gestaltet. Bis jetzt hat sich da nichts ergeben. (Emin, I:1 S:11-12 Z:26-4)

Weitere hinderliche Faktoren bezogen auf die institutionelle Umwelt stellen für die Jugendlichen die kontrollierenden Maßnahmen des Wohnheimes im Rahmen von Vorgaben, Regeln und Sanktionen dar. Sie erleben sich diesbezüglich oft in ihrer

Freiheit und in ihren Rechten eingeschränkt. Eine Sanktion, die von zwei der teilnehmenden Jugendlichen beschrieben wird, ist die Kürzung des Taschengeldes. Khalil erzählt:

Das Problem, was ich in dieser Situation gehabt habe, ist dass ich nicht ganz verstehe, warum, [...] den wunden Punkt bei mir erwischt hat, indem [...] mein Geld zum Beispiel gekürzt [...] und wieso [...] genau dorthin [...], wo ich eigentlich am verletzlichsten bin. (Khalil, I:2 S:4 Z:18-22)

Emin, ähnlich wie Hayati, fühlt sich vor allem durch die starren Zeitstrukturen, wie die Küchenzeiten oder aber auch die vorgegebene Tagesstruktur inklusive der Öffnungszeiten des Wohnheims, in seiner Freiheit und in der Durchführung von für ihn wesentlichen Betätigungen behindert.

Also Regeln gibt es genug hier im Heim. Es ist so, dass zur Mittagszeit von 12:30 bis 14:30 die Küchentüre geöffnet ist. Da hat man dann zu Mittagessen. Abends ist es auch so, dass von 18:30 bis 20:30 die Türe geöffnet ist. Ahm, auch da kann man essen. Sollte man es in dieser Zeit nicht schaffen, dann muss man hungern. (Emin, I:1 S:7 Z:9-14)

Auch die Androhung von Konsequenzen ist eine Maßnahme, die von den Jugendlichen bezüglich der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen als einschränkend erlebt wird. Khalil, für den es noch schwierig ist, sich selbstständig außerhalb des Wohnheims zu bewegen und der in diesem Sinne auf Angebote seitens des Heims angewiesen ist, berichtet Folgendes:

..., seitdem ich hier bin (5 Monate), ist es einmal passiert, überhaupt, dass ich aus dem Wohnheim rausgekommen bin. Dass man mich mitgenommen hat irgendwohin, vier bis fünf Tage. Dass wir unterwegs waren, sonst ist es seit ich hier bin nie passiert. Es war immer irgendetwas, wenn du das und das machst, dann nehmen wir dich nicht mit. (Khalil, I:2 S:9 Z:8-13)

Zudem beschreiben die Jugendlichen, dass sie wenig Entscheidungs- und Partizipationsmöglichkeiten haben. So etwa Emin:

Es ist so, dass man vieles verändern müsste und vieles anders sein müsste. Aber sobald man, wir haben auch versucht, [...] dass man schon über Veränderungen spricht. Am nächsten Tag ist es „gleicher Topf, gleiche Suppe“. (Emin, I:1 S:10-11 Z:26-2)

Ein letzter Punkt, der bezüglich institutioneller Umweltfaktoren zweifach in den Interviews Erwähnung findet, ist die eingeschränkte Privatsphäre im Wohnheim. Das langfristige Teilen des Lebensraumes mit Personen unterschiedlicher kultureller Abstammung und Einstellungen, bringt neben positiven Aspekten auch zahlreiche

Herausforderungen mit sich. Aabid berichtet, dass Probleme fast unvermeidbar sind, wenn man mit vielen Leuten unterschiedlicher Kulturen, unterschiedlichen Lebensstilen und Einstellungen wohnt.

..., to stay with people, to have no problem, that isn't easy. [...] Lot of people, different cultures, different way of life, different attitudes. So, to stay with them for a long time without making problem, you know. (Aabid, I:3 S:5-6 Z:23-1)

Weitere hinderliche Faktoren lassen sich der sozialen Umwelt zuordnen. Auch wenn von drei der Jugendlichen dieser Bereich als sehr positiv und stützend wahrgenommen wird, so gibt es doch auch eine entgegengesetzte Erfahrung. Khalil erlebt die Wohnsituation im Heim als distanziert. Er hat zudem den Eindruck, dass er daran nichts ändern kann und zieht sich eher zurück.

Also es ist so gerade bei uns, dass man nicht sehr viel gemeinsam machen. Ich bin dann meistens für mich alleine in meinem Bett und in meiner Umgebung und ich schaue nicht unbedingt, was die anderen machen. Oder die anderen lassen mich auch in Ruhe da. Das ist so, dass das eher getrennt ist. [...] Es ist eben so, wie ich gesagt habe, dass im [...] es dieses familiäre Verhältnis nicht mehr gibt und jeder hat sich irgendwie voneinander distanziert. Und jeder macht irgendwie sein eigenes Ding, es gibt hier nicht so ein Zusammenleben. [...] Es ist auch nicht so, dass ich das dann in die eigene Hand nehmen kann. (Khalil, I:2 S:14 Z:2-18)

5.2.3 Auswirkungen auf Wohlbefinden und Gesundheit

Einen bedeutenden Inhalt in der Ergebnisdarstellung bildet die Beschreibung des persönlichen Erlebens der Befragten. Diese beinhaltet die von den Jugendlichen geschilderten Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden und ihre physische, wie psychische Gesundheit, bedingt durch die besonderen Lebensumstände, denen sie als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ausgesetzt sind.

Die Jugendlichen, die keiner Aufgabe (Schule, gemeinnützige Tätigkeit) nachgehen und die deshalb sehr viel Zeit zur Verfügung haben, leiden unter diesen Umständen und den Folgen der Langeweile und des Nichtstuns. Emin beschreibt seine Situation:

..., und außerdem gibt es eigentlich nicht mehr viel zu tun. Da gibt es auch nicht viel zu sagen. Es ist nur das, es wird sehr, sehr schnell langweilig im Heim. Mehr gibt es eigentlich auch für den Heimaufenthalt nicht zu sagen. [...] und was soll man dann, was soll man dann tun? Es gibt nichts zu machen und dann legt man sich wieder schlafen. (Emin, I:1 S:5 Z:23-25 / S:8 Z:26-28)

Nichts zu tun zu haben und zu viel Zeit zum Nachdenken zu haben, geht bei den

Jugendlichen, die oftmals traumatische Erfahrungen hinter sich haben und sich nach wie vor in einer schwierigen Situation befinden, auch mit psychischen Belastungen einher. So berichtet Aabid, dass er dann anfängt Unsinn zu reden, um sich abzulenken. Die schlechten Gedanken kommen trotzdem und machen ihn aggressiv, er weiß dann auch nicht mehr, wer es gut und wer es schlecht mit ihm meint.

But when I have too much time, if I don't have anything to do, I sit here and talk shit in the room. When I talk shit in the room, then I have bad thoughts. I have bad thoughts, I become aggressive. I don't know who is good to me and who is bad.

(Aabid, I:3 S:14 Z:24-27)

Eine andere Lösung der Situation ist, dass sich die Jugendlichen wieder ins Bett legen und schlafen, was jedoch für ein schlechtes Wohlbefinden und das Gefühl, krank zu sein, sorgt. Emin erzählt weiter:

..., zu viel Schlaf einen auch kaputt macht. Gibt es nichts zum Erledigen oder gibt es keine Arbeit oder Sachen, die man machen kann, dann schläft man. Und zu viel Schlaf macht einen krank. (Emin, I:1 S:21 Z:13-17)

Auch Hayati berichtet, dass er sich in seiner aktuellen Lebenssituation unwohl und krank fühlt:

Es gibt auf unserer Sprache ein Sprichwort, das heißt ‚Das Warten ist der Bruder des Schlechten‘ oder ‚Das Warten ist der Bruder der Krankheit‘. Ahm, und es ist jetzt so, seit ich, also ich bin jetzt seit 9 Monaten hier in Österreich und seit ich hier war, ich habe ganz schwarze Haare gehabt, wo ich hierhergekommen bin und jetzt habe ich schon graue Haare. Und auch der Rücken hat mir angefangen schon mittlerweile wehtun. (Hayati, I:4 S:11 Z:10-16)

5.2.4 Wünsche der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge

Die letzte Frage der teilstrukturierten Interviews, stellt eine offene Frage nach Wünschen und Anliegen der Jugendlichen dar. Den Antworten auf diese Frage möchte ich als Abschluss der Ergebnisdarstellung gebührend Raum geben, da sie einen bedeutenden Inhalt der Gespräche ausmachen.

Von zwei der Jugendlichen wird diese Frage kurz und bündig beantwortet, die anderen beiden beschreiben ihre Anliegen und teils auch sehr konkreten Ideen wesentlich ausführlicher. Die strukturierte Aufbereitung der Aussagen erfolgt wiederum mithilfe der Zuordnung der Aussagen zu den einzelnen Lebensbereichen ergänzt durch personen- sowie umweltbezogene Wünsche.

Selbstversorgung

Es wird von zwei der Jugendlichen der Wunsch nach mehr Versorgung geäußert. Es würde für sie eine Entlastung in diesem Bereich darstellen. Hayati formuliert konkrete Wünsche und Vorstellungen, wie die tägliche Verpflegung im Wohnheim, z.B. durch die Bereitstellung eines Frühstücks, verbessert werden könnte. Er ist der Meinung, dass sich ein gemeinsames Frühstück auch auf die Motivation aufzustehen und somit auf den Tagesrhythmus der einzelnen Jugendlichen positiv auswirken würde:

..., wenn es ein Frühstück geben würde, dann würden die ganzen Jugendlichen auch aufstehen und alle gemeinsam. Der eine würde dann, wir würden alle gemeinsam essen, der andere würde dann laufen gehen oder sich sportlich aktivieren, es wär' einfach ein bisschen ein Rhythmus drinnen. (Hayati, I:4 S:7 Z:13-18)

Produktivität

Der Wunsch einer Betätigung nachzugehen, die für sie bedeutungsvoll ist und die sie in ihrem Leben weiterbringt, ist sehr stark vorhanden. Dazu gehört eine Arbeit zu haben, eine Lehre oder Schulausbildung zu machen, und damit verbunden eine Tages- und Wochenstruktur.

Emin und Aabid meinen dazu:

Also grundsätzlich ist es ja so, dass es ja eine gute Sache ist, dass man um 8:00 Uhr aufstehen muss. Ahm, aber natürlich nur, wenn man eine Aufgabe hat. (Emin, I:1 S:8 Z:20-21)

What I don't want is to be sitting here and to be doing nothing. [...] I don't want that at all, so I want to be engaging in something, no matter how things may be. (Aabid, I:3 S:17 Z:19-22)

Freizeit

Auch hinsichtlich der Freizeitgestaltung werden Wünsche nach bedeutungsvollen Betätigungen, vor allem nach gemeinsamen Aktivitäten wie zum Beispiel Spiele, Sport oder Bewegung an der frischen Luft, formuliert. Khalil ergänzt diesen Wunsch mit seiner Sehnsucht nach einer familiären Atmosphäre.

Also es wäre schön, wenn wir so ein familiäres Verhältnis hätten, wenn wir zusammensitzen können und gemeinsam sein [...], ob es jetzt Spiele spielen oder sportlich aktivieren. Wenn's so was wär, wenn man es gemeinsam machen kann. (Khalil, I:2 S:13 Z:9-13)

Erholung

Für den Bereich Erholung werden keine expliziten Wünsche geäußert.

Personenbezogene Wünsche

Ein, in den Interviews, wiederkehrendes Thema ist das Erleben der sprachlichen Barriere. Der dringliche Wunsch, diese Hürde zu meistern und sich besser verständigen zu können, wird mehrfach geäußert. Khalil erzählt hier von einem seiner ersten Erlebnisse in Österreich, das ihn sehr dazu motiviert hat, so schnell als möglich Deutsch zu lernen.

Was mich aber damals, als ich gekommen bin, am ersten Tag als mich die Polizei festgenommen hat, ahm, das hab ich halt noch sehr in meinem Kopf. Wo es geheißen hat ‚Ja, wer sind Sie?‘ dann hab ich meinen Namen gesagt und dann hat er gefragt eben ob ich gebildet bin. Und dann hab ich gesagt ‚ich hab gar keine Bildung, ich kann nicht lesen und ich kann nicht schreiben‘. Und da hab ich mir dann auch gedacht, ahm, was meint er eigentlich, der kommt hierher und hat keine Bildung und hat eigentlich gar nichts. Das war ausschlaggebend dafür, dass ich dann halt eben wollte etwas zu, dass ich schnell lernen wollte. [...] Für mich ist es einfach wichtig, dass ich so diese Grundkenntnisse kann, ... (Khalil, I:2 S:11 Z:6-23)

Damit einhergehend ist der Wunsch nach Unabhängigkeit, nicht auf andere angewiesen zu sein. Für Aabid ist es beispielsweise bedeutend, dass er die Hausübung alleine machen kann.

I always like to do my homework by myself. Not to have somebody to ask. (Aabid, I:3 S:2 Z:17-18)

Darüber hinaus formuliert Khalil den Wunsch, seinen Erlebnissen einen Sinn zu geben, indem er anderen, die den gleichen Weg haben, Hilfestellung anbieten kann:

Also, grundsätzlich ist es so, dass ich einen sehr schweren Weg gehabt habe hierher. Ich muss auch sagen, dass ich eigentlich niemanden gehabt habe, der über mir stand oder mir irgendwie familiären Hintergrund gegeben hat. Ich hatte auch nie jemanden, der mich finanziell großartig unterstützt hat. Ahm, und ich hatte einen sehr schweren Weg, jetzt wo ich hier bin. Ich würde es gerne erreichen, dass ich Leuten helfen könnte, die genauso einen Weg haben, wie ich es habe. Einfach die Möglichkeiten nicht haben oder hatten, ahm, diesen familiären Background nicht haben oder hatten. Denen einfach zur Hilfe zu kommen, denen zu helfen. (Khalil, I:2 S:5-6 Z:26-6)

Umweltbezogene Wünsche

Wie bereits im Rahmen der Barrieren hinsichtlich Selbstversorgung dargestellt, wünschen sich die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge mehr Unterstützung seitens des Wohnheims, der unmittelbaren institutionellen Umwelt, was das Erlernen von Lebenskompetenzen (einkaufen, kochen, Haushaltsführung) betrifft.

Außerdem wird der Wunsch nach mehr Unterstützung im Wohnheim, z.B. beim Deutschlernen, bei der Suche nach beruflichen Möglichkeiten und Freizeitangeboten, wie auch bei der Integration in die österreichische Gesellschaft, geäußert.

Für das Leben im Wohnheim wünschen sich alle vier Jugendlichen weniger zeitliche Vorgaben, keine starren Regeln und keine Sanktionen, die das Taschengeld oder die Wohnsituation an sich betreffen. Emin äußert:

Also das erste, was ich ändern würde, wären die ganzen Gesetze, die es hier gibt. Es sind sehr viele unnötige und schwere Gesetze, die ich gerne anders machen würde. (Emin, I:1 S:10 Z:20-22)

Aufbauend auf den Wunsch nach mehr Selbstbestimmung und Freiheit sowie weniger Androhungen von Konsequenzen, ist der Wunsch nach positiven Vorbildern, die ihnen Orientierung im Alltag geben.

..., man sollte den Leuten zeigen, wie man zu leben, wie das gute Leben geht eigentlich und nicht warten und schauen, wie sie es machen und wenn sie etwas falsch machen, dass man ihnen das Taschengeld kürzt oder es einfach bestraft, anstatt dass man ihnen zeigt, ok, so und so könnte das Leben gehen und so wäre der richtige Weg. (Khalil, I:2 S:18 Z:17-22)

Zusätzlich formulieren Khalil und Hayati den Wunsch nach mehr Austausch, nach Gesprächen mit den BetreuerInnen, in denen sie Gefühle und Belastendes loswerden können oder aber auch Probleme untereinander und im Heim thematisieren können.

..., dass man hier auch die Möglichkeit hat zusammen zu sitzen und einmal über die Gefühle zu sprechen und einfach ein bisschen offen auch über das, was einen belastet. [...] ich würde mir wünschen, dass wir zusammen und ein bisschen reden über die Situation im [...], was man für Probleme hat untereinander oder was man für Probleme hier hat. (Khalil, I:2 S:6-7 Z:27-1 / S:14 Z:18-21)

6 Diskussion

Vor dem Hintergrund der Fragestellung der Masterarbeit, die sich darauf bezieht, welche Möglichkeiten und Barrieren unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen erleben, werden in Kapitel 5.2 die Ergebnisse dargestellt. Diese beziehen sich auf die Möglichkeiten und Barrieren, die von der Untersuchungsgruppe in den Lebensbereichen Selbstversorgung, Produktivität, Freizeit und Erholung beschrieben werden, sowie auf förderliche und hinderliche personen- und umweltbezogene Faktoren. Ergänzt werden die Ausführungen mit wesentlichen Informationen hinsichtlich Auswirkungen der aktuellen Lebensumstände auf Wohlbefinden und Gesundheit der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und Informationen über die von den Jugendlichen formulierten Wünsche hinsichtlich Leben und Alltag in Österreich. Die Ergebnisse der Untersuchung werden nun theoriegeleitet interpretiert und diskutiert.

6.1 Hinweise auf Betätigungsdeprivation

Gibt es Hinweise auf eine Betätigungsdeprivation der Studienteilnehmer?

Wie in Kapitel 3 zur Definition und Beschreibung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge dargelegt, flüchten diese Jugendlichen aufgrund der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Ethnie oder Nationalität, ihrer sozialen, politischen oder religiösen Gesinnung. Sie haben keine Wahl, da das Risiko zu bleiben für sie und ihr Leben zu groß ist und es keine Hoffnung auf Veränderungen in der Zukunft gibt. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge suchen sich ihr Ziel nicht aus, sie sprechen die neue Sprache meist nicht und sind schließlich getrennt von ihrem Heimatland und ihren Familien. Dennoch kommen diese jungen Menschen oft mit einer außergewöhnlichen Courage: Dem Mut, nicht nur zu überleben, sondern zu wachsen und ein neues Leben zu entwickeln (vgl. M'Crystal-Fletcher & Schmidt, 2009). Auf diese, zu den Resilienzfaktoren zählenden Eigenschaften, wird in Kapitel 3.3.2 näher eingegangen.

Auch in den Interviews finden sich Aussagen, in denen die Fähigkeit sich trotz schwieriger Bedingungen positiv zu entwickeln, das Vorhandensein von sogenannten Resilienzfaktoren, deutlich wird: Das Meistern der Flucht, des gefährlichen und langen Weges nach Österreich; das Aushalten der Warteposition als jugendlicher Asylwerber; der Wunsch anderen zu helfen, die eigenen Erfahrungen zu teilen und diese so zu etwas Sinnvollem werden zu lassen; die Idee einer Zukunftsvision.

Die teilnehmenden Jugendlichen beschreiben, dass ihr aktueller Status als Asylwerber und die Tatsache, dass sie in einem Wohnheim mit anderen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern leben, einen starken Einfluss auf mehrere Aspekte ihres täglichen Lebens und auf ihre Möglichkeiten, für sie bedeutungsvolle Betätigungen auszuführen, hat.

Alltägliche Betätigungen sind eingebettet in eine institutionelle, soziale, kulturelle, sozioökonomische und physische Umwelt. Ob bedeutungsvolle Betätigungen ausgeführt werden können oder nicht, hängt sowohl von der Person, deren Fähigkeiten und Motivation ab, als auch von ihrer Umgebung und deren förderlichen wie hinderlichen Faktoren (vgl. Law et al., 1996).

Die Möglichkeit an bedeutungsvollen Betätigungen teilzuhaben und den Alltag für sich sinnvoll zu gestalten, ist in der aktuellen Lebenssituation der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge von großer Bedeutung, wenn nicht sogar existenziell. Um den Auswirkungen der vielfach erlebten traumatischen Erfahrungen entgegenzuwirken und gegen eine weitere Traumatisierung im Sinne einer andauernden Exklusion hinsichtlich Betätigungsmöglichkeiten und Integration in der neuen Umgebung anzukämpfen, sind passende Angebote zur Partizipation sinnvoll und notwendig (vgl. M'Crystal-Fletcher & Schmidt, 2009; Whiteford, 2010).

Betätigungen auszuführen oder an Betätigungen teilzuhaben, die die Jugendlichen gerne machen, die für sie einen Sinn und eine Bedeutung haben, kann sich positiv auf das Wohlbefinden, die Zufriedenheit, den Selbstwert, das Selbstvertrauen und somit die physische und psychische Gesundheit auswirken. Umgekehrt kann sich das Verharren in der Warteposition der jugendlichen Asylwerber, an der sie selbst nichts verändern können und auf die auch das Wohnheim keinen Einfluss hat, nachteilig auf Wohlbefinden, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserwartung auswirken (vgl. Whiteford, 2000).

Wie es den Jugendlichen geht, wie sie sich fühlen – ob sie sich wohlfühlen oder nicht, ob sie sich gesund fühlen oder nicht, wirkt sich auch auf die Betätigungsmotivation, das Erleben der Betätigungen und die Betätigungsperformanz, die Qualität der Durchführung von Betätigungen, aus (vgl. Whiteford, 2000; Kielhofner et al., 2005).

Diese Faktoren werden in Bezug auf das Konzept der Betätigungsdeprivation beleuchtet und diskutiert. Die mittels teilnehmender Beobachtung und teilstrukturierter Interviews erhobenen Daten und deren Analyse in Bezug auf die Forschungsfrage bestätigen in einschlägiger handlungs-/betätigungswissenschaftlicher Literatur beschriebene Ergebnisse hinsichtlich Betätigungsmöglichkeiten sowie Auswirkungen

von Einschränkungen auf (unbegleitete minderjährige) Flüchtlinge und (jugendliche) AsylwerberInnen in ihrem Alltag.

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse bezüglich der Ausführung von bedeutungsvollen Betätigungen und einer möglichen Betätigungsdeprivation in den einzelnen Lebensbereichen der Jugendlichen zusammengefasst, interpretiert und diskutiert.

Selbstversorgung

Im Lebensbereich Selbstversorgung wird von einem der Jugendlichen die Möglichkeit beschrieben, sich neue Kompetenzen anzueignen, die für die Selbstversorgung im Alltag des Wohnheims wesentlich sind. In Aussagen anderer Jugendlicher werden die Überforderung mit dem Anspruch an Selbständigkeit und der Wunsch nach mehr Unterstützung und Versorgung in diesem basalen Lebensbereich deutlich.

In diesem Punkt könnte die unterschiedliche Aufenthaltsdauer der Jugendlichen hinsichtlich des Erlebens der Anforderungen zum Tragen kommen: Für Aabid, der mit einer Aufenthaltsdauer von eineinhalb Jahren am längsten im Wohnheim ist, ist der Bereich der Selbstversorgung im Interview kein Thema; Emin, der seit etwa einem Jahr im Wohnheim ist, erlebt die Tatsache, dass er sich Kompetenzen wie kochen und Haushaltsführung aneignen musste, bereits als positiv; für Khalil und Hayati, die am kürzesten im Wohnheim leben, stellt dieser Bereich noch eine große Herausforderung dar. Die beiden Jugendlichen äußern den Wunsch nach mehr Unterstützung, würden gerne kochen lernen und gezeigt bekommen, wie man mit seinem Geld effektiver umgehen kann.

Die Wichtigkeit dieser Betätigungen, das Erlernen von grundlegenden Fähigkeiten, wird in den Aussagen der Interviews deutlich und durch die teilnehmende Beobachtung bestätigt. Allein die Notwendigkeit dieser selbstversorgenden Betätigungen gibt ihnen bereits Bedeutung.

Auch eine wesentliche soziale Komponente wird in den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung für den Bereich Selbstversorgung augenscheinlich. Von den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen werden solche lebensnotwendigen Betätigungen gerne gemeinsam erledigt, sie unterstützen sich gegenseitig und machen es sich so leichter.

Darüber hinaus wird sowohl in den Interviews als auch im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung der Wunsch laut, dass zum Beispiel das Frühstück vom Wohnheim übernommen und organisiert werden sollte. Einer der Jugendlichen wäre auch bereit,

einen Teil seines monatlichen Essensgeldes dafür abzugeben. Diese Idee macht in mehrerlei Hinsicht Sinn:

Es würde den Jugendlichen, vor allem jenen, die keine spezifische Aufgabe haben, eine Tagesstruktur und somit Routine anbieten, die für sie sinnvoll wäre. Darüber hinaus würde es die Motivation, aufzustehen, steigern (vgl. Absolom & Roberts, 2011; Kielhofner et al., 2005). Zudem könnte ein Frühstück ein gemeinsames Ritual darstellen, wie es normalerweise in einer Familie gelebt wird, so Sicherheit und Geborgenheit vermitteln und eine bedeutungsvolle soziale Komponente erfüllen (vgl. Absolom & Roberts, 2011). Solche Rituale können wesentlich sein, um in einer neuen Kultur anzukommen und sich zurechtzufinden. Die Jugendlichen, die in den meisten Fällen nicht frühstücken, würden mit dieser ersten Mahlzeit Nahrung aufnehmen, die ihnen Energie für den Tag bringt.

Die knappen finanziellen Mittel, die den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zur Verfügung stehen, stellen eine weitere maßgebliche Hürde für die Partizipation an für sie bedeutungsvollen Betätigungen dar. Dieser Faktor hängt stark mit der Warteposition als jugendlicher Asylwerber, in der sie weder Anspruch auf die Mindestsicherung noch Zugang zum Arbeitsmarkt haben, zusammen. Der niedrige ökonomische Status bedingt einen überaus vorsichtigen und vorausschauenden Umgang mit Geld, was von den Jugendlichen teilweise noch nicht erlernt wurde. Außerdem führen die unzureichenden finanziellen Möglichkeiten zu einem Verlust von Selbstbestimmung und Wahlfreiheit (welches Essen, welche Kleidung, welche Freizeitbetätigungen kann ich mir überhaupt leisten?), wie auch von Steindl et al. (2008) beschrieben wurde.

Produktivität

Im Lebensbereich der Produktivität gibt es seitens der teilnehmenden Jugendlichen unterschiedliche Erfahrungen, da Aabid zur Schule geht, Khalil gemeinnützig tätig ist und sowohl Emin als auch Hayati derzeit ohne konkrete Beschäftigung sind. Das Erleben von Schwierigkeiten und Herausforderungen in diesem Bereich betrifft sie jedoch gleichermaßen.

Die wahrscheinlich massivsten Einschränkungen erleben die Jugendlichen, die sich in einer Warteposition mit ungewissem Ausgang befinden. Diese haben üblicherweise keine Möglichkeiten, sich in Bezug auf Schulausbildung, Lehre und Beruf zu engagieren. So sind sie auf gemeinnützige und freiwillige Tätigkeiten angewiesen, die mit einem geringen Anerkennungsbeitrag abgegolten werden. Der Möglichkeit, sich

gemeinnützig zu betätigen, wird unterschiedlich Wert beigemessen. Bei den Jugendlichen geht die niedrige Bezahlung häufig mit einem Gefühl der mangelnden Wertschätzung ihrer Leistung einher, auch wenn sie dankbar sind um die Möglichkeit, etwas tun zu können. Sich gemeinnützig zu betätigen hat darüber hinaus einen positiven Einfluss auf den Erwerb der Sprache und den Vorteil, dass sich Einheimische und jugendliche Asylwerber kennenlernen können, was die Basis für eine gelingende Integration darstellt (vgl. Positionspapier zur Beschäftigung von AsylwerberInnen unter besonderer Berücksichtigung der gemeinnützigen Beschäftigung, www.integrationshaus.at, Abrufdatum 09.12.2014).

Auch die Jugendlichen, die die Möglichkeit haben, die Schule zu besuchen oder bereits als Flüchtlinge anerkannt und somit befugt sind, sich eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu suchen, haben zu kämpfen. Die größte Hürde ist dabei wohl die Sprache, deren Kenntnisse, wie im Ergebnisteil dargestellt, oftmals zu gering sind, um den Inhalten der Schule entsprechend folgen zu können oder sich um eine Lehrstelle in einem heimischen Betrieb erfolgreich bewerben zu können (vgl. Whiteford, 2010).

Emin und Hayati, die, neben dem obligatorischen Deutschkurs, keiner geregelten Beschäftigung nachgehen, sind als Beispiele zu sehen für viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, denen es auch im Wohnheim aufgrund der einschränkenden rechtlichen und institutionellen Bedingungen erschwert wird, eine Tages- und Wochenroutine in Bezug auf Ausbildung und Arbeit entwickeln zu können. Diese Routine würde sie dabei unterstützen, sich in der ungewohnten neuen Umgebung besser zurechtzufinden. Außerdem würden sie einer Tätigkeit nachgehen, die ihrem Alltag Struktur und Sinn gibt (vgl. Whiteford, 2010).

Freizeit

Im Bereich Freizeit nennen die Jugendlichen neben Betätigungen, denen sie im Wohnheim nachgehen, einige Aktivitäten außerhalb, die ihnen wichtig sind und somit als bedeutungsvoll bewertet werden können, beispielsweise Zeit im Jugendzentrum oder beim Fußballtraining zu verbringen und auch Freunde zu treffen. Dennoch beklagen sie das mangelnde Angebot, das vor allem Betätigungsmöglichkeiten im Wohnheim betrifft.

In Aussagen der Interviews wird deutlich, dass sie vielen Betätigungen nachgehen, die nicht primär eine Bedeutung für sie haben oder sie besonders interessieren. Solche Beschäftigungen dienen eher dazu, sich die Zeit zu vertreiben und um sich abzulenken – vom Warten, dem Gefühl nichts tun zu können und auch von belastenden Gedanken.

Zu viel Zeit zu haben und nichts tun zu können trägt laut Whiteford (2010) zu einem Zustand von Betätigungsdeprivation bei: „Too much time, too little to do ...contribute to a state of occupational deprivation.“.

Als Schwierigkeit wird dabei auch die mangelnde Integration beschrieben. Bis auf die Jugendlichen, die die Schule besuchen, haben die Bewohner des Wohnheims selten Freunde außerhalb des Wohnheims und somit kaum soziale Anbindung an die sie umgebende Umwelt. Der soziale Rückzug auf den Mikrokosmos Wohnheim beruht häufig auf den mangelnden Deutschkenntnissen, dem Respekt, sich in der neuen, unbekannten Umgebung frei zu bewegen, den bereits erwähnten ökonomischen Einschränkungen, aber auch auf den Vorbehalten, die Flüchtlingen seitens der Gesellschaft aufgrund kultureller und religiöser Unterschiede entgegengebracht werden (vgl. Wilcock, 2006).

Erholung

Der Lebensbereich Erholung scheint bei den Interviews und auch im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung der am wenigsten bedeutungsvolle zu sein. Betätigungen, die normalerweise der Erholung dienen, wie sich ausruhen und schlafen, werden von den Jugendlichen als eher negativ erlebt. Dies begründet sich auf die Tatsache, dass die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aufgrund mangelnder Betätigungsmöglichkeiten häufig zu viel schlafen. Von Whiteford (2000) wird dies als eine der negativen Anpassungsreaktionen im Rahmen einer Betätigungsdeprivation beschrieben. Zu viel Schlaf kann sich folglich negativ auf Wohlbefinden und Gesundheit auswirken.

6.2 Auswirkungen von Betätigungsdeprivation

In den folgenden Abschnitten wird auf die, von den Jugendlichen im Rahmen der Interviews und der teilnehmenden Beobachtung erwähnten Wahrnehmungen, Gefühle und Folgeerscheinungen von Betätigungsdeprivation, die ihr Erleben in ihrem aktuellen Umfeld prägen, eingegangen und in Beziehung zur Theorie gesetzt.

Welche Wahrnehmungen und Gefühle begleiten das Erleben der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und in welcher Form zeigen sich Auswirkungen von Betätigungsdeprivation?

Verlust von Kontrolle und das Gefühl, abhängig zu sein

Der Alltag ist gekennzeichnet durch die Abhängigkeit von den Behörden und das

Warten auf Antwort im Asylverfahren – bekommt man eine Aufenthaltsgenehmigung oder nicht. Dazu kommt die Abhängigkeit von der Betreuungseinrichtung. Die Jugendlichen können wenig mitbestimmen, müssen sich an vorgegebene Zeiten halten und Kontrollen über sich ergehen lassen. Wenige Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und kaum Wahlfreiheit zu haben, mündet in ein Gefühl des Kontrollverlustes (vgl. Steindl et al., 2008; Burchett & Matheson, 2010). Der Wunsch nach mehr Selbstbestimmung, Entscheidungsfreiheit und Flexibilität wird mehrfach von den Jugendlichen geäußert.

Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge haben zudem wenig Gelegenheit zur Teilhabe an Entscheidungs- oder Problemlösungsprozessen sowie Mitbestimmung bezüglich alltäglichen Abläufen im Wohnheim. Probleme oder Konflikte werden ihrer Erfahrung nach häufig ohne ihre Mitsprache, über ihren Kopf hinweg gelöst. Dies geschieht auch mittels Sanktionen, z.B. durch Abzug vom Taschengeld, zusätzliche Putzdienste oder indem sie keine Fahrkarte ausleihen können. Auch hier das Gefühl des Ausgeliefertseins, nicht ernst genommen und wertgeschätzt zu werden. Der Wunsch nach Nachvollziehbarkeit und Transparenz in Entscheidungsprozessen und mehr Mitspracherecht wird mehrfach formuliert.

Die Bedeutsamkeit jugendlichen Asylwerbern Partizipation, sprich Teilhabe an Entscheidungsprozessen und Mitbestimmung zu ermöglichen, wird von Pollheimer-Pühringer (2014) in einem aktuellen Artikel der Zeitschrift „asyl aktuell“ der asylkoordination österreich erläutert, die Umsetzung in die Praxis wird diskutiert. Wirkliche Teilhabe findet nur dann statt, wenn die Jugendlichen bewusst in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden und Besprochenes in die Realität umgesetzt wird. So können sie Wertschätzung und Achtung erfahren.

Der zuvor beschriebene Kontrollverlust, das Gefühl keinen Einfluss nehmen zu können und die Dinge nicht selbst in der Hand zu haben, kann zu Frustration, Resignation und einer Veränderung der Handlungsidentität führen (vgl. Burchett & Matheson, 2010). Diese Handlungsidentität wird durch die Möglichkeiten geformt, sich zu betätigen und zu interagieren. Wenn diese Möglichkeiten durch äußere Einflüsse be- oder verhindert werden, kann es zu einem Verlust früherer Interessen, zu einem Verlust des Selbstvertrauens einhergehend mit einem geringen Selbstwertgefühl und zu einem Rückzug sowohl von Betätigungen als auch von Beziehungen führen (vgl. Steindl et al., 2008; Burchett & Matheson, 2010). Frühere Handlungsrollen werden aufgegeben oder man ist gezwungen, sie aufzugeben. Im Fall der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge handelt es sich um die Rolle des Sohnes, Bruders, Freundes, aber auch

des arbeitenden, lernenden, leistungswilligen und motivierten Jugendlichen.

Soziale Isolation und das Gefühl, völlig alleine zu sein

Die soziale Isolation beginnt mit der Trennung von Familie und Freunden im Heimatland. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge machen sich alleine auf den Weg, ohne zu wissen, wann und ob sie in ihr Heimatland zurückkehren und Familie wie Freunde wiedersehen können und werden. Von den Jugendlichen des Wohnheims wird dies sowohl im Rahmen der Interviews als auch in Gesprächen während der Phase der teilnehmenden Beobachtung wiederholt zum Thema gemacht. Auch wenn sie objektiv gesehen im Wohnheim nicht alleine sind, Freundschaften zu anderen Jugendlichen geschlossen haben und Kontakt zu ihren BetreuerInnen pflegen, fühlen sie sich oft einsam, mit ihren Belastungen alleine gelassen und unverstanden. Dieser Umstand wird in den Studien von Polatajko und Connor Schisler (2002) und Steindl et al. (2008) gleichfalls beschrieben – der Verlust einer haltgebenden Familienstruktur geht mit einer fehlenden emotionalen Unterstützung einher und ist eine leidvolle Erfahrung. Der Wunsch nach mehr Austausch, nach Gesprächen mit BetreuerInnen, in denen auch Gefühle und Belastendes thematisiert werden können, wird mehrfach formuliert. Zeitliche und personelle Ressourcen zu haben, um über Probleme untereinander und das Wohnheim bezogen sprechen zu können und ernst genommen zu werden, ist ein wesentliches Anliegen der Jugendlichen.

Zusätzlich sind die sozialen Kontakte der jugendlichen Asylwerber in vielen Fällen auf das Wohnheim, die Mitbewohner und angestellten BetreuerInnen, Deutschtrainerinnen, Zivildienstler und Nachtdienstmitarbeiter beschränkt. Auch hier können die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit den Ergebnissen der von Steindl et al. (2008) im Flüchtlingsheim Traiskirchen durchgeführten Untersuchung in Beziehung gesetzt und bestätigt werden. Steindl beschreibt die Schwierigkeiten der Bewohnerinnen, mit der sozialen Welt außerhalb in Kontakt zu kommen, was meistens durch ökonomische und sprachliche Barrieren erschwert wird. Von den Jugendlichen werden außerdem die fehlenden Gelegenheiten und auch der Respekt vor dem In-Kontakt-Treten mit der einheimischen Bevölkerung genannt.

Verlust von Motivation und das Gefühl, wenig bewirken zu können

Kielhofner et al. (2005) sieht die Motivation (Volition) sich zu betätigen, das Bedürfnis zu handeln, als Ergebnis des Zusammenspiels von Interessen, Werten und Selbstbild der agierenden Personen. Diese werden beeinflusst durch die Selbstwirksamkeits-

erwartung, der persönlichen Einschätzung der eigenen Kompetenzen, die Überzeugung, Betätigungen erfolgreich ausführen zu können und so zum gewünschten Ziel zu kommen (vgl. Egger, 2011). Aufgrund der beschriebenen hinderlichen personen- und umweltbezogenen Faktoren, ist es den Jugendlichen nicht immer möglich, handlungsfähig zu sein und sich selbst als wirksam zu erfahren. Das Erleben zahlreicher Einschränkungen, sei es aufgrund des laufenden Asylverfahrens, der mangelnden Kompetenzen im Alltag, der geringen Deutschkenntnisse, der Exklusion von Schule, Lehre, Beruf, der fehlenden Mitsprachemöglichkeiten, dem Gefühl, nicht Einfluss nehmen zu können usw. kann zu einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung führen und sich so negativ auf die Motivation auswirken.

Dies wird in Aussagen der Jugendlichen deutlich, in denen sie ihrer Resignation Ausdruck verleihen, ihr geringes Selbstvertrauen und mangelnder Selbstwert deutlich wird und der Wunsch nach bedeutungsvoller Betätigung, nach Unterstützung sowie Vorbildern geäußert wird. Keine Ausbildung zu machen oder zur Arbeit zu gehen und so am produktiven Leben teilhaben zu können, hat einen Einfluss auf das Selbstbild der Jugendlichen. Sich im Alltag innerhalb ihres unmittelbaren sozialen Umfelds und der Gesellschaft, in der sie leben, als wenig produktiv zu erleben, beeinflusst sie in ihrem emotionalen und sozialen Wohlbefinden (vgl. Costa, 2011).

Verlust des Wohlbefindens und das Gefühl, krank zu sein

Die beschriebenen Einschränkungen hinsichtlich der Möglichkeit, sich bedeutungsvoll zu betätigen, die mit einer Betätigungsdeprivation einhergehen und eine Betätigungsdeprivation bedingen, können sich negativ auf Wohlbefinden und Gesundheit der Jugendlichen auswirken. Einbußen, wie sie von den Jugendlichen sowohl im Rahmen der Interviews als auch während der teilnehmenden Beobachtung beschrieben werden, bestätigen Ergebnisse bereits durchgeführter Untersuchungen von Steindl et al. (2008) und Whiteford (2000/2005). Das persönliche Erleben der Jugendlichen ist geprägt durch einen Verlust des Selbstwirksamkeitsgefühls und des Selbstvertrauens, durch Frustration und das Gefühl von Hoffnungslosigkeit. Sie versuchen sich von negativen Gedanken und dem Mangel an sinnvollem Zeitvertreib abzulenken, indem sie schlafen oder mittels Smartphone im Internet surfen. Außerdem beschreiben sie körperliche Symptome wie Kopfschmerzen, Rückenschmerzen und das Gefühl, zu schnell zu altern. Auch von Steindl et al. (2008) werden ähnliche Folgeerscheinungen des Flüchtlingsdaseins beschrieben: Die in der Erstaufnahmestelle Traiskirchen wohnhaften Frauen beschreiben Schlafstörungen, Lethargie und Passivität, sowie den

Verlust des Selbstvertrauens und der positiven Zukunftsperspektive.

Wie bereits in Kapitel 2.2.1 erläutert, ist ein wesentlicher Faktor für die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen, die als handelnde Wesen ihrem inhärenten Bedürfnis, sich zu betätigen, folgen, die Möglichkeit zum bedeutungsvollen Tun. Wilcock (1999/2006) zufolge ist Betätigung als eine Synthese von „doing, being, becoming“ und „belonging“ zu sehen. Wenn man im Tun (doing) Einschränkungen erfährt, hat dies unweigerlich Auswirkungen auf das Sein (being), das Werden (becoming) und die Zugehörigkeit (belonging). Wenn es den Jugendlichen nicht möglich ist, das zu tun, was für sie Bedeutung und Sinn hat, werden sie Schwierigkeiten haben, sich in ihrem Sein zu finden und wohlfühlen. Eine Identität, die auch Handlungsidentität ist, und Handlungsrollen auszubilden, zu werden und zu wachsen, hängt von den Möglichkeiten ab, sich im Tun zu erleben und teilzuhaben, sich zugehörig zu fühlen. Sich selbst nicht nur in der Rolle des Flüchtlings, der von äußeren Umständen abhängig ist, erleben zu können, sondern sich beim Lernen, Arbeiten, Sport, Musizieren, Kreativ-Sein, als Freund und wichtiges Mitglied der Gesellschaft zu erfahren, ist wesentlich für das Wohlbefinden, die psychische und körperliche Gesundheit der befragten Jugendlichen.

6.3 Grenzen der Studie

Im qualitativen Forschungsprozess wird versucht, das Verständnis für einen spezifischen Forschungsgegenstand zu vertiefen. Die Hauptintention ist, Lebensrealitäten von innen heraus zu beschreiben. Der Untersuchungsgegenstand Mensch und sein Erleben wird dabei nicht in einzelne Variablen zerlegt, sondern in seiner Komplexität und Gesamtheit im alltäglichen Lebenskontext erforscht. Es bedeutet den Menschen in seiner Lebenswelt zu sehen, seine Individualität und Subjektivität anzuerkennen.

Dies steht in klarer Abgrenzung zu den Leitgedanken quantitativer Forschung, im Rahmen derer Ursachen und Wirkungen klar abgrenzbar, Phänomene messbar und quantifizierbar, Untersuchungsanordnungen genau planbar und formulierbar sind und die Wirklichkeit somit objektiv mess- und beschreibbar gemacht wird (vgl. Flick, 2007, S. 22-25).

Die Ergebnisse der vorliegenden qualitativen Studie zeigen das derzeitige Erleben und die aktuelle Sicht von vier männlichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Alter von 17 und 18 Jahren aus den Ländern Afghanistan, Gambia und Iran, die im Wohnheim *yo/vita* in Tirol untergebracht sind.

Die Tatsache, dass teilnehmende Beobachtung, Interviews und die Erstellung von Betätigungsprofilen in einem Wohnheim vorwiegend über die Sommermonate ausgeführt wurden, begrenzt die Reichweite und Vielfältigkeit der Ergebnisse sowie die Verallgemeinerbarkeit der ermittelten Erlebenswelten.

Zu berücksichtigen ist außerdem die sprachliche Barriere zwischen den teilnehmenden Jugendlichen und der Forscherin. Drei der Interviews wurden folglich mithilfe eines Dolmetschers geführt, was zu Missverständnissen und zu einem Verlust von Gesprächsinhalten führen kann. Eines der Interviews wurde in Englisch geführt, was weder dem teilnehmenden Jugendlichen noch der Forscherin als Primärsprache gilt.

7 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag im Rahmen der aktuellen handlungs- und betätigungswissenschaftlichen Forschung, zur weiteren Theorieentwicklung und für die Bildung eines Bewusstseins über die Notwendigkeit von Betätigungsangeboten für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Die Ergebnisse geben Einblick in das tägliche Leben von jugendlichen Asylwerbern, die ohne ihren familiären Rückhalt die Flucht in eine vermeintlich bessere Zukunft angetreten haben. Das Wissen über das Konzept der Betätigungsdeprivation, deren Erscheinungsformen und mögliche Auswirkungen in Bezug auf die Untersuchungsgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge wird erweitert. Darüber hinaus wird die Wichtigkeit bedeutungsvoller Betätigungen, deren Funktion für die Person, für das Zurechtfinden in der unmittelbaren soziokulturellen Umwelt und die Integration in eine neue Gesellschaft, beleuchtet. Die Möglichkeit, für sich bedeutungsvolle Betätigungen ausführen zu können, wird als wichtiger Aspekt für die Aufrechterhaltung von Wohlbefinden und Gesundheit erkannt und definiert (vgl. Wilcock, 1999/2006; Hammell, 2008).

In den folgenden Unterkapiteln werden konkrete Implikationen, die sich aus den Ergebnissen und der Diskussion ableiten lassen, erläutert.

7.1 Implikationen für weitere Forschung

Ziel der Studie ist es, das Erleben der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Tirol hinsichtlich Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen zu erfassen. Da diese Studie nur einen Anfang und einen kleinen Einblick in die Lebensrealität der teilnehmenden Jugendlichen darstellt, bedarf es weiterer handlungs-/betätigungswissenschaftlicher Forschung.

Um einen weiteren Blickwinkel zu erhalten und die Ergebnisse zu bestätigen, ist es notwendig, Folgestudien durchzuführen. Diese müssten in anderen Betreuungseinrichtungen, mit jüngeren, auch weiblichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die zudem aus verschiedenen Herkunftsländern mit unterschiedlichen Volks- und Religionszugehörigkeiten sowie Primärsprachen stammen, realisiert werden.

7.2 Implikationen für erweiterte Angebote im Wohnheim

Eine weitere Zielsetzung des Forschungsprojektes ist, mit den gewonnenen Erkenntnissen das Versorgungsangebot im Wohnheim hinsichtlich der Bedürfnisse der

unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge anzupassen und zu erweitern. Die, von den Jugendlichen formulierten Wünsche ernst zu nehmen, könnte bereits ein erster Schritt sein, der sie in ihrer Teilhabe und dem Gefühl, Kontrolle über das eigene Handeln in ihrem Alltag übernehmen zu können, bestärkt.

Weitere mögliche Angebote im Wohnheim werden nun im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit, ungeachtet der zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen, bezugnehmend auf die Wünsche der Jugendlichen, angedacht:

Angebote zur Unterstützung im Alltag, beim Erlernen basaler Kompetenzen

Den Jugendlichen im Haushalt, im Umgang mit Geld, beim Einkaufen und Kochen, gezielte Hilfestellung anbieten; ihre Fähigkeiten und Ressourcen diesbezüglich stärken und sie so zu mehr Selbstständigkeit befähigen.

Angebot eines gemeinsamen Frühstücks

Die Jugendlichen mit der Bereitstellung eines Frühstücks im Rahmen der Selbstversorgung entlasten; zusammen in den Tag starten und ihnen auf diesem Weg eine basale Tagesstruktur geben sowie im Sinne eines Rituals eine wesentliche soziale Basis schaffen; ihnen darüber hinaus einen Anreiz aufzustehen bieten.

Möglichkeiten zur Partizipation und Mitentscheidungsrecht

Den Jugendlichen mehr Teilhabe, Selbstbestimmung und Wahlfreiheit ermöglichen; ihnen, ungeachtet ihres Asylstatus, Betätigungsmöglichkeiten anbieten; sie fragen, was sie im Alltag und in der Freizeit gerne tun, für sich umsetzen und lernen möchten. Diese Aspekte stellen eine wesentliche Grundlage für eine gelingende Partizipation in ihrem unmittelbaren Umfeld des Wohnheims sowie in der Gesellschaft dar.

Einbeziehen in Problemlösungsprozesse

Die Jugendlichen bei Konflikten oder anstehenden Änderungen in die Problemlösung miteinbeziehen; gemeinsam positive Lösungsstrategien entwickeln und in die Tat umsetzen.

Möglichkeiten zum Gespräch mit BetreuerInnen

Den Jugendlichen in einem Eins-zu-Eins-Kontakt Gelegenheit bieten, Vertrauen zu fassen, sich mitzuteilen; Sorgen und Belastendes loszuwerden und gemeinsame Unternehmungen durchführen.

Dies könnte mögliche Krisen ab- und auffangen, traumatische Erfahrungen in den Hintergrund treten lassen, sie in ihrem Wohlbefinden und ihren Ressourcen stärken. Die Voraussetzung dafür stellt ein höherer Betreuungsschlüssel dar.

Psychologische/Psychotherapeutische Angebote

Den Jugendlichen, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) oder einer akuten Krise leiden, psychologische/psychotherapeutische Gespräche im Einzelkontakt oder in der Gruppe anbieten.

Ergotherapeutische Handlungs-/Betätigungsangebote

Den Jugendlichen im Rahmen einer ergotherapeutischen Versorgung regelmäßige Handlungs- und Betätigungsangebote im Einzelkontakt oder in der Gruppe (Alltagsorientierte Therapie, Kochgruppe, Gartengruppe, Fahrradwerkstatt, Umweltgestaltung, kreatives/handwerkliches Gestalten, beruflich integrative Maßnahmen, Beratung...) ermöglichen. Dabei auf ihre persönlichen Interessen eingehen, mit ihnen gemeinsam Ziele formulieren und Projekte planen, um die intrinsische Motivation anzuregen.

Rückzugsmöglichkeiten

Gemeinsam mit den Jugendlichen einen gemütlichen Raum gestalten, in den sie sich zurückziehen, es sich fein machen und sich erholen können.

7.3 Implikationen für die Ergotherapie

Die ergotherapeutische Praxis, die sich seit mehreren Jahren vermehrt vom medizinisch-rehabilitativen Bereich in Richtung Gesundheitsförderung und Prävention öffnet und weiterentwickelt (vgl. DACHS, 2007), könnte mit Angeboten für (unbegleitete minderjährige) Flüchtlinge und (jugendliche) AsylwerberInnen ein neues berufliches Handlungsfeld für sich entdecken. ErgotherapeutInnen haben das Wissen und die Fähigkeiten, Personen, die mit Einschränkungen und Barrieren bezüglich der Teilnahme an für sie bedeutungsvollen Betätigungen konfrontiert sind, zu unterstützen und in ihrer Handlungsfähigkeit zu fördern. Handlungs- und Betätigungsangebote könnten speziell für diesen Bereich, sowohl für ein Einzel- als auch für ein Gruppensetting, entwickelt werden. Mögliche ergotherapeutische Ziele für die konkrete alltägliche Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und jugendlichen AsylwerberInnen könnten das sinnvolle Nutzen von Zeit, das Steigern der Selbstwirksamkeitserwartung und somit die Förderung des Selbstvertrauens, die

Stärkung der Handlungsidentität, der Ausbau und die Festigung von Handlungsrollen und das Erlangen einer realistischen Zukunftsperspektive sein. So würde die intrinsische Motivation der Jugendlichen gefördert, sowie ihr Wohlbefinden, ihre Gesundheit und die Lebensqualität im Allgemeinen positiv beeinflusst werden. Von Whiteford (2004) werden ergotherapeutische Handlungsansätze für Flüchtlinge und AsylwerberInnen und deren Orientierung im neuen Lebensumfeld skizziert. Diese könnten dabei helfen, Betätigungsdeprivation zu reduzieren und so die Gesundheit und das Wohlbefinden zu fördern. Dazu gehören die Adaptierung der Umwelt im Sinne von adäquater Umgebungsgestaltung, die Entwicklung einer Tages- und Wochenroutine, das Schaffen von Möglichkeiten zur Selbstversorgung und die Unterstützung von anderen, sowie Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Selbstversorgung entwickeln (z.B. gemeinnützige Tätigkeit).

Einen Anfang für die ergotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingen und AsylwerberInnen in Österreich haben Moll und Wögerbauer (2010) mit ihrer Untersuchung im Zuge ihrer Bachelorarbeit in einem Asylheim in Wien gegeben. Diese Forschungsarbeit wurde als Projekt der FH Campus Wien in Zusammenarbeit mit dem Asylheim fortgesetzt, es wurden ergotherapeutische Gruppen mit dem Schwerpunkt Handwerk und kreatives Gestalten angeboten (vgl. Widhalm & Winter, 2012). Mittlerweile ist dieses Projekt bedauerlicherweise eingestellt worden.

Im Frühling 2014 wurde von zwei Bachelorstudentinnen des Studienganges Ergotherapie an der fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH im Rahmen eines Praktikums ein Projekt in zwei Tiroler Flüchtlingsheimen realisiert, um für die BewohnerInnen sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. Ziel war es, die AsylwerberInnen dabei zu unterstützen, „ihren Handlungsspielraum mit den vorhandenen Mitteln und ohne finanziellen Mehraufwand erweitern“ zu können (Weitzhofer, Steiner, & Moser, 2014).

Neben Implikationen für die konkrete ergotherapeutische Praxis stellt es eine berufspolitische Notwendigkeit dar, auf Betätigungsungerechtigkeiten, im vorliegenden Fall Betätigungsdeprivation bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, aufmerksam zu machen und ein Bewusstsein zu schaffen. Bezugnehmend auf das Positionspapier zu den Menschenrechten der Weltorganisation der ErgotherapeutInnen (WFOT, 2008) und der von Townsend und Wilcock (2004) formulierten Betätigungsrechte, wie in Kapitel 2.3 ausführlich erläutert, liegt es in der Kompetenz und Verantwortung des ergotherapeutischen Berufsstandes sowie der Handlungs-/Betätigungswissenschaften, Betätigungsbarrieren zu erkennen und darauf zu reagieren.

8 Literaturverzeichnis

- Absolom, S., & Roberts, A. (2011). Connecting with Others: The Meaning of Social Eating as an Everyday Occupation for Young People. *Journal of Occupational Science*, 18(4), 339-346.
- Bengel, J., Meinders-Lücking, F., & Rottmann, N. (2009). Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen – Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit. *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 35*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Brown, S. J. (2010). *Evidence-Based Nursing. The Research-Practice Connection*. (2nd Edition). Burlington: Jones & Bartlett Learning.
- Bundesministerium für Gesundheit (2014). *Gesundheit und Gesundheitsförderung*. Abgerufen am 22.11.2014 von <http://www.bmg.gv.at>.
- Bundesministerium für Inneres (2014). *Asylstatistik November 2014*. Abgerufen am 09.12.2014 von <http://www.bmi.gv.at>.
- Burchett, N., & Matheson, R. (2010). The Need for Belonging: The Impact of Restrictions on Working on the Well-being of an Asylum Seeker. *Journal of Occupational Science*, 17(2), 85-91.
- Carlson, B. E., Cacciato, J., & Klimek, B. (2012). A Risk and Resilience Perspective on Unaccompanied Refugee Minors. *Social Work*, 57(3), 259-269.
- Chapparo, C., & Ranka, J. (2004). Das Occupational Performance Model (Australia): Eine Beschreibung von Konstrukten und Struktur. In Arbeitskreis Modelle und Theorien Wien (Hrsg.). *OPM – Occupational Performance Model (Australia). Darstellung der Theorie. Beispiele aus der Praxis* (S. 11-59). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Christiansen, C., & Baum, C. M. (Hrsg.). (2005). *Occupational Therapy: Performance, Participation and Well-Being*. Thorofare: SLACK Incorporated.
- Christiansen, C., & Townsend, E. A. (2013). *Introduction to Occupation: The Art and Science of Living* (2nd Edition). Upper Saddle River: Pearson Education.
- Costa, U. (2009). *Dokumentationsbogen zur Erfassung kindlicher Handlungsperformanz*. Salzburg: ErgoSon.
- Costa, U. (2011). Fostering Resilience in Young People Searching for Vocational Integration and Participation. An Occupational and Therapeutic Approach. In Å. Aamaas, K. William & C. Sedmak (Hrsg.). *Resilience and Unemployment* (S. 181-202). Münster: LIT Verlag (Perspectives on Social Ethics, 4).
- Costa, U. (2012). Freiheit und Handlung - Handlungsfreiheit. Eine

- handlungswissenschaftliche Betrachtung. In C. Sedmak (Hrsg.). *Freiheit – Vom Wert der Autonomie* (2. Band) (S. 1-19). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Grundwerte Europas, 2).
- DACHS (2007). *Ergotherapie. Was bietet sie heute und in Zukunft?* Bozen: Claudiana. Abgerufen am 22.11.2014 von <http://www.dachs.it>.
- Egger, J. W. (2011). Selbstwirksamkeitserwartung – ein bedeutsames kognitives Konstrukt für gesundheitliches Verhalten. *Psychologische Medizin* 2(22), 43-58.
- Elo, S., & Kyngäs, H. (2008). The qualitative content analysis process. *Journal of Advanced Nursing*, 62(1), 107-115.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Fronek, H. (2010). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich* (1. Auflage). Wien: Mandelbaum Verlag.
- Hagedorn, R. (2009). Praxismodelle der Ergotherapie. In C. Jerosch-Herold, U. Marotzki, B. M. Stubner & P. Weber (Hrsg.). *Konzeptionelle Modelle für die ergotherapeutische Praxis*. (3. Auflage) (S. 15-27). Berlin, Heidelberg, New York, Hongkong, Mailand, Paris, Tokio: Springer Verlag.
- Hammell, K. W. (2008). Reflections on ... well-being and occupational rights. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 75(1), 61–64.
- Hammell, K. W., & Iwama, M. K. (2012). Well-being and occupational rights: An imperative for critical occupational therapy. *Scandinavian Journal of Occupational Therapy*, 19, 385-394.
- Hörfarter, V., & Maier, K. (2013). *Occupational Justice. Beschreibung der Betätigungsgerechtigkeit sowie Umsetzungsmöglichkeiten verbunden mit Zukunftsvisionen für die Ergotherapie in Österreich*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit 2, Fachhochschule Salzburg, Salzburg.
- Huber, M. et al. (2011). How should we define health? *BMJ* 343(d4163), 1-3.
- Integrationshaus (o.J.). *Positionspapier zur Beschäftigung von AsylwerberInnen unter besonderer Berücksichtigung der gemeinnützigen Beschäftigung*. Abgerufen am 09.12.2014 von <http://www.integrationshaus.at>.
- Jorgensen, D. L. (1989). *Participant Observation. A Methodology for Human Studies*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.
- Kielhofner, G., Mentrup, C., & Niehaus, A. (2009). Das »Model of Human Occupation« (MOHO): Eine Übersicht zu den grundlegenden Konzepten und zur Anwendung. In C. Jerosch-Herold, U. Marotzki, B. M. Stubner & P. Weber

- (Hrsg.). *Konzeptionelle Modelle für die ergotherapeutische Praxis*. (3. Auflage) (S. 55-83). Berlin, Heidelberg, New York, Hongkong, Mailand, Paris, Tokio: Springer Verlag.
- Kretschmer, M. (2006). Occupational Justice und klientenzentrierte Praxis. *ergoscience*, 3(1), 199-120.
- Law, M., Cooper, B., Strong, S., Stewart, D., Rigby, P., & Letts, L. (1996). The Person-Environment-Occupation Model: A transactive approach to occupational performance. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 63(1), 9-23.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- M'Crystal-Fletcher, C., & Schmidt, R. (2009). Together we are empowered: occupational therapy's role in the refugee and asylum seekers' lived experience. *Connections - A Publication of OT AUSTRALIA*, 6-7.
- Merkens, H. (2000). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 286-299). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Moll, D., & Wögerbauer, K. (2010). *Bleiberecht für Betätigung. Ergotherapeutische Angebote, um Occupational Deprivation im Asylheim entgegenzuwirken*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit 2, FH Campus Wien, Wien.
- Mougne, C. (2010). *Trees only move in the wind. A study of unaccompanied Afghan children in Europe*. Genf: The United Nations Refugee Agency. Abgerufen am 22.11.2014 von <http://umf.asyl.at/Themen/Flucht/>.
- Polatajko, H. J., & Connor Schisler, A. M. (2002). The Individual as Mediator of the Person-Occupation-Environment Interaction: Learning from the Experience of Refugees. *Journal of Occupational Science*, 9(2), 82-92.
- Pollheimer-Pühringer, M. (2014). Mitbestimmen und Verändern. Empowerment und Partizipation in der pädagogischen Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. *asyl aktuell* 3. Wien: asylkoordination österreich.
- Rotes Kreuz (o.J.). *yo!vita – Perspektiven für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge*. Rum: Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Tirol.
- Rotes Kreuz (o.J.). *yo!vita – Unterstützung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge*. Rum: Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Tirol.
- Sandelowski, M. (2000). Whatever Happened to Qualitative Description? *Research in Nursing & Health*, 23, 334-340.
- Sandelowski, M. (2010). What's in a Name? Qualitative Description Revisited.

- Research in Nursing & Health*, 33, 77-84.
- Spradley, J. P. (1989). *Participant Observation*. New York: Rinehart & Winston.
- Steindl, C., Winding, K., & Runge, U. (2008). Occupation and Participation in Everyday Life: Women's Experiences of an Austrian Refugee Camp. *Journal of Occupational Science*, 15(1), 36-42.
- Steinke, I. (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 319-331). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Stiegler, H., & Felbinger, G. (2005). Der Interviewleitfaden im qualitativen Interview. In H. Stiegler & H. Reicher (Hrsg.). *Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften* (S. 129-134). Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Townsend, E., & Wilcock, A. A. (2004). Occupational justice and client-centred practice: a dialogue in progress. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 71(2), 75-87.
- United Nations (1948). *The Universal Declaration of Human Rights*. Abgerufen am 24.10.2014 von <http://www.un.org/en/documents/udhr/>.
- UNICEF-Österreich (1990). *UN-Konvention über die Rechte des Kindes*. Abgerufen am 24.10.2014 von <http://www.unicef.or.at>.
- United Nations High Commissioner for Refugees (2005). *Die Genfer Flüchtlingskonvention (The Convention Refugee)*. Abgerufen am 24.10.2014 von <http://www.unhcr.ch>.
- Weitzhofer, E., Steiner, M., & Moser, C. (2014). Sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten für AsylwerberInnen schaffen. *ergotherapie*, 4, 26-29.
- Weltgesundheitsorganisation Europa (1986). Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. WHO-autorisierte Übersetzung. In World Health Organization, WHO. *The Ottawa Charter for Health Promotion*. Ottawa, Canada.
- Whiteford, G. E. (2000). Occupational Deprivation: Global Challenge in the New Millenium. *British Journal of Occupational Therapy*, 63(5), 200-204.
- Whiteford, G. E. (2004). Occupational Issues of Refugees. In M. Molineux (Hrsg.). *Occupation for Occupational Therapists* (S. 183-199). Oxford: Blackwell Publishing.
- Whiteford, G. E. (2005). Understanding the Occupational Deprivation of Refugees: A Case Study from Kosovo. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 72(2),

78-88.

- Whiteford, G. E. (2010). Occupational Deprivation: Understanding Limited Participation. In C. Christiansen & E. A. Townsend (Hrsg.). *Introduction to Occupation: The Art and Science of Living* (2nd Edition) (S. 281-306). Upper Saddle River: Pearson Education.
- Whiteford, G. E., & Townsend, E. (2011). Participatory Occupational Justice Framework (POJF). Enabling occupational participation and inclusion. In F. Kronenberg, N. Pollard & D. Sakellariou (Hrsg.). *Occupational therapies without borders. Towards an ecology of occupation-based practices* (1st Edition) (S. 65-84). Edinburgh: Churchill Livingstone/Elsevier.
- Wicks, A. (2008). Die internationalen Think Tanks der Occupational Science: Katalysatoren für die weltweite Entwicklung der Occupational Science. *ErgoScience*, 3(3), 112-116.
- Widhalm, T., & Winter, E. (2012). Bleiberecht für Betätigung. Möglichkeiten der Ergotherapie bei AsylwerberInnen und Flüchtlingen. *ergotherapie* (2), 19-23.
- Wilcock, A. A. (1999). Reflections on doing, being and becoming*. *Australian Occupational Therapy Journal*, 46, 1-11.
- Wilcock, A. A. (2006). *An Occupational Perspective of Health* (2nd Edition). Thorofare: SLACK Incorporated.
- Wilcock, A. A. (2007). Occupation and Health: Are They One and the Same? *Journal of Occupational Science*, 14(1), 3-8.
- Wilcock, A. A., & Townsend, E. (2000). Occupational Justice: Occupational Terminology Interactive Dialogue. *Journal of Occupational Science*, 7(2), 84-86.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.). *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (227-256). Heidelberg: Asanger.
- World Federation of Occupational Therapists, WFOT (2006): *Position Statement on Human Rights*. Abgerufen am 03.09.2014 von <http://www.wfot.org>.
- World Federation of Occupational Therapists, WFOT (2008): *Positionserklärung zu den Menschenrechten*. Abgerufen am 03.03.2014 von <http://www.wfot.org>.
- Yerxa, E. J. (1998). Health and the human spirit for occupation. *American Journal of Occupational Therapy*, 52(6), 412-418.
- Yerxa, E. J., Clark, F., Jackson, J., Pierce, D., & Zemke, R. (1990). An Introduction to Occupational Science. A Foundation for Occupational Therapy in the 21st Century. *Occupational Therapy in Health Care*, 6(4), 1-17.

9 Abkürzungsverzeichnis

ABGB	Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch
Abs.	Absatz
Abschn.	Abschnitt
AEMR	Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
AMS	Arbeitsmarktservice
Art.	Artikel
AsylG	Asylgesetz: regelt die Voraussetzung für die Anerkennung als Flüchtling und für die verschiedenen Aufenthaltsmöglichkeiten als Flüchtling
AuslBG	Ausländerbeschäftigungsgesetz
BFI	Berufsförderungsinstitut
bspw.	beispielsweise
DACHS	Projekt der Regionen D eutschland, A ustria, S chweiz, S üdtirol: seit 2010 zur Weiterentwicklung des Berufes und der Ausbildung der Ergotherapie
d.h.	das heißt
EAST	Erstaufnahmestelle
EMRK	Europäische Menschenrechtskonvention
EU	Europäische Union
GFK	Genfer Flüchtlingskonvention (1951)
GVG	Grundversorgungsgesetz
GVV	Grundversorgungsvereinbarung: in Kraft getreten im Mai 2004
I	Interview
JWG	Jugendwohlfahrtsgesetz

KRK	Kinderrechtskonvention: Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989
OGH	Oberster Gerichtshof
o.J.	ohne Jahresangabe
OPM(A)	Occupational Performance Model (Australia)
PEO Model	Person-Environment-Occupation Model
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
RCSEQ	Research Committee for Scientific and Ethical Questions
S.	Seite
UMF	unbegleiteter minderjähriger Flüchtling
UN	United Nations
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees: Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen
URM	unaccompanied refugee minor
vgl.	vergleiche
WFOT	World Federation of Occupational Therapists: Weltverband der Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten
WHO	World Health Organization: Weltgesundheitsorganisation
Z	Zeile
z.B.	zum Beispiel
€	Euro
§	Paragraph

10 Anhang

Anhang A: Informationsblatt und Einwilligungserklärung

Anhang B: Gesprächsleitfaden

Anhang C: Betätigungsprofil

Anhang D: Handout zu den Ergebnissen

Anhang E: Einwilligungserklärung der Institution

Anhang F: Stellungnahme des RCSEQ

Beate Wetzelsberger, BSc

Studentin fhg, MSc in Ergotherapie

T: +43 (0) 660 3575 055

E: beate.wetzelsberger@edu.fhg-tirol.ac.at

Informationsblatt zum Forschungsprojekt

Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol

Lieber!

Vielen Dank für dein Interesse am Forschungsprojekt!

Du bekommst nun Informationen, die dir helfen sollen, dich für oder gegen eine Teilnahme zu entscheiden.

INFOS!

Für mein Forschungsprojekt habe ich eine Untersuchung **von für dich wichtigen Betätigungen** geplant. **Welche Möglichkeiten hast du? Gibt es Einschränkungen?**

Zur Studie lade ich Jugendliche vom Wohnheim *yo!vita* ein, die zwischen 16 und 19 Jahre alt sind und seit mindestens drei Monaten hier leben.

WOFÜR!

Das Ziel des Forschungsprojekts ist, **dir eine Stimme zu geben** und das, was dir wichtig ist, zu erfahren.

Der Leiter und die BetreuerInnen von *yo!vita* unterstützen das Projekt und interessieren sich für **deine Anliegen**. Sie wollen das Angebot von *yo!vita* erweitern und verbessern.

Du hast die Möglichkeit aktiv mitzugestalten!

Wenn du am Projekt mitmachst, werden wir ein Gespräch führen und deinen persönlichen Tages- und Wochenablauf aufschreiben. Das Gespräch wird mit dem Diktiergerät aufgenommen.

WICHTIG!

Die Teilnahme am Forschungsprojekt ist **freiwillig**.

Dir steht es frei, die Teilnahme zu jedem Zeitpunkt **ohne Angabe von Gründen** abubrechen. Damit entstehen **keine Nachteile für dich**, es hat **keine Auswirkungen auf die Betreuung** durch *yo!vita*.

Alle Informationen, die ich von dir erhalte, behandle ich **vertraulich und anonym**.

Ich habe **Schweigepflicht**.

Alle Daten, die im Einverständnis mit dir erhoben werden, fließen in das Forschungsprojekt ein und werden ausschließlich dafür verwendet. In mögliche Veröffentlichungen in Fachzeitschriften gehen nur Daten der gesamten Untersuchungsgruppe ein und keine Informationen über einzelne Teilnehmer, **dabei kann niemand dich als Person wiedererkennen**. Der Datenschutz ist damit in vollem Umfang gewährleistet. Das Wohnheim *yo!vita* ist im Zuge der Pflege und Erziehung bevollmächtigt, anonymisierte Daten der Bewohner für wissenschaftliche und statistische Zwecke zu verwenden. Nach Abschluss der Studie werden dem Wohnheim *yo!vita* die Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt.

Wenn du Fragen hast, melde dich gerne bei mir!

Beate Wetzelsberger, BSc | T.: +43 (0) 660 3575 055 | E.: beate.wetzelsberger@edu.fhg-tirol.ac.at

Einwilligungserklärung

Ich erkläre mich bereit, am Forschungsprojekt **„Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol“** teilzunehmen.

Eine Kopie des Informationsblattes und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Ich habe diese gelesen und verstanden. Ich bin darüber hinaus ausführlich und in einer für mich verständlichen Art und Weise über die Studie informiert und aufgeklärt worden.

Offene Fragen wurden ausführlich mit mir erörtert, sodass ich derzeit keine offenen Fragen habe. Sollte ich noch weitere Fragen haben oder will ich über die Ergebnisse der Studie informiert werden, kann ich mich jederzeit an Frau Beate Wetzelsberger unter der **Telefonnummer +43 (0) 660 3575 055** oder per **Email** an **beate.wetzelsberger@edu.fhg-tirol.ac.at** wenden.

Mir wurde erklärt, dass das Forschungsprojekt zu wissenschaftlichen Zwecken durchgeführt wird.

Ich wurde darüber informiert, dass alle meine Angaben vertraulich behandelt, erhobene Daten im Sinne des Datenschutzgesetzes 2000 (DSG 2000) Verwendung finden und nur der Studienbetreiberin Beate Wetzelsberger zugänglich sind. Ich bin damit einverstanden, dass Angaben zu meiner Person zu Studienzwecken aufgezeichnet sowie in anonymisierter Form gespeichert, verwendet bzw. wissenschaftlich ausgewertet und so veröffentlicht werden, dass kein Bezug zu mir hergestellt werden kann.

Ich wurde darüber aufgeklärt, dass ich meine freiwillige Mitwirkung an der Studie auch nach Beginn der Untersuchung jederzeit beenden kann, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen.

Ich hatte ausreichend Zeit, mich aus freiem Willen für eine Teilnahme zu entscheiden.

Mit meiner Unterschrift erkläre ich meine freiwillige Zustimmung zur Teilnahme an der Forschungsarbeit **„Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol“**.

Ort und Datum

Name in Blockbuchstaben

Unterschrift des Teilnehmers

Unterschrift der Betreuungsperson

Name der verantwortlichen Untersucherin

GESPRÄCHSLEITFADEN

Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol

Schlüsselwörter

Betätigung, Betätigungsdeprivation, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Fragestellung

Welche Möglichkeiten und Barrieren erleben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Tirol in der Ausführung von für sie bedeutungsvollen Betätigungen?

BEGINN DES GESPRÄCHS

Hallo, ich heiße Beate Wetzelsberger, ich bin Masterstudentin in Ergotherapie an der Fachhochschule Gesundheit (fhg).

Danke ganz herzlich für die Möglichkeit, dir ein paar Fragen im Rahmen meiner Forschungsarbeit stellen zu dürfen.

Wir führen dieses Gespräch für meine Masterarbeit durch. Damit ich das, was du mir sagst richtig verstehe und nicht vergesse, nehme ich unser Gespräch mit dem Diktiergerät auf. Danach werde ich es wörtlich in den Computer eingeben. Was ich aufnehme und aufschreibe wird vertraulich behandelt. Dafür bitte ich dich das Informationsblatt und die Einwilligungserklärung zu lesen und zu unterzeichnen.

Du wirst die Möglichkeit haben, das Protokoll des Gesprächs zu lesen, bevor ich es für die Untersuchung verwenden werde.

Du hast außerdem jederzeit die Möglichkeit die Teilnahme am Forschungsprojekt abubrechen oder Inhalte zu streichen, wenn du diese nicht öffentlich machen willst. Ich gewährleiste dir die Anonymisierung der Daten aus unseren Gesprächen. Es können keine Rückschlüsse auf dich gezogen werden, man kann nicht erkennen, dass die Informationen von dir kommen.

Hast du dazu noch Fragen? Ansonsten würde ich dir nun gerne meine Fragen stellen.

WEITERER VERLAUF

Wie du mir bei unseren ersten Begegnungen erzählt hast, bist du nun schon eine gewisse Zeit in Österreich und seit einigen Monaten im Wohnheim *yo!vita* des Roten Kreuzes?

Betätigungen im Wochenverlauf

Wenn du dir einen normalen Montag vorstellst – was tust du da? Versuche das mal zu beschreiben.

Wie schaut ein Wochenende (Samstag, Sonntag) bei dir aus? Was machst du da?

Was ist dir im Verlauf der Woche besonders wichtig zu tun oder zu erleben?

Hast du Aufgaben im Wohnheim, die du zu erledigen hast (Kochen, Aufdecken, Abräumen, Putzen...)? Was machst du davon gerne? Was machst du weniger gerne?

Gibt es Regeln oder Sonstiges, woran du dich halten musst?

Betätigungen früher und heute

Gibt es etwas, das du früher gerne getan hast, was du jetzt gerne tun würdest?

Gibt es etwas, dass du früher gerne gemacht hättest, was aber erst möglich ist, seit du hier in Österreich bist?

Von wem fühlst du dich derzeit unterstützt?

Was sind aus deiner Sicht deine persönlichen Stärken?

Wünsche bzgl. Betätigungen

Was würdest du gerne machen? Was wünschst du dir?

Wo würdest du gerne teilnehmen, wo wärst du gerne dabei?

Gibt es Aktivitäten, Gruppen oder Veranstaltungen, wo du gerne mitmachen möchtest, was dir aber aus einem bestimmten Grund nicht möglich ist? Was wäre notwendig, damit das möglich wird?

Wenn du dir etwas wünschen könntest, was wäre das?

ENDE

Nun habe ich viel zu deinen Erfahrungen, deinem Alltag und deinem Erleben des Alltags in Tirol gehört.

Ich möchte mich sehr herzlich für die Zeit bedanken, die du dir für das Gespräch genommen hast und dass du deine Erfahrungen mit mir geteilt hast.

Wenn du noch etwas ergänzen möchtest, etwas das dir wichtig ist und du noch nicht gesagt hast, gibt es jetzt noch Gelegenheit dafür.

Wenn wir noch einmal Zeit hätten für ein weiteres Gespräch, über welche anderen Themen oder Inhalte würdest du dann gerne mit mir sprechen?

Vielen Dank für das Gespräch!

Beobachtungen während des Gesprächs

Gefühle

nonverbaler Ausdruck (Gestik, Mimik)

Innehalten, Schweigen

Anhang C: Betätigungsprofil

Tageszeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
morgens							
vormittags							
mittags							
nachmittags							
abends							
nachts							

Anhang D: Handout zu den Ergebnissen

STUDIE: „Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol“

BEREICHE	MÖGLICHKEITEN	BARRIEREN
SELBSTVERSORGUNG	• Erlernen von Lebenskompetenzen (kochen, Haushalt) • Mobilität: Fahrkarte ausleihen können	• Überforderung: Umgang mit Geld, einkaufen, kochen • Öffnungszeiten der Küche • geringe finanzielle Mittel: wenig Geld haben
PRODUKTIVITÄT	• Schulbesuch, Deutschkurs • gemeinnützige Tätigkeit • freiwillige Tätigkeiten	• Asylstatus, Warteposition: nichts tun können • fehlende Abwechslung in der Wochenroutine • mangelnde Deutschkenntnisse
FREIZEIT	im Heim: • Aufenthaltsraum (TV, Playstation, Billard) • Zeit mit anderen Jugendlichen verbringen • Zeit mit Smartphone, Internet außerhalb: • Jugendzentrum, Fußball(-verein) • etwas mit Freunden unternehmen • Freunde besuchen	im Heim: • mangelndes Spiel-/Sport-/Freizeitangebot • zu viel Zeit, die es zu füllen gilt: Langeweile • Beschäftigung ≠ bedeutungsvolle Betätigung • unterschiedliche Interessen: Konflikte außerhalb: • mangelnde Integration: kaum Anbindung außerhalb des Wohnheims
ERHOLUNG	• Zeit im Bett verbringen	• schlafen, damit die Zeit vergeht: nicht erholsam, macht einen „kaputt“, krank
PERSONENBEZOGENE FAKTOREN	• bereits gesammelte Arbeitserfahrungen • sich selbst als wirksam erleben können • Motivation, Lernwille • Offenheit (gegenüber anderen Kulturen) • Gelassenheit	• Lebensveränderungen: Flucht; ohne Familie, Freunde sein; Verlust von praktischer, emotionaler Unterstützung • mangelnde Lebenskompetenzen • Sprachbarriere: mangelnde Deutschkenntnisse • Abhängigkeit: auf Hilfe angewiesen sein

UMWELTBEZOGENE FAKTOREN	Institutionelle Umwelt: • Unterstützung vom Heim erhalten • geschütztes, kontrolliertes Umfeld Soziale Umwelt: • positive Kontakte mit (Zimmer-) Kollegen und BetreuerInnen im Wohnheim, Freunden	• Ungewissheit: sich ausgeliefert fühlen • ungenügende Unterstützung, Hilfestellung • starre Strukturen, Regeln im Heim • Sanktionen, Androhung von Konsequenzen • wenig Partizipationsmöglichkeiten • eingeschränkte Privatsphäre • distanziertes Verhältnis im Heim • sozialer Rückzug im Heim und außerhalb (Isolation)
------------------------------------	--	---

Wünsche der Jugendlichen:

- Wunsch nach mehr Versorgung, z.B. gemeinsames Frühstück, vom Wohnheim organisiert → Motivation aufzustehen, Energie für den Tag
- Wunsch nach mehr Unterstützung und Hilfestellung, z.B. beim Umgang mit Geld, beim Einkaufen, Kochen
- Wunsch nach positiven Vorbildern, die einem Orientierung im Alltag geben, die einem zeigen wie das „gute“ Leben geht
- weniger Vorschriften und Regeln
- keine Sanktionen bzw. Androhung von Konsequenzen
- Wunsch nach gemeinsamen Problemlösungen, Nachvollziehbarkeit, Transparenz
- Wunsch nach mehr Austausch, z.B. über Gefühle, Belastendes sowie Probleme untereinander und im Heim offen sprechen können
- Wunsch nach familiären Verhältnissen, z.B. etwas zusammen machen (Spiele, Sport, Ausflüge), gut miteinander auskommen
- Wunsch nach sinnvoller Betätigung: zur Schule gehen, eine Lehre machen, arbeiten gehen können

Anhang E: Einwilligungserklärung der Institution

Tobias Höllbacher, MBA
Leitung yo!vita
Österreichisches Rotes Kreuz
Landesverband Tirol
Fiecht 4
6134 Vomp
T: +43 (0)57 144-1911
E: tobias.hoellbacher@roteskreuz-tirol.at

Vomp, am 05.05.2014

EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG DER INSTITUTION

Teilnahme an der Studie: Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol.

Das Wohnheim yo!vita nimmt an der Durchführung der qualitativen Studie zur Erhebung der Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Tirol teil.

Ziel der Studie ist es, das Erleben der Jugendlichen zu untersuchen – welche Betätigungen werden ausgeführt, welche Möglichkeiten aber auch Einschränkungen existieren und welche Wünsche bezüglich bedeutungsvoller Betätigungen werden geäußert? Das **Wohnheim yo!vita** möchte mithilfe der gewonnenen Erkenntnisse das Versorgungsangebot in Richtung Gesundheitsförderung und Ressourcenstärkung optimieren.

Die Studienbetreiberin Beate Wetzelsberger wird in Absprache mit der Leitung von yo!vita zum Kennenlernen der Institution über einen Zeitraum von 6 Wochen (Juli bis August 2014) teilnehmende Beobachtungen durchführen. Im Anschluss an diese Beobachtungsphase sind semistrukturierte Interviews mit 4 bis 6 Jugendlichen sowie die Ausarbeitung von Betätigungsprofilen (Betätigungen im Tages- und Wochenablauf) geplant.

Bei Verdacht auf eine Krise während der Durchführung der Studie gilt die Aufhebung der Verschwiegenheitspflicht zum Schutz der Gesundheit der Jugendlichen (MTD-Gesetz, Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz). Die Studienbetreiberin Beate Wetzelsberger informiert im Fall die Leitung des Wohnheims yo!vita Tobias Höllbacher.


Österreichisches Rotes Kreuz Landesverband Tirol
Unterstützung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge
6134 Vomp, Fiecht 4
Tel: +43 57144 1911 Fax: +43 57144 1910
ZVR: 608483625 Mail: umf@roteskreuz-tirol.at
Unterschrift Leitung yo!vita Tobias Höllbacher, MBA

Anhang F: Stellungnahme des RCSEQ

UMIT

private universität für gesundheitswissenschaften
medizinische informatik und technik
the health & life sciences university



Research Committee for Scientific and Ethical Questions (RCSEQ)

Frau
Beate WETZELSBERGER, BSc
Fhg-Tirol

-Zustellung elektronisch-

Vorsitzender: Univ.-Prof. HR Dr. J. M. Hackl
Tel.: +43(0)664-2104163
Geschäftsstelle: Mag. Simone Fiegl
Tel.: +43(0)50 8648-3942 , F: +43(0)50 8648-673942,
Email: rcseq@umit.at
EWZ 1, A-6060 Hall in Tirol/AUSTRIA

Hall in Tirol, 11.08.2014

STELLUNGNAHME (RCSEQ 965/14)

zu der am 26.05.2014 von Beate Wetzelsberger, BSc vorgelegten Studie

„Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Tirol. Eine qualitative Studie“

Das Research Committee for Scientific and Ethical Questions (RCSEQ) der Privatuniversität UMIT sowie der fh gesundheit hat in seiner 16. Sitzung vom 17.06.2014 Kritikpunkte an der Studie diskutiert und beschlossen, die Studie nach Rücksprache und Übermittlung der Kritikpunkte mittels Umlaufbeschluss zu erledigen. Nach Mitteilung der Kritikpunkte bzw. Auflagen wurden dem RCSEQ am 16.07.2014 überarbeitete Unterlagen vorgelegt. Mittels Umlaufbeschluss vom 08.08.2014 (Antrag auf Umlaufbeschluss vom 24.07.2014) wurde die Erfüllung der Auflagen bestätigt.

Der Studie kann aufgrund erfüllter Bedingungen ein positives Votum erteilt werden.

Nachgereichte Unterlagen: Exposé korrigiert sowie Gesprächsleitfaden, Genehmigung fhg, Genehmigung Yo!vit, Info und EWE TN korrigiert;

Betreuer: Dr. Mag. Mag. Pier Paolo Pasqualoni

Begründung:

- Ein Votum der Ethikkommission ist gemäß KaKuG i.V. KAG, UG 2002 bzw. AMG, MPG nicht erforderlich.

Erfüllte Auflagen:

- Überarbeitung Methodik + Info und EWE, Einholung der Zustimmung des Amtes der Tiroler Landesregierung, Abteilung Jugendwohlfahrt;

Wichtiger Hinweis: Bitte beachten Sie, dass die vorliegende Stellungnahme nicht von bestehenden sonstigen Antrags- oder Meldeverpflichtungen entbindet!

Das RCSEQ ist ein entscheidungsbefugtes Kollegialorgan der Privatuniversität UMIT, Hall, und der Fachhochschule Gesundheit – Tirol, das geplante Studien (nicht interventionell, nichtärztlich, extramural) auf wissenschaftlich-ethische Kriterien und Qualität überprüft und beurteilt. Vom RCSEQ werden „interventionelle“ Studien unter Einbezug von AM, MP bzw. Patienten in Krankenanstalten/med. Universitäten, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen (AMG, MPG, UG 2002, KaKuG i.V. TirKAG usw.) unterworfen sind, nicht beurteilt.

UNIT

private universität für gesundheitswissenschaften
medizinische informatik und technik
the health & life sciences university



Hall, am 11.08.2014 für das RCSEQ

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dr. Hackl', is positioned above the name of the chair.

Univ.-Prof. Dr. J. Michael Hackl, Vorsitzender

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'V. Stühlinger', is positioned above the name of the representative chair.

Dr. Verena Stühlinger, LL.M. Vertretung Vorsitz

Das RCSEQ ist ein entscheidungsbefugtes Kollegialorgan der Privatuniversität UMIT, Hall, und der Fachhochschule Gesundheit – Tirol, das geplante Studien (nicht interventionell, nichtärztlich, extramural) auf wissenschaftlich-ethische Kriterien und Qualität überprüft und beurteilt. Vom RCSEQ werden „interventionelle“ Studien unter Einbezug von AM, MP bzw. Patienten in Krankenanstalten/med. Universitäten, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen (AMG, MPG, UG 2002, KaKuG i.V. TirKAG usw.) unterworfen sind, nicht beurteilt.

Beate Wetzelsberger
Leopoldstraße 50/6 • 6020 Innsbruck • T.: 0660/3575055

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Beate Wetzelsberger
Geburtsdatum: 29.09.1980
Mutter: Veronika Wetzelsberger, geb. 21.08.1955
Vater: Wolfgang Wetzelsberger, geb. 17.02.1948

Ausbildung

09/1991 – 07/1999 Bundesgymnasium Ried im Innkreis, Humanistischer Zweig
10/2000 – 07/2001 Universität Innsbruck, Studium der Fachrichtung Pädagogik
09/2001 – 07/2004 Ausbildungszentrum West Innsbruck, Akademie für Ergotherapie
03/2012 – 02/2015 fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol, MSc in Ergotherapie

Berufserfahrung

02/2005 – 07/2010 Ergotherapeutin: Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychosomatik Innsbruck
01/2011 – 05/2011 Ergotherapeutin: Heilpädagogische Familien GmbH Innsbruck
03/2011 – 03/2012 Ergotherapeutin in freier Praxis, Pädiatrie
06/2011 – 08/2014 Ergotherapeutin: Psychosoziale Rehabilitationsklinik Sonnenpark Lans, pro mente GmbH

Sprachen

Englisch fließend
Italienisch Grundkenntnisse
Spanisch Grundkenntnisse

Eidesstattliche Erklärung

Daten Studierende

Nachname Vorname Titel	Wetzelsberger Beate BSc
Personenkennzeichen	1230031002
Studiengang/Lehrgang	FH-Masterlehrgang: MSc in Ergotherapie
Jahrgang, Klasse	2012-2015

Ich erkläre hiermit, dass ich die Masterarbeit zum Thema

Möglichkeiten und Barrieren in der Ausführung bedeutungsvoller Betätigungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Tirol

selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Texten entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Dies gilt für gedruckte Texte ebenso wie für dem Internet entnommene Texte, audiovisuelle Medien, Hörbücher und Bildnachweise.

Ort, Datum

Unterschrift der/des Studierenden